Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 28 — DONNERSTAG, 2. FEBRUAR 1950 — 77. JAHRGANG

Wir leben spartanisch

New York, 1. Februar (UP). „Es ist meine feste Ueberzeugung, daß es die Pflicht sowohl als die einzige Möglichkeit der Amerikaner ist, den Handel mit Deutschland zu fördern", sagte der ehemalige Direktor der Außenhandelsabteilung der JEIA, Charles E. Bingham, am Mittwoch in einer Rede vor dem Verband für Industrie und Handel in New York. Bingham sprach zum Thema „Aussichten des deutsch-amerikanischen Handels". Er gab zunächst einen Ueberblick über die Verhältnisse in Deutschland und sagte dabei unter anderem: „Die westdeutsche Bevölkerung ist heute zufrieden, soweit es unter einer Besatzung erwartet werden kann. Diejenigen, die eine Stellung haben, arbeiten schwer, bei langer Arbeitszeit und verhältnismäßig geringem Lohn. Die Wohnungsverhältnisse sind sehr schlecht. Diese Lebensbedingungen sind spartanisch. Wenn man diese Deutschen ein wenig unterstützt, kann man sie zufrieden machen und erreichen, daß sie sich selbst erhalten. Wenn es ihnen ein wenig schlechter geht, können sie zur Verzweiflung getrieben werden".

Bingham sprach dann über die Arbeit und die Grundsätze der Arbeit der Besatzungsbehörden und meinte: „Ich habe den Eindruck, daß wir die Chance verpaßt haben, die Deutschen umzuerziehen. Sie glauben, daß w i r nur unserer selbstsüchtigen Geschäftsinteressen wegen in Deutschland sind, und sie glauben nicht, daß wir viel getan haben, um ihnen zu helfen. Andrerseits erfahren sie von Flüchtlingen soviel von dem, was in der Ostzone vorgeht, daß sie keine Lust haben, das Gleiche zu erleben. Sie sehen die Amerikaner als das kleinere von zwei Uebeln an, und hoffen flehentlich, daß wir sie nicht bald verlassen."

Mißtöne der Handelspolitik

Wer vergeudete Marshallplan-Gelder? - Vorwürfe gegen Bonn zurückgewiesen

Bonn, 1. Februar. Der Bundesregierung nahestehende Kreise sind über den Routinebericht der Marshallplan-Mission (ECA) in Frankfurt, der der deutschen Bundesregierung eine Vergeudung von Marshallplangeldern vorwirft, befremdet. In Bonn wird betont, daß der Vorwurf einer falschen Verwendung von ERP-Mitteln nicht an die Adresse der deutschen Bundesrepublik gerichtet werden könne, da diese nach dem ECA-Vertrag praktisch erst seit drei Wochen die Verfügungsgewalt über diese Gelder besitze und für die frühere Verwendung ausschließlich die ECA-Mission selbst zuständig war. Das gleiche träfe auch auf den Vorwurf einer falschen Außenhandelspolitik zu, die bis vor kurzem noch in Händen der JEIA lag.

Als besonders bedauerlich wird jedoch die Tatsache angesehen, daß der Bundesregierung praktisch eine zu weitgehende Liberalisierung vorgeworfen wird, nachdem von Marshallplan-Administrator Hoffman in Paris mit allem Nachdruck eine solche gefordert wurde.

Ferner wird hervorgehoben, daß eine derartige Verkennung der Tatsachen kaum dazu geeignet ist, den Gedanken des Marshallplanes zu vertiefen. Dies bezöge sich vor allem auf den Vorwurf, daß das Bundesgebiet den wesentlichen Teil seiner Lebensmittel, insbesondere Getreide, Fette und Vieh, aus dem Dollarraum beziehe und sich nicht um Lieferungen aus anderen Währungsgebieten bemühe. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Bundesrepublik mehr oder weniger gezwungen werde, amerikanische Lebensmittel teilweise zu dem weit über dem Weltmarktniveau liegenden US-Stützungspreis zu beziehen, während auf der anderen Seite Bemühungen um einen ausgedehnteren deutschen Ost- und Südosthandel infolge der sehr starken Einschränkungen und der immer noch von alliierter Seite bestehenden Vorbehaltslisten scheitern.

Die Kritik der ECA-Mission

Die Kritik der ECA-Mission für die Bundesrepublik bemängelt an dem deutschen Programm für 1949-50 vor allem die Höhe der darin vorgesehenen Lebensmittelimporte. Die amerikanische Dollarhilfe würde zu rund 3/4 zum Import von Lebensmitteln verwendet. Die Einfuhr industrieller Güter werde dagegen in dem Programm gekürzt. Somit bestehe die Gefahr, daß der Verbrauch an Lebensmitteln einen Umfang erreiche, der 1952 von der westdeutschen Wirtschaft nicht mehr getragen werden könne.

Hoffman ist enttäuscht

Paris, 1. Februar (UP). Der Administrator der amerikanischen Europahilfe, Paul G. Hoffman, erklärte am Mittwoch in der Schlußsitzung des Ministerrats der Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (OEEC), er sei von den geringen Fortschritten der europäischen Länder in Richtung auf einen wirtschaftlichen Zusammenschluß enttäuscht. Die Verwaltung der Europahilfe, betonte Hoffman, werde besonders jene Länder unterstützen, die die Probleme des wirtschaftlichen Zusammenschlusses mit Erfolg anpacken.

In seiner Schlußsitzung billigte der Ministerrat der OEEC die Grundzüge des Vorschlag, eine europäische Clearing-Union zu schaffen, die einmal das System der bilateralen intereuropäischen Zahlungsabkommen ablösen soll. In dem Vorschlag ist vorgesehen, daß alle Mitgliedstaaten der OEEC der Clearing-Stelle Kredite in ihren eigenen Währungen vorschießen. Der Clearing-Stelle soll außerdem ein gewisser Betrag amerikanischer Dollars zur Verfügung gestellt werden.

Der Ministerrat billigte ferner eine Empfehlung an alle Mitgliedstaaten, bis zum 1. Juli 60 Prozent der Beschränkungen privater Importe von Rohstoffen, Fertigwaren und Lebensmitteln aufzuheben. Den Mitgliedstaaten wird nahegelegt, darüber hinaus sobald wie möglich nach dem 1. Juli diese Beschränkungen zu 75 Prozent abzuschaffen.

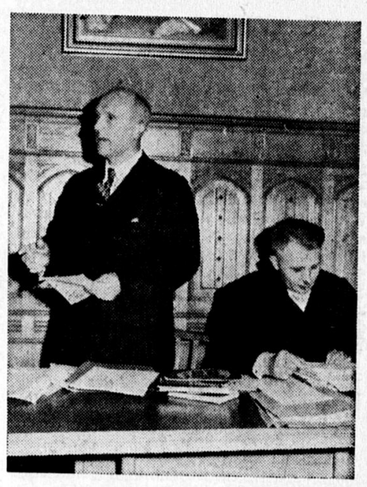
Deutschlands guter Wille

Paris, 1. Februar (dpa). Im Namen der deutschen Bundesregierung erklärte sich Vizekanzler Blücher vor dem Rat der OEEC in Paris grundsätzlich mit der Entschließung für eine 75prozentige Liberalisierung der Einfuhrkontingente einverstanden und gab folgende Erklärung ab:

Die deutsche Bundesregierung hat am 24. Januar 1950 einstimmig beschlossen, auch weiterhin alles für die Zusammenarbeit zwischen den westlichen Nationen und den Gedanken der europäischen Union zu tun. Die beste Grundlage dafür ist die Schaffung eines einheitlichen westeuropäischen Marktes auf der Grundlage einer echten und uneingeschränkten Liberalisierung des Handelsverkehrs. Voraussetzung ist die Lösung des Problems der Konvertierbarkeit der Währungen.

Blücher sagte, die Durchführung der vom OEEC-Rat angenommenen Entschließung über die 75prozentige Aufhebung der Einfuhrkontingente werde für die deutsche Bundesrepublik nicht leicht sein, da sie sich wegen des Zustroms von fast neun Millionen Flüchtlingen einer sehr hohen und kurzfristig überhaupt nicht zu beseitigenden Arbeitslosigkeit gegenübersehe.

Vizekanzler Blücher erklärte am Mittwochmorgen, er werde nach seiner Rückkehr von Paris nur drei Tage in Bonn bleiben. Bereits Anfang nächster Woche werde er seinen schon seit längerer Zeit geplanten Flug nach Washington antreten. Voraussetzung sei, daß nicht irgendwelche unerwarteten politischen Entwicklungen seine Abreise hinauszögern.



Im Saal des Rathauses Neumünster begann der Prozeß gegen Wolfgang Hedler, der als Bundestagsabgeordneter in einer öffentlichen Rede zum „Rassenhaß aufgereizt" haben soll. Unser Bild: Hedler mit seinem Verteidiger Dr. Heyden.

Garry zerriß seinen Paß

Straßburg, 1. Februar (UP). Weltbürger Nr. 1, Garry Davis, zerriß am Mittwoch seine französischen Ausweispapiere und gab bekannt, daß er die Fetzen dem französischen Innenminister Jules Moch zurücksenden werde. Davis hatte zuvor versucht, über die Kehler Brücke nach Deutschland hinüberzugehen. Der Eintritt wurde ihm von den Grenzposten verweigert. Er habe wohl jetzt die Sinnlosigkeit aller Grenzen zur Genüge demonstriert, meinte er nach diesem mißglückten Versuch. Von nun an verzichte er auf alle Papiere, außer seinem eigenen Weltbürgerpaß. Er werde alle Regierungen auffordern, dies Papier als einen vollgültigen Ausweis anzuerkennen. Ein Begleiter Davis', der französische Weltbürger Robert Sarrazac, teilte mit, daß die deutschen Weltbürger eine „Ueberraschungsaktion" planen, um Davis zu helfen.

Da wächst kein Gras mehr

Über die katastrophalen Auswirkungen einer Wasserstoff-Bombenexplosion

New York, 1. Februar (UP). Die Wasserstoffbombe, die theoretisch tausendmal stärker sein kann als eine Atombombe, wird nach Ansicht amerikanischer Fachleute zehnmal größere Verwüstungen anrichten als die Atombombe, die über Hiroschima abgeworfen wurde und den Tod von etwa hunderttausend Menschen verursachte.

Das von den Auswirkungen der Explosion einer Wasserstoffbombe betroffene Gebiet wird viel größer sein als das einer Atombombe und es ist zu vermuten, daß es in dem betroffenen Gebiet k e i n e U e b e r l e b e n d e n mehr geben wird. Seit mehreren Jahren wurde in technischen Zeitschriften über die Theorie der Wasserstoffbombe geschrieben und auch die Sowjetunion ist mit dieser Theorie vertraut, denn sie wurde nicht geheimgehalten.

Es wird angenommen, daß sich dieser Prozeß — Umwandlung von Wasserstoff in Helium — pausenlos in der Sonne vollzieht und daß auf diese Weise die Erde mit Wärme und Energie versorgt wird. In der Vergangenheit haben die Wissenschaftler jedoch geglaubt, daß eine derartige Umwandlung ein Traum bleibe, weil dazu eine derartig große Hitze erforderlich sei, der kein Schmelzofen standhalten könne. In der Zwischenzeit wurde jedoch durch die Atomexplosion bei Uranium und Plutonium die Gewinnung größter Hitzegrade möglich, die ausreichen können, um die Umwandlung von Wasserstoff in Helium zu ermöglichen.

Die Atombombe wurde geboren und es dürfte wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit sein, bis es auch eine Wasserstoffbombe gibt.

Innerhalb eines Jahres

Washington, 1. Februar (UP). Amerikanische Atomspezialisten sind davon überzeugt, daß es gelingen werde, innerhalb eines Jahres die Wasserstoffbombe zu produzieren und zu erproben. Es sei jedoch unter gar keinen Umständen zu erwarten, daß die Bombe schon fertig ist, wenn im kommenden Frühjahr im Gebiet des Eniwetok-Atolls im pazifischen Ozean neue Atombombenversuche unternommen werden.

Sowjets wissen mehr

Chicago, 1. Februar (UP). Zwei amerikanische Atomwissenschaftler, die zu denjenigen gehören, die für die Beschleunigung der Arbeit an der Konstruktion von Wasserstoffbomben eintreten, erklärten, daß die Sowjetunion möglicherweise auf diesem Gebiet bereits weiter fortgeschritten sei als die USA. Diese beiden Wissenschaftler äußerten, daß die Sowjetunion ihre Forschungen mit der gleichen Intensität betreibe wie zu Kriegszeiten und daß sie vermutlich über die Wasserstoffbombe bereits mehr wisse als die USA. In den USA sei seit Kriegsende auf diesem Gebiet zu wenig getan worden.

Mit Schaudern gehört

Tokio, 1. Februar (UP). Der Bürgermeister von Hiroshima erklärte am Mittwoch zur Truman-Anweisung zur Produktion der Wasserstoffbombe, daß er dieses Ereignis mit Schaudern zur Kenntnis genommen habe. Bürgermeister Schinzo Hamai sagte: „Sie können nach Hiroshima kommen und die Bevölkerung meiner Stadt ansehen, die radioaktive Verbrennungen erlitt und noch heute Verbände tragen muß und an den Folgen des Atombombenabwurfes stirbt. Dann werden sie verstehen, daß diejenigen von uns, die dieses Ereignis überlebt haben, eine unvorstellbare Angst vor einem Krieg mit Wasserstoffbomben haben."

Er will es wieder tun

Boston, 1. Februar (UP). Oberstleutnant Charles Sweeney, der die erste amerikanische Atombombe auf Nagasaki abwarf, erklärte in Beantwortung einer Frage, daß er bereit und in der Lage sei, auch Wasserstoffbomben abzuwerfen, vorausgesetzt, daß im Kriegsfalle die USA angegriffen würden.

Spannung Paris - Moskau

Sowjets nehmen französische Protestnote gegen Anerkennung Ho Tschi Mins nicht an

Paris, 1. Februar (dpa). Die Sowjetunion hat es am Mittwoch abgelehnt, einen französischen Protest gegen die Anerkennung der kommunistischen Vietminh-Regierung in Indochina durch Moskau entgegenzunehmen. Kreise des französischen Außenministeriums zeigten sich durch diese Haltung des sowjetischen Verbündeten überrascht. Dem sowjetischen Botschafter in Paris, Bogomolow, war am Dienstag der Protest der französischen Regierung gegen die Anerkennung der Vietminh-Regierung durch die Sowjetunion übergeben worden. In der französischen Note hieß es u. a. auch, die Anerkennung gefährde die französisch-sowjetischen Beziehungen.

Die französische Protestnote gegen die Anerkennung der Ho Tschi Minh-Regierung ist nach Auskunft eines amtlichen französischen Sprechers am Mittwochvormittag von der sowjetischen Botschaft ohne weitere Erklärungen b e i m P f ö r t n e r des Quai d'Orsay zurückgegeben worden. Erst am Mittwochabend traf im französischen Außenministerium die offizielle sowjetische Mitteilung ein.

Schon längst verdiente Prügel

Paris, 1. Februar (dpa). Der bekannte radikalsozialistische Politiker S a r r a u t wurde im Rat der Republik von den Kommunisten als „Schlächter" und „Scheckempfänger" bezeichnet. Der weißhaarige und betagte Sarraut stürzte schließlich auf die Kommunisten mit den Worten zu: „Ich werde Ihnen endlich die Prügel geben, die Sie schon längst verdienen". Die Prinzessin von Yukanthor, die den Vorsitz führte, verließ darauf den Präsidentensessel und hob die Sitzung auf.

Der Zusammenstoß hat folgenden Hintergrund: In Dinkobro an der Elfenbeinbrücke kam es vor kurzem zu Unruhen. Die kommunistisch geführten Demonstranten der „afrikanisch-demokratischen Sammlungsbewegung" hatten Tote und Verletzte, die Gendarmerie 11 Verwundete, darunter drei Schwerverletzte. In das Gebiet von Dinkobro wurden Verstärkungen entsandt. Nach französischer Darstellung ist dieser Aufstandsversuch ein „Einzelfall". Diese Unruhen wurden der Oeffentlichkeit erst durch die Sitzung im Rat der Republik bekannt.

Kaiser Hirohito Kriegsverbrecher?

Washington, 1. Februar (dpa). Der sowjetische Botschafter in Washington, Alexander Panjuschkin, hat in einer Unterredung mit Außenminister Acheson am Mittwochnachmittag vorgeschlagen, daß weitere Japaner einschließlich des Kaisers Hirohito als „Kriegsverbrecher" vor Gericht gestellt werden.

Rhein-Ruhr haben entscheidende Bedeutung

Der Staatsbesuch des Bundespräsidenten in der nordrhein-westfälischen Hauptstadt

Düsseldorf, 1. Februar. Das Land an Rhein und Ruhr ist nicht nur eine entscheidende deutsche, sondern eine weltwirtschaftliche und damit weltpolitische Angelegenheit, sagte vor dem nordrhein-westfälischen Landtag. Aus den Kriegsfolgen geboren sei Nordrhein-Westfalen der zentrale Schicksalsstaat der Bundesrepublik geworden.

An der Festsitzung des Landtages nahmen Landeskommissar Bishop, die ausländischen Delegationen der internationalen Ruhrbehörde, Vertreter der Geistlichkeit sowie führende Persönlichkeiten des wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Lebens teil.

Nach seiner Ankunft auf dem Düsseldorfer Hauptbahnhof am Mittwochmorgen, wo er von Ministerpräsident Karl Arnold begrüßt worden war, wurde der Bundespräsident durch die Landesregierung empfangen. In seiner Begrüßungsansprache forderte Ministerpräsident Karl A r n o l d unter anderem für die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehende deutsche Industrie das Recht der Selbstbestimmung. Für die Saar sei, so erklärte Arnold weiter, am ehesten auf eine befriedigende Regelung zu hoffen, wenn das Instrument des Ruhrstatuts auf der Grundlage der Freiwilligkeit weiterentwickelt werde und eine Form erhalte, durch die alle westlichen Nachbarn ihren Beitrag für die angestrengte Neuordnung auf europäischer Grundlage leisten könnten.

In seiner Antwort sagte der Bundespräsident: „Ich möchte, auf dieses zerschundene Land blickend, wünschen, daß man weniger von dem Kriegspotential der Stähle rede, als an das Friedenspotential der Seelen und an das Arbeitspotential des guten Willens denke."

„Das Land der roten Erde mit den schwarzen Rauchfahnen sei ökonomisch zum Schicksalsland der baren Lebenserhaltung geworden."

Am Nachmittag fand zu Ehren des Bundespräsidenten im Benrather Schloß ein offizielles Essen statt, an dem 25 Gäste des öffentlichen und kulturellen Lebens und der Wirtschaft teilnahmen. Die Fahrt des Bundespräsidenten zum Benrather Schloß erregte, wie alle anderen Fahrten des Präsidenten durch die Stadt, kein großes Aufsehen. Vor dem Benrather Schloß warteten einige Dutzend Kinder. Als sie sich an den Scheiben des großen Gesellschaftsraumes die Nasen platt drückten, um den Bundespräsidenten zu sehen, eilte ein hoher Beamter der Landesregierung hinaus und ließ die Kinder von der Polizei auf eine R e s p e k t l i n i e zurückführen. Begleiter des Bundespräsidenten äußerten dazu, „man solle nicht soviel Tamtam machen." Professor Heuß liebe das gar nicht.

Am späteren Nachmittag hatte der Bundespräsident einige Besprechungen im Gästehaus der Landesregierung, wo er auch die Delegierten der Ruhrbehörde empfing. Alle Besprechungen und Empfänge waren intern und, wie gesagt wurde, gesellschaftlicher Art.

Beamte - Angestellte - Arbeiter

Innenminister gibt Auskunft über das neue Beamtengesetz - Frau nicht gleichgestellt

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Bonn, 1. Februar (Eigenbericht). Zu dem „Gesetz zur vorläufigen Regelung der Rechtsverhältnisse der im Dienst des Bundes stehenden Personen" dessen zweite und dritte Lesung im Bundestag in Kürze zu erwarten ist, gab Bundesinnenminister Heinemann am Mittwoch vor der Presse einige Erläuterungen. Er führte aus, daß ein endgültiges Beamtengesetz eine gründliche und sorgfältige Prüfung erfordere. Dieses endgültige Beamtengesetz sei zur Zeit noch in Vorbereitung.

Der vorliegende Entwurf führe das deutsche Beamtengesetz von 1937, das selbst zurückgreift auf Vorarbeiten aus der Zeit vor 1933, mit einigen Aenderungen wieder ein. Der Minister ist überzeugt, daß die Hohen Kommissare dem von der Bundesregierung vorgeschlagenen neuen Beamtengesetz zustimmen werden.. Die im Gesetz Nr. 15 der Militärregierung vorgenommene Zweiteilung in Beamte und Arbeiter sei nicht elastisch genug, weil sie zu einer großen „Verbeamtung" führe. Daher werde an der alten Dreiteilung in Beamte, Angestellte und Arbeiter festgehalten, wobei grundsätzlich Beamte nur für dauernde Arbeiten und Hoheitsaufgaben eingesetzt werden sollen.

Die Einrichtung eines P e r s o n a l a m t e s sei aus dem Entwurf völlig herausgelassen worden, da hierüber völlig unterschiedliche Auffassungen bestünden. Das Personalamt in Frankfurt habe zur Zeit diktatorische Befugnisse und sei jeder parlamentarischen Kontrolle entzogen. Dies sei in einem demokratischen Staat unmöglich. Das Personalamt wurde auch vom Organisationsausschuß der Ministerpräsidenten in Schlangenbad einmütig abgelehnt.

Der Grundsatz, daß jede Antastung der Beamten nur durch den Spruch eines Disziplinargerichtes erfolgen könne, sei in der alten Form wieder hergestellt worden. Das Militärregierungsgesetz Nr. 15 habe die Frage der Entlassung in die Hände der obersten Dienstbehörden gelegt. Der Minister betonte, daß der sogenannte „Trottelparagraph" vorläufig in der Vorlage noch nicht enthalten sei. Die Regierung werde ihn aber zu gegebener Zeit wieder einführen.

Der Vorsitzende des Beamtenrechtsausschusses im Bundestag, Dr. Falkner, berichtete, daß der Entwurf des Beamtengesetzes in acht Sitzungen beraten und zuletzt gegen die Stimmen der SPD, der Bayern-Partei und der WAV angenommen worden sei. Der Hauptgrund der Ablehnung durch die SPD habe in der Nichtgleichstellung der Frau im Gesetzesentwurf gelegen. Minister Heinemann erklärte, daß diese Forderung umfangreiche grundsätzliche Arbeiten, die in viele andere Gebiete hineingriffen, notwendig mache. Ein Frauenreferat im Innenministerium müsse diese Frage einer endgültigen Regelung entgegen führen.

Finanzamt macht Winterschlußverkauf

Giessen, 1. Februar (UP). Starke Konkurrenz für ihren Winterschlußverkauf haben die Kaufhäuser von Marburg (Hessen) erhalten. Sehr verlockende Angebote macht zur Zeit nämlich das dortige Finanzamt und zwar in verschiedenen Artikeln. Gegen eine korrekt mit Stempel und Unterschrift des Beamten versehene Quittung kann man zum Beispiel auf dem Marburger Finanzamt zu billigen Preisen erhalten: Unterwäsche, Krawatten, Damenbadeanzüge, Puppenwagen und Küchenuhren. Die Kundschaft lobt die Liebenswürdigkeit der verkaufenden Beamten sehr. Marburgs Kaufhäuser haben sich mit der ungewöhnlichen Konkurrenz abgefunden.

Die Lösung des Rätsels: der Verkauf der einzelnen Waren im Marburger Finanzamt erfolgt auf dem Wege der Zwangsversteigerung. Bei einer direkten Veräußerung der Pfandobjekte sollen im Einvernehmen mit dem Schuldner bessere Preise erzielt werden, als dies gewöhnlich bei öffentlichen Versteigerungen der Fall ist. Ob wohl das Verhalten des Marburger Finanzamtes Schule machen wird?

Streitbare Nonnen

Rom, 1. Februar (dpa). Mit Bratpfannen und Bratspießen bewaffnete Nonnen vertrieben in einem Waisenhaus in Cerignola in Süditalien drei Einbrecher.

Die Diebe waren in die zu dem Waisenhaus gehörende Kapelle eingedrungen und hatten bereits goldene Meßgeräte und einen vollen Opferstock mitgehen heißen. Da stolperte einer von ihnen über einen Kehrichtkasten. Der Lärm weckte die schafenden Nonnen, die sich unter Anführung der Aebtissin in der Küche mit Nudelhölzern, Bratpfannen und anderen Hausgeräten bewaffneten, um den Uebeltätern zu Leibe zu gehen. Als die Diebe die streitbare Schar erblickten, ließen sie ihre Beute fallen und ergriffen Hals über Kopf die Flucht.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Halbzeitgedanken

pr — Wir nähern uns der Halbzeit der Marshallplan-Periode. Die amerikanischen Hilfeleistungen beginnen zurückzugehen. Mitte 1952 soll Europa soweit sein, seine Einfuhren aus eigener Kraft und ohne neue Verschuldung gegenüber der Dollarhemisphäre zu finanzieren.

Ob dieses „Soll" ein „Kann" wird, ist aber mehr als fraglich. Sowohl die Nutznießer wie die Spender der Marshallplan-Hilfe, die westeuropäischen Länder und die Vereinigten Staaten, hegen berechtigte Zweifel daran, daß der Traum der „Viability", der wirtschaftlichen Vollgesundung, in der verhältnismäßig kurzen Frist von zwei Jahren zu verwirklichen wäre. Jene, weil sie es für unmöglich halten, den gewaltigen technologischen Vorsprung der kapitalintensiven, durch keine Kriegszerstörung betroffenen amerikanischen Wirtschaft einzuholen und in Washington die Senkung gerade jener überhöhten Zollsätze zu erreichen, welche die Einfuhr der an sich konkurrenzfähigen europäischen Güter zurückstauen. Diese, weil sie der Meinung sind, die europäischen Marshallplan-Partner hätten die amerikanische Mahnung in den Wind geschlagen, sich zu einem Gesamtorganismus zusammenzuschließen, in dem jedes Glied die Arbeit zu verrichten hätte, die ihm angemessen sei.

Zugegeben, die weitgespannten Zollunionspläne, die Clearingprojekte, die handelspolitischen Liberalisierungsversuche der westeuropäischen Staaten sind über erste Ansätze nicht hinausgekommen. Sie gehören zwar zum festen Bestand der pia desideria, der frommen Wünsche und der beschwingten Bankettrhetorik unserer Politiker. Sie werden noch oft und lange den Gegenstand kostspieliger Konferenzen bilden. Verwirklicht werden aber können sie nur Schritt für Schritt, in langen Zeiträumen, unter Verzicht auf so viel nationalstaatliche Entscheidungsfreiheit in allen Dingen der Wirtschafts-, Sozial-, Handels- und Finanzpolitik, daß jede in diese Richtung zielende Maßnahme sorgfältiger Ueberlegung bedarf. Um so mehr, da im Gegensatz zu offiziellen Stellen bedeutende Wirtschaftskreise der Vereinigten Staaten der Verwirklichung der europäischen Großraumkonzeption mit Skepsis und Ablehnung gegenüberstehen. Der Dollarmangel, selbst das chronische Dollardefizit „Europas" ist ihnen lieber als die Schließung eines nahezu autarken Großraums gegen die Einfuhr amerikanischer Güter.

Aber, wie gesagt, diese „Gefahr" ist ernsthaft kaum zu befürchten. Die europäischen Länder sind vielmehr der Meinung, daß 1952 günstigstenfalls noch ein Dollardefizit von zwei Milliarden bestehen wird, und daß der bis dahin erreichte Entwicklungsstand der industriellen Erzeugung so große Rohstoffeinfuhren notwendig machen dürfte, daß, zunächst wenigstens, keine Hoffnung besteht, den Dollarbedarf fühlbar zu mindern.

Was Deutschland betrifft, so hat die Bundesregierung in einem noch nicht veröffentlichten, im wesentlichen aber bekannten Memorandum vom Dezember 1949 und in einer dieser Tage veröffentlichten Denkschrift über die besondere Lage Westdeutschlands darauf hingewiesen, daß, ungeachtet der glänzenden Fassade, die unser Wirtschaftsleben darbietet, das Ziel der „Viability" in den noch verbleibenden beiden Marshallplan-Jahren kaum erreicht werden kann. Die strukturellen Schwierigkeiten, unter denen das Bundesgebiet leidet, sind zu groß: da sind die neun Millionen Flüchtlinge, die entweder von den Arbeitenden ernährt oder für die 2,6 Millionen Arbeitsplätze geschafft werden müßten. Da sind unsere Kriegszerstörungen, der Verlust der ostdeutschen Ueberschußprovinzen, die Abschnürung Mitteldeutschlands durch die Zonengrenze, das Schwinden unseres Ost- und Südosthandels, das allein einen Devisenverlust von 590 Millionen Dollar bedeutet, die Konfiszierung der deutschen Auslandsvermögen, die Preisgabe unserer Patente und industriellen Erfahrungen an jeden Ausländer, der bereit ist, ein paar Cents für die Druckschrift zu bezahlen und, nicht zuletzt, das Problem der Kapitalbildung, die mit 11 Prozent des Volkseinkommens zwar relativ hoch, absolut aber völlig unzulänglich ist. Mit Fragen dieser Art fertig zu werden, erfordert mehr als nur guten Willen. Wir werden, so gibt die Bundesregierung freimütig zu, auch 1952 noch 1,7 Millionen Arbeitslose haben. Eben weil unsere Aufgaben so außer allem Verhältnis zu unseren Kräften stehen, daß wir sie, trotz Marshallplan-Hilfe, nur notdürftig und behelfsmäßig lösen können.

Es sei denn, wir gingen den Weg, den wir im Juni 1948 verlassen haben, wieder zurück: jene via mala der Bewirtschaftung, der Rationierung, des Mangels an Waren und der Fülle billigen Geldes, die uns in drei bitteren Nachkriegsjahren hart an den Rand des Untergangs brachte. Unter diesen Umständen wäre das Ideal der Vollbeschäftigung freilich zu verwirklichen. Nicht erst 1952, sondern viel früher: von der Stunde an schon, da der Begriff des Normalverbrauchers wieder auftauchte und der Run auf die Ware die eben keimende Saat des Vertrauens niedertrampelte, die unserem Dasein die lebendige Farbe der Hoffnung zu geben begann. Wir wollen nicht hoffen, daß es dazu kommt, obwohl in den Aemtern der Marshallplan-Verwaltung Männer sitzen — Angehörige der gleichen amerikanischen Nation, die uns seit Jahr und Tag die Heilslehre der Liberalisierung predigt Labourfreunde, alte New Deal-Anhänger oder der Suggestion des Mißtrauens Verfallene—, die das Rad der Geschichte rückwärts drehen möchten. Demgegenüber muß die Bundesregierung stark bleiben: in dem Bewußtsein, daß es darum geht, das Vertrauen des Volks zu erhalten oder es zu verspielen. Wer weiß, für wie lange und zu welchem Ende.

Landverbindung Hamburg - Stockholm

Dänemark baut eine Brücke über den Großen Belt

Der Bau einer Brücke über den Großen Belt wird in Dänemark zur Zeit eifrig diskutiert. Unser Kopenhagener Mitarbeiter Andreas Eymss berichtet im folgenden über das gewaltige Projekt, das im Rahmen der Marshallhilfe verwirklicht werden soll.

Dänemark bildet die Brücke zwischen Mittel- und Nordeuropa. Als Brückenstaat beherrscht Dänemark den dreitürigen Eingang zur Ostseee, den Großen und den Kleinen Belt und den Oeresund. Von der zwischen Nord- und Ostsee liegenden Halbinsel Jütland abgesehen, die als ein langer, schmaler Zipfel die norddeutsche Tiefebene bis zum Skagerrak verlängert, besteht es aus rund einem Dutzend mehr oder weniger großen Inseln, die alle untereinander und dazu nach Osten mit Schweden und nach Westen mit Westeuropa verbunden sein wollen. So ist Dänemark, seitdem es einen internationalen Eisenbahnverkehr gibt, das typische Land der Eisenbahnfähren geworden. Jetzt möchte es auch sogar über Meeresarme hinweg das Land der verbindenden und zusammenfassenden Brücken werden.

So wurde vor etwa zwölf Jahren die Brücke über den Stor-Strom fertiggestellt (den Meeresarm, der die südlich gelegene Insel Falster von Seeland trennt) — eine Brücke in Bogenkonstruktion mit einer über fünfhundert Meter breiten Öffnung für die Schiffahrt. Sie windet sich in einer sanften S-Kurve von einer zur anderen Insel und ist, die beiden Brückenköpfe eingerechnet, sehr viel länger als z. B. die Brooklyn-Bridge, die Eisenbahnbrücke über den Firth o Forth in Schottland oder die Golden-Gate-Brücke in San Francisco. Noch während der Arbeiten an der Stor-Strom-Brücke begann sich die dänische Öffentlichkeit mit dem Plan einer Oeresund-Brücke zu beschäftigen, die den Fährenverkehr Kopenhagen-Malmö ersetzen soll. Die Vorteile einer solchen Brücke wurden durch die Stor-Strom-Brücke bewiesen, die den Personenzugverkehr zwischen Berlin und Kopenhagen um drei Stunden verkürzt und einen dichteren Güterzugverkehr ermöglicht. Mit der Kopenhagen-Malmö-Brücke wäre ein direkter Zugverkehr Hamburg-Dänemark-Stockholm via Kopenhagen möglich geworden.

Das Brückenprojekt Kopenhagen-Malmö ist nun etwas in den Hintergrund getreten gegenüber dem Projekt einer Brücke über den Großen Belt. Man ist sich allerdings darüber klar, daß ein Brückenbau über den etwas über zwanzig Kilometer breiten Meeresarm nicht nur sehr viel schwieriger, sondern auch sehr viel teurer sein wird. Die finanziellen Schwierigkeiten hoffen die Dänen jedoch mit Hilfe des Marshallplanes überwinden zu können. Im Zusammenhang mit dem ERP haben sie gewisse Sonderkonten angesammelt, die zur Zeit etwa 800 Millionen Dänenkronen enthalten. Man glaubt, daß diese Summe bis 1952 auf zwei Milliarden Kronen angestiegen sein wird. Die Hälfte des Betrages würde genügen, die Brücke zu finanzieren. Man hofft, daß die Vereinigten Staaten den Plan als eine konstruktive Wiederaufbauleistung ansehen und ihre Zustimmung zur Verwendung des Geldes geben werden. Es wurde bereits berechnet, daß ungefähr 12 000 Arbeiter für ungefähr zehn bis zwölf Jahre Beschäftigung hätten. Dazu kämen zahlreiche Aufträge für die Hilfsindustrien. Insgesamt würden, so argumentiert man, die erweiterten Arbeitsmöglichkeiten eine allgemeine Erhöhung der Kaufkraft nach sich ziehen, die sich auf das ganze westliche Wirtschaftsleben günstig auswirken könnte.

Die Brücke soll im großen und ganzen dem Weg folgen, den auch die Fähre nimmt, wobei die kleine Insel Sprogö, ungefähr in der Mitte der Strecke, eine Art natürlicher Stützpunkt wäre. Zunächst müßten allerdings der Meeresgrund und die Stromverhältnisse des Beltes untersucht werden, der durchschnittlich zwanzig bis dreißig Meter tief ist. Die Basen der Brückenpfeiler werden ungefähr sechzig Meter unter dem Meeresgrund liegen; die Spannung wird soweit sein, daß bei grober See ein schlecht im Ruder liegendes Fahrzeug freikommen kann. Der bedeutende dänische Brückenbauer Professor Anker Engel verschließt sich diesen technischen Schwierigkeiten des Planes durchaus nicht, er berücksichtigt auch, daß man im Winter und bei Stürmen auf offenem Meer arbeiten muß, aber, so meint er, wenn es auch „eine außerordentliche Aufgabe sein wird, ich denke, man könnte sie lösen".

Wetter-Funk

Ein richtiger „Luftkrieg" ist entbrannt / Dabei ist der Vorstoß milder Meeresluft gegen osteuropäische Kaltluft weiter erfolgreich / Bedeckt, zeitweise Regen / Temperaturen zwischen 3 und 6 Grad

BGB feiert Jubiläum

Bundesjustizminister sprach in der Aula der Universität Köln

Köln, 1. Februar (dpa). Bundesjustizminister Dr. Dehler b tonte am Mittwoch auf einer Festversammlung zum 50jährigen Jubiläum des Bürgerlichen Gesetzbuches in Köln die Notwendigkeit, die Einheit des Rechtes in Deutschland zu wahren. „Rechtseinheit und Reichseinheit waren und sind für uns eins." Dr. Dehler setzte sich dann mit dem Vorwurf auseinander, daß der Begriff „bürgerlich" im Gesetzbuch sympthomatisch für die Veralterung sei. „Wir wissen, daß es keine bürgerliche Freiheit mehr gibt, wenn uns ein totalitärer Staat gegenübersteht. Das bürgerliche Recht zu wahren, ist Voraussetzung für die Freiheit." Dr. Dehler versprach, das Bürgerliche Gesetzbuch mit Ehrfurcht zu behandeln, das Bewährte darin zu bewahren, zusammenzufügen, was auseinandergefallen sei und behutsam zu erneuern und zu ergänzen, was der Fluß der Zeit erfordere. Die Größe des Gesetzes gehe daraus hervor, daß das BGB die Erschütterungen und Wandlungen der letzten Jahre überstanden habe.

Der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für ausländisches und internationales Privatrecht in Tübingen, Dr. Hans Dölle, wies darauf hin, daß man, um ein Werk einer früheren Epoche richtig würdigen zu können, sich in diese Epoche versetzen müsse. Wenn das BGB heute einer Veränderung bedürfe, solle dies keine Kritik an den Leistungen derer sein, die in dreißigjähriger Arbeit dieses Werk geschaffen hätten. So sehr eine Neuregelung auch vonnöten sei, müsse man doch die Rechtseinheit im gesamten deutschen Raum wahren.

Weitzsäcker-Urteil gemildert

Frankfurt, 1. Februar (dpa). Die Strafe des im Nürnberger Wilhelmstraßen-Prozeß verurteilten ehemaligen Staatssekretärs im Reichsaußenministerium von Weitzsäcker ist von sieben auf fünf Jahre herabgesetzt worden. Auch die Gefängnisstrafen des früheren Reichsfinanzministers Graf Schwerin von Krosigk (ursprünglich 10 Jahre) und des ehemaligen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Woermann (ursprünglich sieben Jahre) wurden auf fünf Jahre herabgesetzt. Schwerin von Krosigk und Woermann sollen bereits aus der Festung Landsberg entlassen worden sein, während noch nicht entschieden ist, ob Weitzsäcker ebenfalls sofort freigelassen wird.

Referat für Deutsche in Polen

Bonn, 1. Februar ((dpa). Gegen fünf kommunistische Stimmen nahm der Bundestag am Mittwoch einen Antrag des Ausschusses für Heimatvertriebene an, in dem das Flüchtlingsministerium aufgefordert wird, ein besonderes Referat einzurichten, das den noch in Polen, der Tschechoslowakei und anderen südosteuropäischen Staaten lebenden Deutschen helfen soll. Ueber die Lage dieser Menschen und die geplanten Hilfsmaßnahmen soll dem Bundestag schriftlich berichtet werden.

Goetzendorff bleibt ausgeschlossen

Bonn, 1. Februar (dpa). Der Bundestag lehnte am Mittwoch den Einspruch des WAV-Abgeordneten Günther Goetzendorff gegen seinen Ausschluß für zwanzig Sitzungstage ab. Ueber den Einspruch Goetzendorffs, der die Zurücknahme des Ausschlusses und eine erneute Ueberprüfung des Zwischenfalles vom vergangenen Donnerstag gefordert hatte, wurde ohne Debatte abgestimmt. Goetzendorff war vom Bundestagspräsidenten für zwanzig Tage von den Plenarsitzungen ausgeschlossen worden, weil er im Vorraum des Sitzungssaales den CSU-Abgeordneten Bodensteiner geohrfeigt hatte.

Wappen und Siegel

Bonn, 1. Februar (Eigenbericht). Das Bundesministerium des Innern gab am Mittwoch in Bonn bekannt, daß die Wappen und Siegel des Weimarer Staats unverändert von der Bundesrepublik Deutschland übernommen worden seien. In diesem Entschluß komme aufs Neue zum Ausdruck, daß die Bundesrepublik Deutschland kein neuer Staat, sondern identisch mit dem 1945 suspendierten Deutschen Reich sei. Die Bundesrepublik, und nur sie, setze hiermit unter veränderten verfassungsrechtlichen Voraussetzungen die Kontinuität des einstigen Deutschen Reiches fort. Der Reichsadler des Weimarer Staates werde daher auf Wappen und Siegeln als Bundesadler fortgeführt. Er sei und bleibe, was er immer war: das Symbol der deutschen Einheit.

Entnazifizierungsskandal kostet Immunität

Stuttgart, 1. Februar (UP). Die württembergbadische Landespolizei beabsichtigt, über die Staatsanwaltschaft und das Justizministerium die Aufhebung der Immunität des Ministerpräsidenten Reinhold Maier, des Abgeordneten und Vorsitzenden der DVP Württemberg-Baden, Dr. Wolfgang Haussman und des ehemaligen Befreiungsministers Gottlob Kamm beim württemberg-badischen Landtag zu beantragen. Dadurch möchte die Landespolizei die Möglichkeit erhalten, die drei Genannten in der Sache des württembergischen Entnazifizierungsskandals, in dem leitende Beamte des Entnazifizierungsministeriums der Korruption beschuldigt werden, zu vernehmen.

Gegen den Ministerialrat im württembergischen Staatsministerium, Karl Stroele, liegt eine Strafanzeige vor. Stroele wird vorgeworfen, sich im Entnazifizierungsverfahren des Dr. Schacht der Nötigung schuldig gemacht zu haben.

Von Tag zu Tag

Deutschland

In Bonn hat die Bundesregierung den Gesetzentwurf über Hilfsmaßnahmen für Heimkehrer dem Bundesrat zugeleitet.

In Bonn trat Arbeitsminister Storch im Bundestag für einen Gesetzentwurf der Regierung ein, der die Wiederherstellung der Ehrenämter und der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung wie vor 1933 fordert.

Aus Bonn wird gemeldet, daß die Bundesregierung dem Bundesrat einen Gesetzentwurf über die Anerkennung freier Ehen rassisch und politisch Verfolgter zugeleitet hat.

Wie aus Bonn berichtet wird, wird sich der Außenhandelsausschuß der Alliierten Hohen Kommission zu Beginn der nächsten Woche mit dem am Montag in Paris unterzeichneten deutsch-französischen Handelsabkommen befassen.

In Bonn gaben die Abgeordneten der „Nationalen Rechten" die Umbenennung ihrer Fraktion in „Deutsche Reichspartei" bekannt.

Auf dem Berliner S-Bahnhof Gesundbrunnen ereignete sich am Dienstagabend ein schweres Unglück, als ein aus der Innenstadt kommender Zug auf einen im S-Bahnhof stehenden Zug auffuhr.

Aus Frankfurt wird gemeldet, daß bei erneuten Verhandlungen der Alliierten Hochkommission über die Aufhebung der Benzinbewirtschaftung und der Preisfreigabe für Treibstoffe beschlossen wurde, in der kommenden Woche noch einmal mit deutschen Vertretern des Bundeswirtschaftsministeriums zu verhandeln.

Europa

Die bulgarische Nationalversammlung wählte am Mittwoch einstimmig Walko Tscherwenkoff, der schon nach dem Tode Dimitroffs als „Kommunist Nr. 1" galt, zum neuen Ministerpräsidenten Bulgariens.

Drei sowjetische Offiziere haben die Erlaubnis erhalten, zehn Tage lang die amerikanische Zone in Deutschland im Zusammenhang mit Repatriierungsangelegenheiten von Sowjetbürgern zu besuchen.

Die Anerkennung der Vietminh-Regierung durch Moskau verurteilte der amerikanische Außenminister Acheson und bezeichnete den Führer der Aufständischen-Bewegung als den „tödlichen Feind" der Unabhängigkeit der Bevölkerung.

In Rom setzte sich Außenminister Bevin auf einer Pressekonferenz für eine Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Italien ein. Bevin, der sich auf der Rückreise von der Colombo-Konferenz der Commonwealth-Außenminister befindet, wurde in Neapel von antibritischen Demonstranten mit faulen Eiern beworfen.

Uebersee

Der amerikanische Landwirtschaftsminister Brannen schlug die Vernichtung von rund 1,25 Millionen Tonnen Kartoffeln vor, da dieser Ueberschuß auch über Hilfsorganisationen im In- und Ausland nicht abgesetzt werden kann.

Das amerikanische Schlachtschiff „Missouri", das seit zwei Monaten auf einer Sandbank festlag, wurde am Mittwoch wieder flottgemacht. Dies wurde unter der Ueberschrift: „Und sie bewegt sich doch!" gemeldet.

In den USA rief Präsident Truman die hunderttausend streikenden Bergarbeiter zu einem 70tägigen Burgfrieden auf. Die Arbeit soll am 6. Februar mit einer Fünf-Tage-Woche wiederaufgenommen werden, einer Fünf-Tage-Woche wieder aufgenommen werden. Ein von Truman eingesetzter Ausschuß soll den Streitfall untersuchen.

Superbombe — Vorteil für den Frieden

Deutsche Wissenschaftler über die Wasserstoff-Atombombe

Prof. Max von Laue, Göttingen, einer der prominentesten deutschen Physiker und Nobelpreisträger, der nach Beendigung des Krieges bereits mehrfach in den USA war und sich dort eines besonders hohen Ansehens erfreut, äußerte sich zu der Verlautbarung Präsident Trumans über die Wasserstoffbombe wie folgt:

„Ich halte es für sehr bedauerlich, daß jetzt infolge der politischen Entwicklung eine Waffe geschaffen wird, die noch gefährlicher und zerstörender ist als die schon bekannte Uranbombe. Meine persönliche Meinung ist, das alles getan werden müßte, um zu verhindern, daß eine derartige Waffe jemals zur Anwendung kommt. Ich weiß aus meinen Besuchen in den Vereinigten Staaten, daß auch die amerikanischen Kollegen über diese Entwicklung sicherlich nicht erfreut sein werden.

Über die technische Ausführung dieser neuen Atomwaffe ist mir persönlich nichts bekannt. Ich weiß auch nicht, ob die Russen inzwischen derartige Konstruktionen vorbereiten. Von der Hand zu weisen ist es jedoch grundsätzlich nicht. Alles in allem ist es meiner Meinung nach von Vorteil für den Frieden, daß Präsident Truman jetzt den Befehl erteilt hat, Wasserstoff-Atombomben herzustellen, da es in dem gegenwärtigen Augenblick meiner Meinung nach keine andere Möglichkeit gibt, um auf die Spannung zwischen Ost und West Einfluß zu nehmen.

Der Physiker Prof. Werner Heisenberg Göttingen, Nobelpreisträger und während des Krieges Leiter der deutschen Arbeiten auf dem Gebiete der Energiegewinnung aus Atomen äußerte: „Meiner Ansicht nach brauchen wir uns in Deutschland um diese Sachen überhaupt nicht zu kümmern. Wir haben darauf doch keinen Einfluß, sodaß Amerika und Rußland diese Sache unter sich selbst abmachen müssen. Ich selbst bin an diesen Dingen vom technischen Standpunkt aus nicht interessiert und möchte zu den politischen Zusammenhängen nicht Stellung nehmen."

Prof. Gerlach, einer der bekanntesten deutschen Atomphysiker und derzeitiger Rektor der Universität München, sagte zu den Erklärungen Präsident Trumans: „Ich bedauere es unendlich, daß die Welt immer noch nicht auf einen anderen Standpunkt gekommen ist als den, die schrecklichsten und folgenschwersten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse für militärische anstatt für friedliche Zwecke anzuwenden. Nach meiner Überzeugung wäre es das Allernotwendigste, daß die Großmächte sich in den Fragen über die Atom-Energie so rasch wie möglich einigen. Die politische Situation kann ich als Wissenschaftler nicht beurteilen, infolgedessen auch dazu nicht Stellung nehmen. Ich möchte aber annehmen, daß auch meine amerikanischen Kollegen sehr wohl gewußt haben, was sie taten, als sie Präsident Truman rieten, jetzt mit der Produktion von Wasserstoff-Atombomben zu beginnen. Mir ist es zum Beispiel bekannt, daß der amerikanische Atomphysiker und Nobelpreisträger Curey sich in diesem Sinne entschieden haben soll."

Prof. Walter Bothe, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Heidelberg und gegenwärtig der einzige deutsche Wissenschaftler, der aktive Atomforschung betreibt, lehnte es ab, sich zu der Botschaft Präsident Trumans hinsichtlich der Wasserstoff-Atombombe in irgendeiner Form zu äußern.

Prof. Pascual Jordan von der Hamburger Universität, der durch seine Theorie über Entstehung und Untergang der Sterne weltbekannt wurde, ist über den Schritt Präsident Trumans nicht überrascht. „Es ist nicht zu bezweifeln, daß vom wissenschaftlich-technischen Standpunkt aus die jetzt in Angriff genommenen Entwicklungsarbeiten einen Fortschritt bedeuten. Es besteht gar kein Zweifel daran, daß die Wirksamkeit der Wasserstoff-Atombombe sehr viel größer ist und das ihre Folgen furchtbarer sein müssen, als wir es von der bisher üblichen Uranbombe gewohnt sind. Es ist meiner Ansicht nach nicht völlig ausgeschlossen, daß die Entwicklung auch für friedliche Anwendungszwecke Anregungen und Ergänzungen mit sich bringen könnte. Wesentlich erscheint mir, daß die amerikanischen Forscher und Techniker jetzt in der Lage sein werden, ihren Vorsprung auf diesem Gebiet für eine begrenzte Zeit, vielleicht zwei bis drei Jahre, wieder herzustellen. Die Russen haben inzwischen gelernt, Uran- und Plutonium-Bomben herzustellen, aber es dürfte meiner Ansicht nach eine gewisse Zeit vergehen, bis sie auch Wasserstoff-Atombomben herstellen können."

„Ob die bei den neuen Versuchen freiwerdende Energie auch für friedliche Zwecke verwendet werden kann, halte ich für nicht völlig ausgeschlossen. Was die Frage angeht, ob durch diese Versuche oder später zur Entzündung kommende Bomben eine Gefährdung der gesamten Erde eintritt, möchte ich sagen, daß die amerikanischen Kollegen sich sicher sehr gründlich überlegt haben werden, welche Möglichkeiten eintreten könnten, bevor sie Präsident Truman geraten haben, diesen Weg zu gehen."

Haag soll entscheiden

Den Haag, 1. Februar (dpa). Der internationale Gerichtshof im Haag wird am 16. Februar seine Untersuchungen über die Frage der Zulassung von neuen Mitgliedern zur UNO beginnen. Diese Frage war dem Gerichtshof von der UNO-Vollversammlung überwiesen worden, nachdem die Sowjetunion im Sicherheitsrat mehrmals ihr Veto gegen die Aufnahme von Ländern eingelegt hatte.

Englands Wahlfieberkurve steigt

Die Mehrheit der britischen Wähler, einschließlich der Anhänger der Konservativen, scheint von einem Sieg der Labour-Partei überzeugt zu sein. In Kreisen der konservativen Partei ist man sich im Klaren darüber, daß dieser „Defaitismus" — die Ueberzeugung, daß die Labour-Partei siegen wird — die größte Gefahr darstellt.

Der stockkonservative „Daily Express" veröffentlichte am Montag wieder das Ergebnis seiner allwöchentlichen Umfrage. 47,5 Prozent der Befragten erklärten, sie würden für die Konservativen stimmen, während sich nur 42,5 für die Labour-Partei aussprachen. 62 Prozent erklärten jedoch, sie erwarteten — gleichgültig, wie sie selbst stimmen würden — einen Sieg der Sozialisten. Wenn in der Umfrage des „Daily Express" die Konservativen auch noch vorn liegen, so haben sie doch beträchtlich an Boden verloren. Noch im letzten November erklärten 53 Prozent aller vom Blatt befragten Personen, für die Konservativen stimmen zu wollen, während nur 37 Prozent sich für die Sozialisten aussprachen.

Eine Umfrage des liberalen „News Chronicle" zeigte sogar zum ersten Male die Labour-Partei in Führung. Etwa zehn Prozent der befragten Personen erklärten in allen Umfragen, sie hätten sich noch für keine Partei entschieden. Diese zehn Prozent sind es, um die sich die Politiker beider Parteien im Wahlkampf bemühen werden. Am Freitag wird der König das Parlament auflösen und damit den Wahlkampf freigeben. Am Samstag spricht Premierminister Clement Attlee über den Rundfunk.

Wenig bekannte Kriegsfolgen

Die Bundesregierung hat den Erlaß eines Gesetzes beantragt, das sowohl die Rechte der Hypothekengläubiger von kriegszerstörten Gebäuden wie auch die zur Zahlung von Hypothekenzinsen unfähigen Grundstückseigentümer schützt. Der Schutz für die Gläubiger besteht darin, daß trotz des im Gesetz angestrebten Verzichts auf Zwangsvollstreckung und gegebenenfalls Zwangsversteigerung ihre Ansprüche in voller Höhe erhalten bleiben.

Der Gesetzentwurf liegt dem Bundestag mit einer im großen ganzen zustimmenden Erklärung des Bundesrates vor. Die Erschwernisse für Schuldner und Gläubiger waren, so führt die Bundesregierung aus, dadurch entstanden, daß nach dem Zusammenbruch die öffentliche Hand nicht mehr wie vorher die Zinszahlungen für zerstörte Gebäude leistete.

Dimitroff auf sächsisch

In Dresden erzählt man sich im Zusammenhang mit der Umbenennung der früheren Augustus-Brücke in „Dimitroff-Brücke" folgenden Witz: Um das augenfällige Interesse der Dresdener während der feierlichen Umbenennungszeremonie zu zerstreuen, beteuerte ein SED-Redner: „Na ja, heite genn ma geen Geenichsnamen mehr gebrauchen, aber „Dimitroff" is doch ä alter Ausspruch von August dem Starken. Wenn der nämlich mit seiner Staatsgarosse über die Brücke fuhr und von den hibschen Dräsdenerinnen begrießt wurde, suchte er sich immer een paar besonders anziehende heraus und sagte dann zum Gutscher: „Die mit ruff, die mit ruff". Und deswägen ham mir die Brücke jetzt Dimitroff-Brücke genannt."

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Prings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkuleit. Kultur: Josef Schmitz, Lokales: Hans Ortmann, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aus der Stadt Neuss

Wer bietet mehr?

Versteigerung in Neuß! Heute um zehn Uhr früh wird der Auktionator im Saal „Zu den drei Glocken" den ersten Schlag mit dem Holzhammer tun: „... zum ersten, zum zweiten, zum ..." Wir steckten gestern nachmittag die Nase in den Saal und schauten uns um. Reiche Auswahl erwartet die Interessenten. Manches groteske Stilleben fiel uns auf. Ein großer Rokokospiegel lag melancholisch auf einem fleischfarbenen Plüschsessel. Ein protziger Bücherschrank mit Holzintarsien und kunstvollen Arabesken drehte ihm den Rücken. Die Wände waren mit Teppichen bedeckt. Sogar ein verstaubter Globus aus Großmutters Zeit stand irgendwo. Schwere Kelche standen auf langen Tischen. Kristall blitzte daneben.

Eine kleine Holzfigur — ein alter Säemann — hielt stracks auf die Mitte des Saales zu. Es kümmerte ihn wenig, daß sich der Porzellanschimmel neben ihm mit der hübschen Hofdame verwegen aufbäumte. Ihr Nachbar war Fridericus Rex: Entschlossenheit malte sich auf seinen zerbrechlichen Zügen. Er blickte starr in Richtung eines gut erhaltenen Teppichs, für den er sich zu interessieren schien. Die drei führten ein Eigenleben. Ein Eigenleben führte auch eine Friedensgöttin aus Holz, die — ziemlich an die Wand gedrückt — bescheiden dastand. Sie versuchte, mit ihrer klein ausgefallenen Friedenspalme zu wedeln, aber es blieb bei der Geste. Hoffentlich hält man sie heute, wenn sie versteigert wird, nicht für allzu gering.

Sie bringt uns Strom ins Haus

Stromzähler in der Prüfung — An der Hammer Landstraße wird still gearbeitet

Außerhalb des Weichbildes der Stadt, an der Hammer Landstraße, liegt ein großer Gebäudekomplex. „Stadtwerke Neuß" besagt ein blankes Schild an der Toreinfahrt. Wer ist hier zu Hause? Der Weg führt durch den Vorhof in eine große Werkstätte. Irgendwo in der Ecke sprühen Funken: ein Handwerker schleift ein Winkeleisen zurecht. Wir stehen im Werkstättenraum der Städtischen Elektrizitätsversorgung. Der Name besagt es schon: dieser Betrieb versorgt die Stadt mit Strom, der vom RWE bezogen wird. Der Elektrizitätsversorgung obliegt die Unterhaltung der Freileitungen und Kabelnetze. Schalttafelteile stehen an den Wänden. Ein Betriebsangehöriger führt uns durch die Abteilungen. In den Nachkriegsjahren wurde hier ordentliche Wiederaufbauarbeit geleistet. Die Bediensteten stellten sich zweckmäßige Werkbänke aus Rohren her, die über den Krieg hinübergerettet wurden. In der Halle des Kabellagers zählen etwa 1500 bis 2000 Meter Kabel zum Bestand des Betriebs. In den letzten Jahren seien eine Unmenge Kabel im Stadtkreis verlegt worden, wird der NGZ erklärt. Sechs große Transformatoren gehören u. a. zum augenblicklichen Lagerbestand. — Auf dem Hinterhof liegen etwa 80 zurechtgeschnittene Baumstämme — mit Teer oder anderen Stoffen imprägniert —, die als Freileitungsmasten verwendet werden. Eine etwa vier Meter hohe Verladebühne, mit deren Hilfe die schweren Kabelrollen ab- bzw. aufgeladen werden können, bauten sich die Betriebsangehörigen selbst. Wohin man schaut: überall herrscht Ordnung und Sauberkeit.

In der ersten Etage des Hauses wohnt das Prüfungsamt. Arbeitstische, Drähte, Skalen und Meßinstrumente beherrschen das Bild. Auch hier peinliche Sauberkeit. Das Prüfungsamt hat die Aufgabe, die Stromzähler der Verbraucher von Zeit zu Zeit zu kontrollieren.

Die Wiederaufbauarbeiten waren nicht so einfach, wie der Leiter der Elektrizitätsversorgung, Kreiner, erklärte. Der Betrieb konnte an sich selbst immer nur zuletzt denken: Während des Krieges und auch in den Nachkriegsjahren galt es, zunächst die Neußer Industrie und die Neußer Bevölkerung mit Strom zu versorgen, damit „die große Maschine" wenigstens weiterlief. — Der Betrieb hinterläßt den besten Eindruck.

Licht durch Neon

Reklamefirma mit vielseitigen Aufgaben – Neußer Firma führend – Der Mann mit der Pistole

„Neon" ist in Deutschland im Laufe der letzten Jahre zu einem Begriff geworden. Jeder Kaufmann, der etwas von einer zugkräftigen Reklame hält, hat sich eine Neon-Lichtreklame machen lassen. Der Name „Neon" wurde zu einem Begriff moderner Reklametechnik, obschon das Gas Neon, das seinen Namen dazu gab, nicht unabdingbar für eine Neon-Reklame erforderlich ist. Das Prinzip der Neon-Röhre beruht auf der Leitfähigkeit von Edelgasen, deren Moleküle durch hochfrequente Spannung in Schwingungen versetzt werden. Die ersten praktischen Versuche dieser Art wurden mit Neon, das ein rotes Licht erzeugt, gemacht. Heute haben wir Neon-Lichtreklamen in vielen Farben, blau, rot, grün, gelb und nicht zu vergessen als Tageslichtlampen, die verschiedene Städte schon als Straßenbeleuchtung anwenden. In den Laboratorien entdeckte man, daß noch andere Edelgase in der Neon-Röhre ein farbiges Licht erzeugen können. So kam es, daß manche Neon-Röhre mit Helium oder anderen Gasen gefüllt ist.

Ist es nicht bezeichnend für den Fleiß und die Initiative der Neußer, daß wir hier am Ort eine der größten und besteingerichteten Reklamefirmen der Umgebung haben? Die Firma Meyer genießt selbst in Köln und Düsseldorf, wo man größere Geschäfte dieser Art vermutete, ein gutes Ansehen; zahlreiche Aufträge aus diesen Städten beweisen es. Gerade gegenüber der Neon-Reklame zeigt die Firma ein starkes Interesse. In kurzer Zeit wird es hier möglich sein, die Neon-Lichtreklame ganz in eigener Fertigung herzustellen. Die dazu nötigen Anlagen bedürfen einer für solche Betriebe verhältnismäßig großen Kapitalinvestition. Vorerst müssen daher verschiedene Arbeiten, wie z. B. das Biegen und Füllen der Glasröhren, im Lohnauftrag vergeben werden.

Hinter einer sauberen, jedoch unscheinbaren Fassade verbergen sich mehrere langgestreckte Arbeitsräume. Man hätte nicht den Eindruck, daß hier mit Farben gearbeitet würde, hingen und ständen nicht überall farbige Schilder und Plakate. Die Räume sind sauber gehalten. Praktische Einrichtungen erleichtern die Arbeit. Herr Meyer, der Initiator und Inhaber des Betriebes, erklärt uns an einer fertigen Neon-Reklame deren Herstellung. „Zunächst muß der Entwurf einer Reklameschrift in verschiedenen Größen, darunter einmal in Originalgröße, gezeichnet werden. Nach dieser Papiervorlage werden dann die Buchstaben aus einem Zinkblech maschinell herausgeschnitten, und an die Kanten rechtwinklig ein Bandblech angelötet, so daß aus der Buchstabenfläche ein Körper wird. Dies klingt vielleicht sehr einfach, wenn man aber bedenkt, daß eine saubere Schrift eine genaue Winkeligkeit der Körper erfordert, wird man erkennen, daß viel handwerkliches Geschick zur Herstellung der Buchstaben gehört. Die Buchstabenkörper werden, wenn sie fertig hergestellt sind, mit einem Farbüberzug versehen. Gerade darin haben wir besondere Verfahren entwickelt und eine absolute Haltbarkeit der Farben erzielt."

Die somit fertige Reklameschrift genügte als Tagesreklame. Um aber in der Dunkelheit die gleiche Reklame verwenden zu können, erfand man die Neon-Lichtreklame. Es ist üblich, die Neonröhren auf den Buchstaben anzubringen. Damit wirkt einerseits der Schriftzug auch in der Ferne als Lichteffekt, und in der Nähe erkennt man durch die Beleuchtung die darunterliegende Reklameschrift. Wie Herr Meyer uns mitteilte, beabsichtigt er in Zukunft eine etwas dezentere Form der Neon-Reklame herzustellen. „Ich will die blecherne Reklameschrift nicht auf die Wand, sondern etwas davor setzen und die Lichtröhre im Körper der Schrift anbringen, so daß das Licht die Wand anstrahlt." Mit dieser nicht so schreienden Reklame dürfte wohl der Geschmack des Publikums eher angesprochen werden. — Wie schon erwähnt, stellt die Firma Meyer die Glasröhren nicht im eigenen Betrieb her, sondern läßt sie nach Zeichnungen anfertigen. Die Montage und Installation der Röhren auf der Reklameschrift ist eine Arbeit, die rein handwerklich und mit großer Sorgfalt ausgeführt werden muß. Entsprechend diesen Erfordernissen beschäftigt die Firma nicht nur Plakatmaler, sondern auch Handwerker, die über ein reiches handwerkliches Können auf vielen Gebieten verfügen müssen.

Neben der Herstellung der Neon-Anlagen fertigt die Firma auch Werbeaufbauten für Messen und Ausstellungszwecke und geätzte Metallschilder sowie Glasschilder und Transparente an. In einem der Arbeitsräume werden gerade Spiegelgläser mit einem Sandstrahlgebläse bearbeitet, um die später aufgetragene Farbe matt erscheinen zu lassen. Das Bemalen der Schilder und Transparente erfolgt aus der freien Hand und setzt eine absolute Sicherheit im Schriftmalen voraus. — Zwei Zeichnerinnen sind von früh bis spät mit der Anfertigung von Vorlagezeichnungen und Lichtpausen beschäftigt. Dies gibt ungefähr einen Maßstab von der Kapazität des Betriebes.

Gerade, als wir uns verabschieden wollen, kommen zwei Mann, schwerbewaffnet mit Pistolen (keine Angst! es sind nur Spritzpistolen) von der Außenarbeit zurück. Sie hatten eine Hauswand mit einer Reklamemalerei zu versehen.

Warnsignal nicht beachtet

Gestern mittag stießen ein Personen- und ein Lieferwagen an der Ecke Breite- und Kanalstraße zusammen. Der LKW wollte die Kanalstraße überqueren, obwohl auf der Breite Straße ein Warnsignal angebracht ist. Der PKW mußte abgeschleppt werden. Der Insasse wurde leicht verletzt.

„Kläschkies jov et jratis!"

„Mer zwei send 1882 en Hemmerden möt zur Kommunion jejange", sagt uns Edmund Schiffer, der heute in seltener körperlicher und geistiger Frische 80 Jahre alt wird. Sein Kommunionpaar Werner Spicker von der Rheydter Straße hat er „vör ze photegraphere" gleich mitgebracht. Die beiden alten Herren verstehen sich recht gut. Schon in jungen Jahren sind sie von Hemmerden nach Neuß übergesiedelt, weil sie hier bessere Arbeitsmöglichkeiten fanden.

„Ech hann 1897 bei Friedrichs op de Höff om Holzplatz em Pitschbeenschopp ahnjefange", so erzählt Vater Schiffer. Da hat er sich die Kraft geholt, um später aus den Schiffen die schweren Holzbohlen ausladen zu können. Das erforderte Kraft und Geschicklichkeit. „Uevver et Jangbordbrett ze jonn, war nicht immer leicht", so versicherte er. Von seinen Spitzenleistungen als „Transportarbeiter" weiß Vater Schiffer rühmend zu berichten. Bretter über 16 Fuß wurden zu zweit getragen. Was unter 16 Fuß war, schleppte einer. Einmal hat er eine fünf Zentner schwere „Pitschbeenbohl" alleine geschleppt. Für eine Wette um „e lecker Litterke", packte er sich vier Zentner Mehl auf den Ast. Die Arbeitszeit ging in den Sommertagen von morgens sechs bis abends sieben Uhr. Dazwischen lag „e kleen Mediagspäuske". „Och d'r Neunuhres möt e lecker Dröppke lehte mer ons net derdorch jonn", meinte er. An der Erft wurde damals am Tag 2,80 Mark verdient, sauer verdientes Geld". „Aevver, mer kunnt sich jett dovör koofe." Dann erzählt uns der Achtzigjährige, zu welchen Preisen eingekauft wurde. Ein Liter bester Korn kostete 60 Pfennig, ein Liter bestes Exportbier wurde für 15 Pfennig verabreicht. Ein Pfund holländischer Speck kostete 25 Pfennig. Er mußte aber mindestens „hangkhuch" sein! Für 80 Pfennig konnte man ein Pfund Butter haben.



„Dann kosde d'r Klätschkies on de Bottermelk nix! Die jov et jratis!" Später war Edmund Schiffer noch 20 Jahre in Koenemanns Lagerhaus beschäftigt. Trotz der schweren Arbeit verfügt der Altersjubilar heute noch über eine beneidenswerte Gesundheit. Die NGZ gratuliert dem rüstigen und geistesfrischen Altersjubilar mit allen guten Wünschen.

Suchdienst Neuß—Amerika

2163 DRK-Hilfeleistungen im vergangenen Jahr - Obdach für Elternlose - Heimkehrerbetreuung und Tbc-Fürsorge

Gehe mit offenen Augen durchs Leben! Sieh das Elend der Armen, ermesse die Hilflosigkeit der Kriegsblinden und all derer, die ein Krieg verzweifelt zurückgelassen! Hinter dem Blendwerk des geruhsamen Alltags sitzt das Gebrechen, ist die Dumpfheit der Hoffnungslosen. Helfende Hände, die sich ihnen entgegenstrecken, können nicht mit Gold aufgewogen werden. Die Jahresbilanz des Roten Kreuzes in Neuß stimmt nachdenklich: hier wurde Dienst an den Ärmsten der Armen geleistet, an die, welche abseits stehen, an die, die eines guten Zuspruchs, einer selbstlosen Tat so sehr bedürfen. Einige Zahlen: das DRK betreute im vergangenen Jahr 480 Heimkehrer, die zum großen Teil auf der Durchreise waren, und außerdem 1600 durchreisende, nächtigende Personen und Dauergäste. 31 Tbc-Kranke wurden laufend betreut. Auch die Kriegsblinden unterliegen der besonderen Fürsorge des DRK. In 37 Fällen wurden Kranke, Kinder, Kriegsblinde, alte Leute auf Transporten begleitet. Das DRK-Heim für elternlose Jugendliche beherbergte 1949 in 219 Tagen 27 Jugendliche. Während der großen Ferien wurde den Bunkerkindern und kranken, erholungsbedürftigen Kindern eine dreiwöchige Betreuung im DRK-Heim an der Zufuhrstraße zuteil. Im übrigen sind 2 163 Hilfeleistungen beim Sport, Zirkus und Veranstaltungen an den Schützenfesttagen zu verzeichnen.

Doch damit ist die Arbeit des Roten Kreuzes längst nicht erschöpft. In der DRK-Nähstube werden Bekleidungsstücke für Arme und Flüchtlinge hergestellt und ausgebessert. Bei der Ausgabe der Mennoniten-Speisung wurden an zwei Ausgabestellen Helferinnen eingesetzt. Laufende Schulungen im DRK-Heim für die Ausbildung der 1. Hilfe tragen dazu bei, den Gedanken des Dienens am Nächsten zu verbreiten. Zur weihnachtlichen Paketaktion sind 87 Pakete an heimatlose Kriegsgefangene abgesandt worden. An mittellose Angehörige schickte das DRK 17 Pakete für Kriegsgefangene. In den Weihnachtstagen erhielten 60 Heimkehrer an der Bahn ein Paket mit einem Wäscheteil, Rauchwaren und Lebensmittel, Sachen und Schokolade, der Spende einer Neußer Schokoladenfabrik. — Die Ausgestaltung der diesjährigen Weihnachtsfeiern und Bescherung für Kriegsblinde, Heimkehrer, Tbc-Kranke, Kranke, alte Leute und Bunkerinsassen ließ sich das DRK Neuß in besonderem Maße durch selbstlose Fürsorge, verbunden mit reichlichen Spenden, angelegen sein und bereitete damit große Freude.

Der Suchdienst des DRK blickt auf ein arbeitsreiches Jahr zurück. Zu Beginn des Jahres nahm die Erfragung der Feldpostnummern einen breiten Raum ein, so wurden 348 Karten abgeschickt. Jetzt tritt der Bildsuchdienst an seine Stelle. Dieser Bildsuchdienst konnte in letzter Zeit 29 Familien Nachricht bringen. 223 Bilder wurden abgeschickt. — Von jedem Heimkehrer erhalten wir über den Landesverband einen Heimkehrerzettel, darnach wird er nach Möglichkeit aufgesucht, nach Lager- und Feldpostnummer befragt, ob er Kameraden kannte, die im Lager oder auch schon vor der Gefangennahme fielen, deren Angehörige noch bisher auf Nachricht warten. So konnten in diesem Jahr 67 Schicksale geklärt werden. 453 Heimkehrerzettel wurden dem DRK zugeschickt. — Für die Angehörigen vermißter, ehemaliger Wehrmachtsangehörigen gab das DRK 386 Bescheinigungen über den Inhalt, daß die Suche nach den Vermißten erfolglos geblieben ist. An Hand dieser Bescheinigung beantragen die Angehörigen dann eine vorläufige Rente.

Zum Suchdienst kommt die Suche nach Zivilpersonen. Hier handelt es sich um solche Personen, die auf der Flucht vermißt oder verschleppt worden sind. 35 Ermittlungsbescheide gingen dem DRK zu, außer den Nachrichten über die Ortskartei. 7 Suchanträge gingen nach Amerika. Durch die großangelegte Kinderrückführung konnten 14 Kinder wieder ihren Eltern zugeführt werden. Von den im besetzten Polen zurückgebliebenen Müttern mit Kindern sind von 38 Anträgen 17 erledigt worden.

In den Sprechstunden dienstags und donnerstags von 15.00 bis 17.00 Uhr im DRK-Heim, Zufuhrstraße, wurden 2105 Personen beraten. Zur Bewältigung all dieser großen Aufgaben bedarf das DRK stets bereitwilliger, ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen. Der Kreisverband Neuß erhofft daher, daß der Film „Von Mensch zu Mensch" in der Zeit vom 7.—9. 2. im Gloria-Kino, Neuß, großen Widerhall finden und dem DRK viele neue Helfer und Helferinnen zuführen wird.

Neußer Drehscheibe:

Hinter Tüchern und Wolldecken

In den Tagen des Winterschlußverkaufs hat die Verkäuferin die arbeitsreichsten Tage des Jahres; selbst das Weihnachtsgeschäft brachte nicht einen solchen Käuferandrang. Die Verkäuferin erscheint morgens früher an ihrem Arbeitsplatz und verläßt ihn später. Auch ihre Aufgaben sind in dieser Zeit umfangreicher geworden.

„Es ist leider schon geschlossen", erklärte die schlüsselbewahrende Verkäuferin den Hausfrauen, die während der Mittagszeit noch einen günstigen Kauf vorhatten. Mit dem Hinweis „um halb drei wieder!" behauptet sie ihre Stellung. Bei uns jedoch drückt sie ein Auge zu und läßt uns passieren. Wir wollen ja auch nichts einkaufen, sondern möchten uns nur ein wenig mit ihr unterhalten. „Dahinten", bei den Handtüchern, Tischtüchern und Wolldecken, ist ihr Arbeitsplatz. Schon vier Jahre, erzählt sie uns, ist dies ihre Domäne in diesem Textilgeschäft, wo sie auch ihre dreijährige Lehrzeit ableistete, bevor sie zur qualifizierten Verkäuferin avancierte. Sie ist mit dem Betrieb vertraut, wie mit ihrem eigenen Haushalt, den sie nebenbei auch noch versorgen muß. Augenblicklich steht allerdings das Geschäft im Vordergrund, denn sie hat Spätdienst. Erst wenn ihre Kolleginnen das Geschäft verlassen haben, darf auch sie ihre Arbeit beenden. Vorher aber hat sie noch für das ordnungsmäßige Verlassen aller Arbeitsplätze zu sorgen.

„Trotzdem mir für die Zeit des Ausverkaufs eine Hilfskraft zugeteilt ist, ist die anfallende Arbeit für mich größer als jemals sonst. Vor allen Dingen strengt das ununterbrochene Stehen und Gehen hinter dem Ladentisch an. Da wir Verkäuferinnen bei dem großen Andrang der Kundschaft den einzelnen nicht mehr so individuell bedienen können, wie bei normalen Zeiten, haben die Kunden zur Selbsthilfe gegriffen. Die Hausfrauen suchen sich aus der Menge der Waren, die auf den Tischen ausgebreitet sind, das Passende selbst heraus, so daß wir nur noch den Kassenzettel auszuschreiben haben. Allerdings bringt der große Käuferandrang für uns in verstärktem Maße die Aufgabe mit sich, auf die Ordnung der Waren zu achten und diese im Auge zu behalten, damit keine Diebstähle vorkommen können." Wir wollen sie jetzt nicht länger in Anspruch nehmen, denn inzwischen sind ihre Kolleginnen alle zum Mittagessen gegangen. Wie die Verkäuferin erzählt, ist sie in diesen Tagen so nervös, daß sie anstatt eines Mittagessens nur schnell einen Kaffee trinkt.

Nach diesen Tagen anstrengendster Arbeit erwartet die Verkäuferin zum Ausgleich dann auch eine etwas ruhigere Zeit. Und außerdem bekommt sie für die Ueberstunden, die sie während ihres Spätdienstes hat, eine entsprechende Freizeit.

Familienzusammenführung

Im Anzeigenteil veröffentlicht die NGZ einen Artikel über die Familienzusammenführung, auf die wir besonders aufmerksam machen. Schluß für die Abgabe der Meldungen an das Wohnungsamt ist der 11. Februar 1950.

Die nächste Sprechstunde

Die nächste Sprechstunde des Revisions- und Auskunftsbeamten der Angestellten- und Invalidenversicherung findet am Montag, dem 6. Februar, in der Zeit von 9 bis 12 Uhr, im Versicherungsamt Neuß, Friedrichstr. 40, II. Etage, Zimmer 14, statt.

Vortrag in der „Brücke"

Am Freitag, dem 3. Februar, 20.00 Uhr, spricht Dr. W. Wiertz, Neuß, im Rahmen seines Vortrags-Zyklus „Große abendländische Denker" zu dem Thema: „DESCARTES".

„Unser frauwen lichtmisse"

Lichtmeßtag im Neußer Land – Lichterprozession und „Treckdag" – Altes ländliches Brauchtum

Im Kranze des Jahres nimmt das Fest Mariä Lichtmeß, wie es volkstümlich heißt, eine besondere Stellung ein. Es bildet den Abschluß des Weihnachtskreises, und wo sich am heutigen Tag in traditions- und religiös bewußten Familien noch die Krippe findet, wird sie am Abend weggeräumt. Dafür leuchtet das Licht geweihter Kerzen auf, die die Gläubigen in der Lichterprozession durch das Gotteshaus tragen und dann zu Hause hüten, wo sie brennen sollen in guten und bösen Stunden. Gottlob ist dieses wunderschöne und altehrwürdige, christliche und deutsche Brauchtum in den letzten Jahrzehnten unter großer Anteilnahme des Volkes wieder vielerorts heimisch geworden.

Die Geschichte dieses Festes Mariä Reinigung und der Darstellung des Gotteskindes im Tempel weist bis ins Urchristentum zurück. Seine Heimat ist Jerusalem, wo es schon im 4. Jahrhundert gefeiert wurde. Über die Ostkirche wanderte das Fest ins Abendland, wo es im 9. Jahrhundert als hohes Fest der Kirche im Frankenreich genannt ist. Im Morgenland ein Fest des Herrn, wurde es in Rom mehr ein Fest der Gottesmutter. Die Prozession geht vielleicht bis vor das 7. Jahrhundert zurück. Ob und welche Zusammenhänge mit römisch-heidnischen, nachwinterlichen Reinigungs- und Lichtfeiern bestehen, ob es sich bei der christlichen Lichtfeier um eine Sühneprozession für die heidnischen Ausgelassenheiten oder um ein Gegenstück dazu handelt, ist nicht sicher zu sagen. Die Kerzenweihe ist seit dem 10. Jahrhundert bezeugt.

*

Dieses Fest war so recht nach dem Gemüt des deutschen Volkes. Es gab ihm auch, abweichend von der Kirchensprache, einen neuen Namen: in rheinischen Urkunden des 14. Jahrhunderts, heißt es schon „unser frauwen lichtmisse". Viele sinnvolle Bräuche umrankten dieses Fest; in einigen Landschaften sind sie auch heute noch lebendig. Im Anschluß an die Kerzenweihe zogen früher die Gläubigen mit den brennenden Kerzen aus der Kirche heraus und um diese herum, heute bleibt die Prozession im Gotteshaus. Die Kerzen nahm man mit nach Hause und hütete sie in der Truhe. Bei Gewitter wurden sie angezündet, und sie leuchteten auch bei Geburt und Tod. An vielen Orten, besonders in Süddeutschland, ziehen die Bauern mit dem geweihten Licht durch Haus und Stall. Durch den über die Kerze gesprochenen Segen erwartet das Volk abwehrende Kraft gegen alles Böse. In der Eifel versammelt der Bauer am Abend des Lichtmeßtages Familie und Gesinde beim Schein der Lichtmeßkerze zum Abendgebet. In Schwaben glaubte man, daß der zuerst sterbe, dessen Kerze beim Abendgebet zuerst ausgehe. In Posen brannte man mit der Flamme der Lichtmeßkerze drei Kreuze über den Türen aus.

Dieses Lichtfest war im ländlichen Leben und Brauchtum auch bedeutungsvoll als Vorbote des kommenden Frühlings. Nach der Meinung des Volkes macht die Sonne an Lichtmeß den ersten großen Sprung. Für das Anwachsen des Lichtes hat der Tiroler Bauer einen prächtigen Spruch: „Weihnachten um an Muggenschritt, Neujahr um an Hahnentritt, Dreikönig um an Hirschensprung, Lichtmeß um a ganze Stund." „Maria bläst's Licht aus", sagt man im Lechrain, denn man arbeitet nicht mehr bei künstlichem Licht, und erst „Michel zünd's wieder an". In den Weingegenden beginnen um diese Zeit die ersten Arbeiten in den Weinbergen, und das Dreschen und Spinnen muß beendet sein.

Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte der Lichtmeßtag allgemein noch eine andere Bedeutung. Er war der Zahltag für den Zins, der Tag, an dem der Bauer dem Gesinde den Jahreslohn auszahlte, und der Ziehtag, der „Treckdag", an dem Knecht und Magd den Dienst antraten oder wechselten. Besonders in katholischen Landen ist dieser Dienstwechsel hier und da auch heute noch üblich. Im Rheinland hat sich dieser auch am längsten im Kölner Land, in der Eifel und an der Mosel erhalten. Im Bayernland nannte man den Dienstwechsel „Lichtmeßmachen". Der trokkene Humor der Münsterländer bezeichnet einen säumigen Schuldner als „Lichtmeß" und läßt ihm an diesem Tag zum „Namenstag" gratulieren. —

*

Im alten Neußer Handwerkswesen oblag es der Zunft der Faßbinder — in Neuß hies sie Faßbinderamt — am Lichtmeßtag für die Amtskerze im Münster zu opfern, wie ein Amtsbrief aus dem Jahre 1506 vermeldet. Dazu mußten die Meister alljährlich 1 Weißpfennig, und die Gesellen, die um Jahrlohn dienten, 1½ Weißpfennig stiften. —

Vom Neußer Lichtmeßtag vor 475 Jahren, nach 7 Monaten harten Belagerungskrieges, berichtet Chronist Wierstrait in wenigen schlichten Versen. Einige Tage vorher, am Sebastianustag, hatte das Hochwasser des Rheins den Feind von den Rheininseln vertrieben und endlich am letzten Januartag gelangte ein geheimer Bote mit der Botschaft des Kaisers in die Stadt, daß das Reichsheer von Andernach aufgebrochen sei. Ein wenig Trost in den schweren Tagen, denn die Not war groß und das Gespenst des Hungers ging um. Das Fest der Gottesmutter, „gnant Purificacio", sagt der Chronist, feierten die Neußer nach alter Gewohnheit, „ind doch zu deser zijt gemeyrt", und doch mehr, indem mit dem Bild der Muttergottes auch das „hylghdom", das Heiligtum, der Schrein mit den Reliquien „des hylgen marschalcks sent Quirijn" getragen wurde. Dies geschah wohl bei der zu Lichtmeß üblichen Prozession. —

Ein Blick in das weite und reiche Feld heimatlicher Volkskunde ist ein Blick in die Seele des Volkes, deren Tiefen immer mehr verschüttet werden, und deren Glanz mit hohlem Tand und falschem Flitterwerk immer mehr verhängt wird.

J. L.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Alte Pächter unter Pachtschutz

Stellungnahme des Rheinischen Landwirtschaftsverbandes

Grevenbroich. Ueber Flüchtlingssiedlung und Pachtschutz schreibt der Rheinische Landwirtschafts-Verband e. V. folgendes: „Die Vergünstigungen, die das Flüchtlungssiedlungsgesetz demjenigen gewährt, der landwirtschaftliche Grundstücke an einen Heimatvertriebenen veräußert oder verpachtet — vor allem die Befreiung von der Soforthilfeabgabe — üben einen außerordentlich starken Anreiz aus. Es mehren sich die Fälle, in denen Verpächter gerne ihrem jetzigen Pächter kündigen möchten, um den Betrieb einem Heimatvertriebenen zu verpachten und dadurch die Soforthilfeabgabe zu sparen. Daraus ergibt sich die grundlegende Frage, ob einem einheimischen Pächter, dessen Pachtverhältnis aus diesem Grunde gekündigt wird, der Pachtschutz zusteht. Diese Frage ist nach der jetzigen Rechtslage mit aller Eindeutigkeit zu bejahen. Nach der maßgeblichen Bestimmung der Verordnung Nr. 84, Art. VII, Ziffer 21 c darf ein Antrag auf Pachtverlängerung grundsätzlich nur dann abgelehnt werden, wenn der Verpächter den Betrieb in Selbstbewirtschaftung übernehmen will und dafür ein wichtiger Grund vorliegt. Der Wunsch nach einem Pächterwechsel kann daher grundsätzlich nicht als Grund für die Beendigung eines bestehenden Pachtverhältnisses anerkannt werden, auch dann nicht, wenn als neuer Pächter ein Heimatvertriebener angesetzt werden soll. Es liegt nicht im Sinne einer gesunden Entwicklung und entspricht auch nicht dem Zweck des Flüchtlingssiedlungsgesetzes, einem einheimischen Pächter die Existenz zu nehmen, um dadurch einem Heimatvertriebenen eine Existenz zu schaffen. Das Flüchtlingssiedlungsgesetz hat vielmehr solche Fälle im Auge, in denen landwirtschaftliche Objekte zur Veräußerung oder Verpachtung kommen, ohne daß dadurch eine bestehende Existenz zerstört wird. Der Anreiz des Flüchtlingssiedlungsgesetzes soll vor allem bisher selbstbewirtschaftenden Eigentümern, z. B. auf den sogenannten auslaufenden Höfen, Veranlassung geben, eine Verpachtung oder Veräußerung an Heimatvertriebene zu vollziehen. Daß die Aufhebung einer bestehenden Pächterexistenz nicht im Sinne des Flüchtlingssiedlungsgesetzes liegt, ergibt sich auch eindeutig aus der Bestimmung des Gesetzes über die Wiederherstellung wüster Höfe. Die zu einem wüsten Hof, also einer stillgelegten Hofstelle, gehörenden, aber verpachteten Grundstücke können nur insoweit dem Pächter entzogen werden, als dessen Existenz dadurch nicht gefährdet wird. Daraus ergibt sich erst recht, daß es ausgeschlossen sein muß, einem jetzigen Pächter die ganze Existenz zu nehmen, um eine neue Verpachtung an einen Heimatvertriebenen vorzunehmen."

Rot-Weiß Ueckerath wieder in Form

Ueckerath. Rot-Weiß Ueckerath veranstaltet am Samstag, dem 4. Februar, in der Waldburg bei Manes am Bösch eine Prunksitzung mit neuem Programm. Prinz Karneval mit der weiblichen Funkengarde zieht auf.

Wer wird Prinz Karneval?

Grevenbroich. Die Vorbereitungen für den Rosenmontagszug sind im vollen Gange. Am Sonntag war der Arbeitsausschuß, der sich mit der Durchführung des Zuges befaßt, im Hotel „Zur Traube" zusammengekommen, um festzustellen, wie weit die Fortschritte gediehen sind. Eine Anzahl von Wagen wurde bereits gemeldet. Auch die Zahl der Fußgruppen nimmt erfreulich zu. Auf breiter Basis soll an der weiteren Augestaltung des Zuges gearbeitet werden. Die Aufgaben für die einzelnen Sachgebiete wurden geeigneten Männern übertragen. Das Motto des Zuges soll lauten „Heut sind wir alle jeck". — Die nächste Tagung des Ausschusses ist am Donnerstag, dem 2. Februar, um 20 Uhr im Lokal Brendgen. Zu dieser Besprechung sind auch die Vereinsvorsitzenden und die Vertreter der Organisationen herzlich eingeladen.

In den nächsten Tagen wird Grevenbroich den neuen Prinz Karneval küren. Gut unterrichtete Kreise wollen wissen, wem die Würde Seiner Tollität angetragen wird. In diesem Punkt gehen die Meinungen auseinander. Jeder schwört auf seinen Geheimtyp! In wenigen Tagen wird sich das Geheimnis lüften. Es soll eine Sensation werden.

Mißglückter Raubüberfall

Grevenbroich. In den frühen Morgenstunden des 31. Januar wurde ein 24jähriges Mädchen aus Grevenbroich auf der Nordstraße kurz vor der Straßenkreuzung Hagelkreuz von einem bisher unbekannten Manne von hinten angefallen und ihrer Handtasche beraubt. Ein Radfahrer, der auf die Hilferufe des Mädchens herbeigeeilt war, erkannte die Situation nicht sogleich und so konnte der Täter mit seinem Fahrrad flüchten, wobei er die Handtasche fallen ließ. Beschreibung des Täters: Etwa 30 Jahre alt, etwa 1,75 Meter groß, kräftig, breites Gesicht, trug dunkle Schlägermütze, dunklen Rock und lange Hose, ohne Mantel. Der bisher unbekannte Radfahrer, der auf die Hilferufe des Mädchens herbeieilte, und andere Personen, die den Vorfall beobachtet haben, werden gebeten, bei der Polizeistation, Grevenbroich, Friedhofstraße 13, vorstellig zu werden.

Patronatsfest in Büttgen

Büttgen. Die kath. Pfarrgemeinde St. Aldegundis feiert am kommenden Sonntag ihr Patronatsfest. Aus diesem Grunde findet morgens ein feierliches Hochamt statt, an dem sich der Kirchenchor St. Cäcilia beteiligen wird. Am Abend findet im Saal von Trippel ein Familienabend des Chores statt, zu dem alle Mitglieder mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen werden.

6377 Einwohner in Büttgen

Büttgen. Die Bevölkerungszahl der Gemeinde Büttgen betrug vor dem Kriege 4721. Im Jahre 1945 war sie nur 4607 hoch. Durch Zuwanderung und Einweisungen von Flüchtlingen ist die Einwohnerzahl inzwischen auf 6377 gestiegen. Davon leben 1206 Flüchtlinge in der Gemeinde.

86 fehlen noch

Büttgen. In der vergangenen Woche ist der letzte Kriegsgefangene der Gemeinde Büttgen in die Heimat zurückgekehrt. Die Zahl der Vermißten und Zivilinternierten beträgt 86.

Dreistündige Verkehrsstockung

Büderich. Auf der Uerdinger Straße in Büderich stießen zwei Lastzüge zusammen. Es entstand schwerer Sachschaden. Eine dreistündige Verkehrsstockung trat ein. Der Verkehrsunfall ist auf die vereiste Straße zurückzuführen. Personen erlitten keinen Schaden.

332 Todesfälle aufgeklärt

471 Ausländer im Kreis bestattet / Ein Friedhof der ganzen Welt

Grevenbroich. Wir alle sind bemüht, das Schicksal unserer Gefallenen, Vermißten, Verstorbenen und Verschollenen zu klären, gleich in welchem Land der Erde wir unsere Nachforschungen anstellen müssen. Menschen aus fast allen Erdteilen wollen wissen, wo ihre verstorbenen Angehörigen in Europa eine letzte Ruhestätte gefunden haben.

Der Internationale Suchdienst, der eng mit der Suchdienst-Zentrale in Hamburg zusammenarbeitet und sie nach Kräften bei der Suche deutscher Vermißter unterstützt, hat sich an die Kreisverwaltung mit der Bitte gewandt, ihre Suchaktion zu unterstützen. Im Kreis begann die Suchaktion im November 1949 und wurde jetzt abgeschlossen. Gesucht wurden Nichtreichsdeutsche, die während des Krieges im Kreis verstorben sind. Die Suchaktion wurde im Kreisgebiet von allen Gemeindeverwaltungen, der Ortskrankenkasse, den Betriebskrankenkassen, der Polizei, dem Amtsgericht, Arbeitsamt und Gesundheitsamt unter Federführung der Kreisverwaltung unterstützt. Alle Ausländer, die hier verstorben sind, wurden erfaßt. Das Ergebnis der Suchaktion war zufriedenstellend. Der verantwortliche Offizier des Internationalen Suchdienstes für den Regierungsbezirk Düsseldorf hat allen an der Suchaktion beteiligten Stellen seinen Dank ausgesprochen.

Es handelte sich bei den Verstorbenen um Kriegsgefangene und zivile Dienstverpflichtete aller europäischen Länder sowie um Kanadier und Amerikaner, mit Ausnahme von Skandinaviern und Griechen. Bei den verstorbenen Engländern, Kanadiern und Amerikanern handelt es sich zum großen Teil um abgeschossene Piloten. Die Feststellungen über die Toten betrafen einmal die Tatsache des Todes überhaupt, die Grabstelle, die Sterbeurkunde und, wenn möglich, die Todesursache. Wenn einer dieser Punkte nicht geklärt werden konnte, wurde der Fall als nicht ermittelt betrachtet, so daß die Angehörigen dieses Verstorbenen noch keine Mitteilung über sein Schicksal erhalten können.

Die Gesamtzahl der verstorbenen Ausländer, die während des Krieges im Kreisgebiet zu Tode gekommen sind, beträgt 471. Ein beträchtlicher Teil ist durch Kriegseinwirkung ums Leben gekommen. Von diesen Fällen konnten 332 abgeschlossen werden. Ihr Schicksal ist restlos geklärt. 134 Fälle konnten nicht abgeschlossen werden. Diese Zahl wird sich aller Voraussicht nach um 20 bis 25 Fälle verringern, da die Ermittlungen noch fortgesetzt werden und Aussicht auf Erfolg haben. 139 Fälle gelten als nicht abgeschlossen. Es handelt sich zumeist um Russen, Polen und Holländer. In Grevenbroich, Dormagen, Büderich und Jüchen lebte die Mehrzahl der im Kreis verstorbenen Ausländer. Hier liegt auch die größte Anzahl beerdigt.

Die Pflege der Grabstätten haben in jedem Fall die Gemeinden übernommen. Ueber den guten Zustand dieser Grabstätten konnte sich eine ausländische Kommission überzeugen, die den Landkreis bereiste. Die Toten sind vorwiegend in Einzelgräbern untergebracht. — Die Suchaktion war sehr beschwerlich. Trotzdem haben alle Stellen das mögliche getan, damit die Angehörigen über das Schicksal der Toten verständigt werden können. Wir dürfen wünschen, daß auch die ausländischen Suchstellen alles tun, um viele deutsche Familien über das Schicksal ihrer Verstorbenen aufzuklären.

Ein alter tüchtiger Meister



Kaarst. Heute feiert der Stellmachermeister Josef Frenken, Kleinsiepstraße 4, seinen 85. Geburtstag. Der Altersjubilar ist nicht nur als tüchtiger Vertreter seines Faches bekannt, sonder wird auch als Mensch wegen seines aufrechten Charakters in der ganzen Gemeinde geehrt und geschätzt. Er wurde 1866 in Born in der holländischen Provinz Limburg als Sohn eines Landwirtes geboren. Mit 12 Jahren kam er zu einem Onkel nach Willich, bei dem er das Stellmacherhandwerk erlernte. Er erzählt, wie damals die Bretter hergestellt wurden. Der Baumstamm wurde auf ein hohes Gestell gelegt und dann von zwei Männern mit der senkrechten Säge zerschnitten, wobei immer ein Mann auf dem Stamm, der andere unten stand. Holländischer Soldat mochte er nicht werden und er kaufte sich für 100 Gulden einen Ersatzmann, wie das zu dieser Zeit in Holland möglich war.

1889 kam er nach Kaarst, wo er seine endgültige Heimat fand. Stolz zeigt er die sorgfältig geführten Anschreibebücher der damaligen Zeit, in denen der Arbeitslohn für einen Tag mit zwei Mark berechnet wurde. Er hat damals neben seiner Schreinertätigkeit in jeder Form auch Anstreicherarbeiten ausgeführt und tapeziert, da es in Kaarst noch keinen Anstreichermeister gab. Im Jahre 1890 schloß er mit Karoline Rondholz aus Willich den Bund der Ehe, aus dem 6 Kinder hervorgingen. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung konnte er 1940 mit seiner Gattin, die zwei Jahre darauf starb, die goldene Hochzeit begehen. Sein ältester Sohn Franz fiel 1917 in Frankreich, was um so tragischer ist, als der Vater wenige Jahre zuvor erst die preußische Staatsangehörigkeit angenommen hatte. Ein halbes Jahrhundert machte der Jubilar auch das Kaarster Schützenfest mit; einmal errang er die Königswürde.

Manche Einzelheiten weiß Vater Frenken aus seinem langen Leben zu berichten. Von seinem bekannten Humor hat er noch kein Gramm eingebüßt. Die NGZ schließt sich den Glückwünschen an.

Kreuz und quer durch den Landkreis

Wieder Helferdienst der Männer

Holzheim. Nächsten Sonntag beginnen die katholischen Männer von Holzheim wieder mit monatlichen Versammlungen. Abends 19 Uhr im Restaurant Schmitz sprechen Pastor Panzer über „Die christliche Familie und soziale Fragen" und Lehrer Granderath über das Heilige Jahr. Hierzu sind alle Männer von Holzheim aufgerufen. Ferner will der freiwillige Helferdienst der Männer Samstag 14 Uhr an der Umgebung der Kirche die Arbeit wieder aufnehmen, zu der die Bauern Karren stellen.

Unterschlagung

Kapellen. Ein Kaufmann aus Kapellen, der bei seiner Arbeitgeberfirma in Kaldenkirchen Tabak und Geld im Werte von 850 DM unterschlagen hat, wurde angezeigt. Bei Durchsuchung der Wohnung konnten 50 Päckchen Tabak sichergestellt werden.

„Jeder Verein lebensberechtigt"

Neurath. Im Lokale Pütz versammelte sich die St. Sebastianusbruderschaft unter Anwesenheit von Präses Pfarrer Neff zur Jahreshauptversammlung. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Den Vorsitz hat Hubert Lövenich, zweiter Vorsitzender bleibt Heinrich Schotten. Als Schriftführer und Kassierer arbeiten Paul Sievert und Heinrich Schmitz. Ehrenvorsitzender ist Hermann Kauertz. — In der Gemeinde besteht auch ein Bürgerschützenverein, der 1892 gegründet wurde. Es gibt Stimmen, wonach der Bürgerschützenverein neben der Bruderschaft nicht existieren könne. Der Vorsitzende erklärt dazu, daß jeder Verein lebensberechtigt sei.

Angler wählten ihren Vorstand

Frimmersdorf. Im Lokal Tillenburg versammelten sich die Erftangler zur Jahreshauptversammlung. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes: Vorsitzender Josef Maaßen, Geschäftsführer Theodor Peiffer und Kassierer Theodor Klasen. Die Angler wollen sich am Rosenmontagszug in Frimmersdorf beteiligen.

Frimmersdorf. Am kommenden Samstag veranstaltet die Karnevalsgesellschaft Huhster Knupp einen karnevalistischen Abend. Wie wir erfahren, wurden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, und es bleibt abzuwarten, was die Veranstaltung bieten wird.

Froher Abend der Bauernschaft

Holzheim. Daß die Bauernschaft von Holzheim eine große Familie bildet, bewies wieder die traditionelle Jahresveranstaltung. Unter den Ehrengästen waren Pastor Panzer, Kaplan Creder, Gemeindedirektor Dr. Hintzen und Bürgermeister Zimmermann. Pastor Panzer benutzte die Gelegenheit, allen Bauern herzlich zu danken für die großzügige und fortdauernde Unterstützung beim Neubau des Gotteshauses, an dem sich nicht nur Einheimische, sondern auch viele Auswärtige erfreuten. Ganz Holzheim wolle in allen Ständen eine geschlossene Familie bilden und in Opferbereitschaft und gegenseitiger Hilfe weiter zusammenstehen.

Bei humorvollen Vorträgen, Musik und Tanz blieb die Bauernfamilie frohe Stunden zusammen. Der Reinertrag des Abends wurde wieder der Pfarrgemeinde als Baustein für die Kirche zur Verfügung gestellt.

Turnverein auf Reisen

Gustorf. Die aktiven Turner und die Jugend des Turnvereins Germania waren bisher Sonntag für Sonntag unterwegs, um für die Turnersache zu werben. Sie unternahmen einen erfolgreichen Abstecher nach Garzweiler, wo die Alters- und Jugendriege gefielen. 28 Aktive hinterließen einen vorteilhaften Eindruck. In Bedburg war ihr Gastspiel leider nicht so eindrucksvoll, weil zu gleicher Zeit die Kölner Sporthochschule anwesend war. Trotzdem wurden ihre sportlichen Darbietungen mit Beifall aufgenommen. Bis Ostern soll das Reisen eingestellt werden. Ein Mitglied der Kölner Sporthochschule will in diesem Sommer nach Gustorf kommen, um die Turner zu trainieren.

Winterball beim Reiterverein

Holzbüttgen. In Ermangelung eines eigenen Saales in Holzbüttgen traf man sich zum traditionellen Winterball im Saale der Witwe Trippel, Büttgen. Der Vorsitzende, Landwirt Dammer, Holzbüttgen, begrüßte die Gäste, insbesondere Bürgermeister Josten, Amtsdirektor Haas, Büttgen, Reitlehrer Gustav Platen, Kaarst, und die Vertreter des Nachbarvereins Vorst, sowie die Reiter und Reiterinnen der näheren und weiteren Umgebung. Dem Senior der Reiterei, Herrn Fritz Heusgen, Büttgen-Geilenhof, wurde in Anerkennung seiner Verdienste für die ländliche Reiterei die Urkunde, Ernennung zum Ehrenvorsitzenden überreicht.

Kappenball beim TuS Straberg

Straberg. Der TuS Straberg hatte sich für den karnevalistischen Fußball-Einakter Schwarz gegen Weiß einen herrlichen Wintertag ausgewählt. Unter klingendem Spiel wurden beide Mannschaften mit einem Pferdefuhrwerk zum Sportplatz gefahren, wo ein herrliches Spiel abgewickelt wurde, bei dem die Lacher voll auf ihre Kosten gekommen sind. Es wurde mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gekämpft. Einen Sieger gab es aber nicht, weil man sich mit einem 2:2 trennte. Die Mannschaft der Trizonesienspieler hätten einen knappen Sieg verdient gehabt. Die Kapelle Schmitz gab die musikalische Untermalung des Juxspiels zwischen den elf Negern und der Mannschaft mit den Spitzenhöschen aus Urgroßmutterszeiten. Nach dem Spiel fand im Schützensaal die Preisverteilung statt. Nur unter Aufbietung aller Kräfte gelang es den 22 Spielern, eine Flasche Alkohol zu leeren. Auf dem anschließenden Kappenball ging es hoch her.

„Die Csardasfürstin"

Gustorf. Am Samstag, 4. Februar, gastiert im Saale Franken die Düsseldorfer Operettenbühne. Sie spielt „Die Csardasfürstin" von Kalman. Für die Jugend findet eine Sonderveranstaltung statt.

Umstellungen erforderlich

In der Dormagener Landwirtschaft

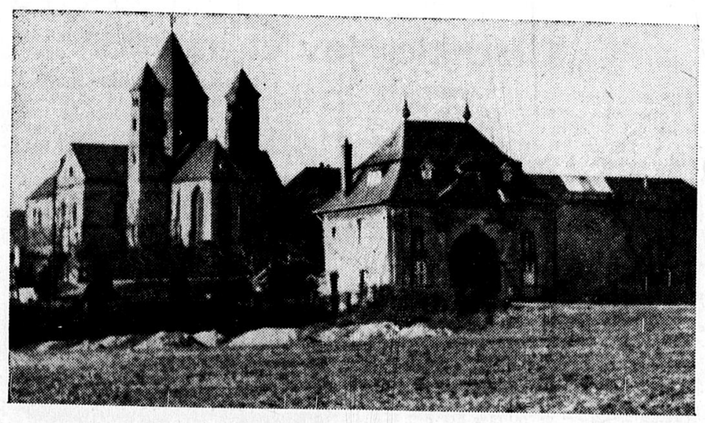
Dormagen. Die große Flurbereinigung in Dormagen ist beendet. In vielen Fällen haben die Besitzverhältnisse der einzelnen Höfe eine große Veränderung erfahren. Die Landumlegung brachte auch eine Neuverpachtung der nicht im bäuerlichen Besitz befindlichen Ländereien mit sich. Einige Bauern konnten die Nutzfläche vergrößern, andere mußten sie verringern. Mit diesen veränderten Verhältnissen befaßte sich eine Bauernversammlung, zu der als Redner Direktor Dr. Stolz von der Neußer Landwirtschaftsschule und Landringberater Rudolf Meininghaus erschienen waren. Sie stellten fest, daß alle betroffenen Betriebe zu großen Umstellungen im Wirtschaftsaufbau gezwungen seien. Schlageinteilungen seien vorzunehmen, neue Futterfolgen einzurichten, Futterberechnungen aufzustellen und besonders sei darauf zu achten, daß die einzelnen Betriebszweige aufeinander abgestimmt seien. Der Viehbestand müsse durch die Stalldungerzeugung die ausreichende Humusversorgung der Nutzfläche gewährleisten. Die Futterfläche muß wieder dem Viehbestand angepaßt sein. Der Bedarf an Futter- und Streustroh bestimmt den Getreideanbau. Bei all diesen Erwäguhgen sei besonders darauf zu achten, daß der Hackfruchtbau nicht zu kurz komme, da gerade die Hackfrüchte (Kartoffeln, Zuckerrüben, Gemüse) durch ihren verhältnismäßig hohen Gewinn die Wirtschaftlichkeit des Betriebes wesentlich beeinflussen. Ein einheitliches Rezept könne nicht gegeben werden, da die Verhältnisse in jedem Betrieb anders gelagert seien. Für jeden Hof seien daher die Berechnungen und Planungen gesondert durchzuführen.

Knechtsteden wieder in alter Hand

Die alte Abtei wurde in den Besitz der „Väter vom Hl. Geist" zurückgegeben

Knechtsteden. In diesen Tagen wurde die ehemalige Prämonstratenserabtei Knechtsteden, die seit dem Jahre 1895 im Besitz der Väter vom Hl. Geist war und 1941 enteignet wurde, durch Senatspräsident Sträter aus Düsseldorf dem Orden wieder zurückerstattet.

Knechtsteden ist eine alte Kulturstätte. Schon Anfang des 12. Jahrhunderts nennt die Erzdiözese Köln zwei Klöster des hl. Norbert ihr eigen. Das älteste ist die Abtei Steinfeld im Kreise Schleiden. Das bekannteste ist aber die ehemalige Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden. Mächtig hebt sich vom nahen Klosterwald der 31 m hohe Vierungsturm ab und seine



Kloster und Dom an der Gilbach

imposante Höhe macht ihn zum Wahrzeichen des Kreises.

Auf eine über tausendjährige Geschichte kann der „Gilbachdom" zurückblicken: 1132 erbaut Hugo von Sponheim, Domdechant von Köln, auf dem Fronhofe von Knechtsteden, den er 1130 dem Kölner Bistum geschenkt hat, eine kleine Kirche zu Ehren der Büßerin Magdalena. Schon bald nach der Uebernahme durch die Prämonstratenser wird die Magdalenenkirche für die Klostergemeinde zu klein und so beginnt der Propst Heribert, in dessen Händen die Leitung der jungen Gemeinschaft bis 1150 liegt, mit dem Bau der jetzigen Kirche. Als Heribert 1150 stirbt, ist die Kirche mit ihren östlichen und westlichen Chorapsiden unter der Bauleitung des Prämonstratensermönches Christian vollendet.

Unter Propst Hermann (1151-1181) und durch reiche Stiftungen des Mönches Albert, des ehemaligen Propstes von Aachen und Domdechanten von Köln, wird dann der „Gilbachdom" mit der Errichtung seiner drei Türme zum Wahrzeichen der Heimat.

Als Knechtsteden mit der Säkularisation im Jahre 1802 das Schicksal so vieler anderer Klöster teilen muß, wird es endgültig von den Mönchen verlassen und kommt, allmählich in Verfall geraten, im 19. Jahrhundert in weltliche Hände. Keinem seiner „Besitzer" aber sollte es Glück bringen. Der große Brand von 1869 vernichtete es vollends. Auch die stark beschädigte Kirche schien dem Untergang geweiht zu sein. Da aber setzten endlich in den siebziger Jahren die ersten Bestrebungen um den Wiederaufbau ein, und am Dreifaltigkeitssonntag des Jahres 1890 konnte man unter dem Zustrom vieler Gläubigen des Kölner und Neußer Landes die Weihe der erneuerten Kirche feiern. Fünf Jahre später kauften die „Väter vom Hl. Geist" Knechtsteden. Sie bauten das Kloster wieder auf und gründeten eine Missionsschule zur Heranbildung deutscher Missionare.

Doch die Zeit der Stürme und Unruhen war nicht vorüber: Der erste Weltkrieg sieht das Missionshaus im Zeichen des Roten Kreuzes. Im „Tausendjährigen Reich" wird es seit 1937 für die Klostergemeinschaft immer schwerer, sich der versteckten und offenen Angriffe des Gewaltstaates zu erwehren. Am 16. Mai 1941 müssen alle Patres innerhalb von zwei Stunden ihre Heimat verlassen. Es wird ihnen verboten, sich weiterhin im Rheinlande aufzuhalten. Sie finden als Weltgeistliche in den anderen Diözesen des Reiches Unterschlupf. Im Anschluß an die Vertreibung erfolgt dann „im Zuge planmäßiger Bewegungen" die Enteignung und Verstaatlichung des Klosters. Auch im zweiten Weltkrieg wird es wieder Lazarett.

Nach Ende des Krieges wurden 1200 Polen in der Abtei „einquartiert". 1946 endlich konnte aus eigenen Mitteln die Neueinrichtung des ganzen Anwesens begonnen werden. Noch vor Weihnachten wurde das Altersheim für Flüchtlinge und Geschädigte aus der nahen Umgebung gegründet, und 1947 wurde der Schulbetrieb in den unteren Klassen wieder aufgenommen.

Vom alten Kloster auf dem Fronhofe zu Knechtsteden ist nichts mehr erhalten. Eine barocke Anlage ersetzte im Laufe des 17. Jahrhunderts die des Mittelalters. Sie wurde bei dem großen Brande des Jahres 1869 zerstört.

Die Wirren der Zeiten konnten den Geist dieses Hauses nicht vernichten. Noch immer schauen die Türme des Gilbach-Domes weit ins Land. Noch immer ist er jedes Jahr das Ziel vieler Pilger aus dem Land zwischen Rhein und Erft, dessen Bewohnern er seit Urvätertagen ans Herz gewachsen ist.

Heimat – nah und fern

Einbrecherbande hinter Schloß und Riegel

Wuppertal. Eine siebenköpfige Bande, die von 1945 bis 1949 in Solingen, Remscheid und Wuppertal insgesamt 57 nachweisbare Diebstähle und Einbrüche verübt hat, wurde am Dienstag vom Wuppertaler Landgericht zu Zuchthausstrafen verurteilt. Der Haupttäter, der mehrfach vorbestrafte 35jährige Presseарbeiter Adolf Jaspers aus Steinhart in Thüringen, erhielt 4 Jahre Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust. Der Maschinenschleifer Erich Schneider aus Remscheid und der Arbeiter Adolf Paulus aus Solingen wurden zu Zuchthausstrafen von 2 Jahren und 3 Monaten, bezw. 1 Jahr 9 Monaten verurteilt. Vier weitere Täter aus Solingen wurden mit Gefängnis von 9 Monaten bis zu einem Jahr bestraft.

Ausverkauf durch die Mauer

Krefeld. Den Winterschlußverkauf benutzten Diebe zu einem Privateinbruch in einem Sport- und Waffengeschäft in der Innenstadt. Sie leisteten hier gründliche Arbeit. Die Krefelder Kriminalpolizei warnt vor Ankauf der gestohlenen Sachen. Die Diebe, die von einem Nachbargrundstück ein Mauerwerk durchgeschlagen hatten, stahlen u. a. 18 Jagdanzüge, Loden in verschiedenen olivgrünen Farben, 8 Lodenmäntel (olivgrün), 20 Sporthemden, 12 Luftgewehre, 6 Jagdprismengläser, 20 Rucksäcke, 20 Fuchseisen und eine Reiseschreibmaschine, Marke Continental.

Höflichkeit ist Trumpf

Wuppertal. Eine Wuppertaler Firma, der kürzlich aus ihrem Schaukasten bei einem nächtlichen Einbruch eine Koffernähmaschine gestohlen worden war, hatte daraufhin in dem Schaukasten einen Zettel befestigt, auf dem „die Herren Diebe" freundlichst gebeten wurden, der Firma ihre Adresse zu übermitteln, damit man ihnen eine Gebrauchsanweisung und Zubehör zu der „unentgeltlich eingekauften" Nähmaschine nachliefern könne. Dieses höfliche Anerbieten blieb nicht unbeantwortet. Auf einem mit drei Kreuzen unterzeichneten und in Druckbuchstaben geschriebenen Zettel, der wenige Tage später morgens an der Schaufensterscheibe klebte, baten die Schreiber den Geschäftsinhaber doch so freundlich zu sein, die Gebrauchsanweisung ins Fenster zu legen. „Damit wäre uns vollkommen gedient", heißt es am Schluß des Antwortschreibens.

Kokosnuß als Kinderrätsel

Düren. Der Lehrer einer einklassigen Volksschule in dem Dorfe Nörvenich bei Düren brachte dieser Tage eine Kokosnuß mit in die Schule. Bei einer Rundfrage, was sich die Schulkinder unter dem seltsamen Gebilde vorstellten, kamen bei den Jüngsten die seltsamsten Ansichten zutage. Es wurden eine Knolle, ein Kürbis, ein Garnknäuel, eine Muschel, ein Ball, eine Blumenzwiebel und sogar ein Igel vermutet. Erst die älteren Kinder fanden des Rätsels Lösung.

Fastnachtstreiben nicht erwünscht

Bielefeld. Im Hinblick auf die große Not in unserem Volk, vor allem der Vertriebenen und Obdachlosen, erscheint es uns untragbar, daß die Karnevalslustbarkeiten wieder in demselben Maße genehmigt werden, wie im vorigen Jahr, heißt es in einer Erklärung der evangelischen Kirche von Westfalen. Damit schließt sich die Leitung der evangelischen Kirche von Westfalen der Eingabe der rheinischen Kirchenleitung an die Regierung von Nordrhein-Westfalen an. Sie ersucht ebenfalls dringend um weitgehende Einschränkungen des Fastnachtstreibens. Vor allem sollten für diese Zeit keine neuen Schankkonzessionen erteilt werden.

Prinzliche Bewirtung

Münster. Alle Heimkehrer, die in Münster ihr Heimatrecht haben und nach dem 1. 1. 50 aus der Gefangenschaft zurückgekehrt sind, werden am Abend der Prinzenproklamation vom Prinzen bewirtet werden. Die Heimkehrer sollen ferner bei der Prinzenproklamation einen besonderen Ehrenplatz erhalten.

Eigenes Heim für die Frau

Leverkusen. „Auch die sieben Millionen Frauen, die heute im deutschen Raum als überzählig registriert sind, haben Anspruch auf ein eigenes, abschließbares Heim", wurde bei einer öffentlichen Aussprache im Frauenring Rhein-Wupper erklärt. Die anwesenden Frauen diskutierten vor allem die Möglichkeit des Baus von Wohnblocks für Alleinstehende.

Daß das Problem der Wohnung für die alleinstehende Frau tatsächlich in jeder Großstadt akut ist, ergab sich aus einem Bericht von Baurat Seitz, Leverkusen. In Leverkusen leben zur Zeit 5000 alleinstehende Frauen über 35 Jahre. 550 von ihnen haben zusammen 1372 Kinder. Es wäre daher, so forderte Baurat Seitz, unbedingt auch an die Einrichtung eines Kinderhortes in einem Gemeinschaftswohnhaus für alleinstehende Frauen zu denken. Wichtig sei, daß ein derartiges Bauvorhaben als „Volkswohnungsbau" von vornherein deklariert werde und dadurch — mit einer Stadtverwaltung oder Siedlungsgenossenschaft als Träger — in den Genuß von Landesdarlehen komme.

Europäisches Moselprojekt

Moselschiffbarmachung bringt Elektrizität – Handelskammern von Metz und Luxemburg verhandeln

Koblenz (Eigener Bericht). Eines der zur Zeit großzügigsten Projekte in Europa ist die im Bau befindliche Moselstaustufe bei Koblenz. Sie soll der ersteSchritt zu einer Schiffbarmachung der Mosel, des stärksten und noch nicht ausgebauten Nebenflusses des Rheines sein. Im Rahmen der europäischen Wirtschaftsbeziehungen kommt dem Projekt die große Bedeutung eines natürlichen Verkehrsweges zwischen Deutschland, Luxemburg und Frankreich zu. Zur Überprüfung der Wirtschaftlichkeit für eine solche Aufgabe haben sich die Handelskammern von Metz, Luxemburg, Trier und Koblenz schon zu Beratungen zusammengefunden. Die noch erforderlichen politischen Vorarbeiten müssen den Umstand berücksichtigen, daß ein Ausbau der Mosel bisher nur deshalb nicht erfolgte, weil sich in den letzten 80 Jahren die Grenzziehung im Westen Deutschlands zweimal änderte.

Die technischen Vorarbeiten sind bereits fertig und die erste Teilaufgabe ,das Mündungsgebiet der Mosel schiffbar zu machen, die Moselstaustufe, wird im Frühjahr 1951 vollendet sein. Gleichzeitig wird als Zweck der Anlage die Elektrifizierung des mittelrheinischen Raumes erstrebt. Die an der Staustelle gewonnene Energie wird auf 60 Millionen kw/h Strom errechnet. Vier Kaplan-Heberturbinen mit einer Schluckfähigkeit von 105 cbm/sek und vier Generatoren mit je 4 000 KVA bei 10 500 Volt sollen dafür garantieren. Die Schleuse hat eine Leistungsfähigkeit von 5 Millionen Tonnen im Jahre bei 16stündigem Betrieb täglich.

Sie wird mit einem sogenannten Mittelhaupt und einer Kahnschleuse versehen sein um Einzelfahrzeuge sowie Sport- und Fischereiboote durchlassen zu können. Im ersten Ausbau soll die Anlage 225 Meter lang, 12 Meter breit und 3.10 drempeltief sein, und eine zweite Schleuse gleicher Größe später daneben erbaut werden. Die ganze Wehranlage hat drei Öffnungen von je 40 Meter Lichtweite mit zwei Walzen von 6 Meter Verschlußhöhe und je 220 Tonnen Gewicht, sowie einer Walze von 6,5 Meter Verschlußhöhe und 240 Tonnen Gewicht.

Bis Kriegsende war etwa ein Drittel der Anlage im Wert von insgesamt 5 500 000 RM erstellt worden. Die Restbaukosten werden noch auf 17 500 000 DM geschätzt. Davon werden für das Kraftwerk 9 900 000 DM vom RWE, für die Stau- und Schiffahrtanlagen 3 250 000 DM ebenfalls vom RWE und 3 250 000 DM von der Wasserstraßendirektion, für die Stauschäden 550 000 DM vom RWE und 550 000 DM von der WD getragen. Das Bauvorhaben wird also gemeinschaftlich von der Wasserstraßen-Verwaltung und der Rheinisch - Westfälische - Elektrizitätsgesellschaft finanziert. Der Energienutzer trägt die vollen Kosten des Kraftwerks und 50 Prozent aller übrigen Kosten. Als Gegenleistung erhält das RWE auf 100 Jahre das Kraftwerk und zahlt von 40 Jahren ab eine laufende Abgabe von 0,25 Pfg. pro kw/h. Nach Ablauf der hundert Jahre fällt das Kraftwerk gegen Erstattung des Wertes der maschinellen und elektrischen Anlagen an die Wasserstraßen-Verwaltung zurück. K. F.

Teuer erkauftes Wohnen

Bonn. Zwischen 500 und 3000 D-Mark bewegen sich die verlorenen Zuschüsse, die in Bonn im Durchschnitt von den Bauherren für eine Mietwohnung verlangt werden. Die Mietvorauszahlungen, die gefordert werden, sind erheblich höher und schwanken zwischen 2500 und 8000 DM. Ein Bonner Makler, der mehr als 100 derartige Wohnungen zu vermitteln hat, erklärte, daß verlorene Zuschüsse ebenso gern gezahlt werden wie die meist doppelt so hohen Mietvorauszahlungen.

Reichsstraßen gehen auf Bund über

Mainz. Mit Wirkung vom 1. April 1950 gehen ungefähr 70 Prozent der Reichsstraßen innerhalb des Landes Rheinland-Pfalz auf den Bund über. Weiter steht zu erwarten, daß von den Landstraßen erster Ordnung neun als Bundesstraßen erklärt werden.

Innerhalb des Regierungsbezirks Rheinhessen wurden seit der Währungsreform 600 000 DM für die Instandsetzung von Straßen zweiter Ordnung aufgewandt. Im Durchschnitt beträgt der Aufwand pro Kilometer 1550 DM.

Bundesbahnplanung ohne Illusion

Frankfurt/Main. Die Deutsche Bundesbahn rechnet für das Geschäftsjahr 1950 mit einem Fehlbetrag von rund 731 Mill. DM. Wie am Dienstag von unterrichteter Seite verlautet, werden die Betriebseinnahmen der Bundesbahn in dem Entwurf eines Wirtschaftsplanes für 1950 mit rund 3,37 Milliarden DM veranschlagt. Der Voranschlag geht davon aus, daß der Verkehrsanfall sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert und der Personenverkehr Einnahmen von 1,1 Milliarden DM erbringen wird. Das Aufkommen aus dem Güterverkehr ist mit 2,07 Milliarden DM angesetzt. In diesem Betrag sind zusätzliche Einnahmen von 120 Millionen DM enthalten, die die vom 1. Januar geltenden Krisenzuschläge auf die Gütertarife erbringen sollen. Ferner sind sonstige Erträge aus Pachten, Vermietungen usw. in Höhe von 200 Millionen DM vorgesehen.

Die gesamten Betriebsausgaben sind mit 3,403 Milliarden DM veranschlagt, so daß sich für die Betriebsrechnung ein Fehlbetrag von 33 Mill. DM gegenüber 57,6 Mill. DM im Vorjahr ergibt. Bei der Unterhaltung und Erneuerung von Fahrzeugen sollen gegenüber dem Vorjahr rund 555 Mill. DM eingespart werden. Außerdem hat die Bundesbahn noch einen Personalüberhang aufzuweisen, der durch normalen Abbau überalterter Arbeitskräfte und eine gewisse Umschichtung in der Personalstruktur verringert werden dürfte. Andererseits ist mit zusätzlichen Personalausgaben zu rechnen, da die seit der Währungsreform geltende Beförderungssperre der Bundesbahn im laufenden Jahr voraussichtlich aufgehoben wird.

Die Gewinn- und Verlustrechnung ist bereits vom Vorjahr her mit einem Fehlbetrag von 434,5 Mill. DM belastet. Hinzu kommen rund 60 Mill. DM für den Kreditdienst, 174,5 Mill. DM gesetzliche Abgaben an den Bund, rund 30 Mill. DM Verzinsung der Ausgleichsforderungen, 3 Mill. DM außerordentliche Aufwendungen und das Betriebsdefizit des Jahres 1950 von 33 Mill. DM. Von dem Gesamtbetrag von rund 735 Mill. DM sind außerordentliche Erträge von etwa 4 Mill. DM abzusetzen, so daß sich ein Gesamtdefizit von rund 731 Mill. DM ergibt.

Da es sich nicht übersehen läßt, ob für unaufschiebbare Wiederaufbau- und Modernisierungsarbeiten sowie für Neubeschaffungen Fremdkapital zu erhalten sein wird, ging die Bundesbahn bei der Aufstellung ihres Wirtschaftsplans davon aus, daß sämtliche notwendigen Aufwendungen aus den zu erwartenden Betriebserträgen zu decken sind. Der Wirtschaftsplan für 1950 könnte sich daher wesentlich günstiger gestalten, wenn ausreichende Kapitalien bereitgestellt würden.

10 000 Eisenbahner zu Unrecht entlassen

Kassel, 1. Februar (dpa). Das Arbeitsgericht in Kassel hat am Dienstag 81 Entlassungen bei der Bundesbahn für ungültig erklärt und 30 Klagen in Feststellungsklagen umgewandelt. Mit diesem Entscheid hat das Gericht einen Präzedenzfall geschaffen, der zu dem Schluß führt, daß 10 000 Eisenbahner im vergangenen Herbst von der Bundesbahn zu Unrecht entlassen worden sind.

Das Arbeitsgericht, das sich mit einer Klage der Eisenbahnergewerkschaft gegen die Entlassung von Eisenbahnern im Bezirk Kassel befaßte, stellte grundsätzlich fest, daß finanzielle Schwierigkeiten der Bundesbahn nicht als ausreichender Entlassungsgrund anzusehen sind. Massenentlassungen könnten nur vorgenommen werden, wenn alle Beschäftigungsmöglichkeiten ausgeschöpft seien.

Die Eisenbahnergewerkschaft kündigte an, daß sie nach dieser Entscheidung des Arbeitsgerichtes Kassel auch in vielen anderen Bezirken gegen Entlassungen von Eisenbahnern klagen will.

Straßen-Wetter-Warndienst

Hamburg. Das Bundesverkehrsministerium, Abteilung Straßen, gibt am Mittwoch bekannt: Im Bayrischen Wald, im Alpenvorland, im Allgäu, auf der Schwäbischen Alb, im Schwarzwald und im gesamten Württemberg-Baden, in Rheinland-Pfalz, in Hessen und Nordrhein-Westfalen sowie auf allen Autobahnen Schneeglätte und Glatteis. Im Schwarzwald, im Feldberggebiet Sichtbehinderung durch Nebel. Im Raume des Regierungsbezirks Aurich und Osnabrück Schneeglätte und Glatteis. Im übrigen Niedersachsen sowie in Schleswig-Holstein Neuschnee unter 15 Zentimeter, zum Teil Schneeglätte. Im Harz auf der Strecke Sonnenberg—St. Andreasberg starke Schneeverwehungen. Starkes Schneetreiben wird aus Hamburg gemeldet.

Devisen verbauen die Luft nach Rom

Leverkusen. An Pilger-Luftreisen nach Rom zum Heiligen Jahr ist nach Mitteilung der nordwestdeutschen Pilgerzentrale in Leverkusen vorläufig nicht zu denken. Das deutsche Nationalkomitee für das anno santo hat beschlossen, die zur Verfügung stehenden Devisenbeträge so zu verteilen, daß möglichst viele Deutsche nach Rom fahren können. Am billigsten stelle sich aber die Eisenbahnfahrt. Das Leverkusener Büro dementiert ausdrücklich alle Pressenachrichten über Luftreisen oder Reisen zu Schiff. Die Romreisen sind zur Zeit nur in geschlossenen Gesellschaften mit Sammelpaß auf der Eisenbahn möglich. Auch Omnibusfahrten könnten nicht zugelassen werden, da sich die Devisenbeträge dafür zu hoch stellen.

Ursprünglich hatte man gehofft, daß im Rahmen allgemeiner Devisenzuteilungen für Italienreisen auch höhere Beträge für die Pilgerfahrten abgezweigt werden könnten. Diese Erwartung hat sich bisher nicht erfüllt, so daß immer noch nur die besonders für Rom-Pilgerfahrten zugeteilten geringeren Devisenbeträge verfügbar sind. Wie das Leverkusener Büro noch einmal hervorhebt, ist die Freimachung von Devisen für deutsche Pilger einzig den Bemühungen des Vatikans zu verdanken. Das Ausland selbst habe an den deutschen Reisen nach Rom kaum Interesse gezeigt. Eine Aenderung der jetzigen Bestimmungen und Beschlüsse des deutschen Nationalkomitees ist im Laufe des Jahres jederzeit möglich, wenn eine neue Lage in der Devisenzuteilung eintritt.

Bis Ende Mai sind jetzt alle vorgesehenen Pilgerzüge mit jeweils 750 Deutschen belegt. Ueber Anzahl und Belegung der Pilgerzüge ab Juni ist noch kein Beschluß des Nationalkomitees gefaßt. Während die Meldungen für die Züge bis Ende Mai abgeschlossen sind, ist über die Anzahl der Anmeldungen für das zweite Halbjahr noch keine Uebersicht vorhanden.

Am 12. Februar startet in Köln der deutsche Journalistenpilgerzug. Von Köln werden rd. 100 Journalisten, Verleger und Publizisten abfahren, die auch Gelegenheit haben, an der Tagung der Internationalen Katholischen Journalistenunion teilzunehmen, auf der die Bildung eines internationalen Sekretariats beschlossen werden soll. Der Journalistenzug fährt für das gesamtwestdeutsche Gebiet. Die anderen Beteiligten werden in verschiedenen west- und süddeutschen Städten zusteigen.

1635 Menschen gerettet

Köln. Der Landesverband Nordrhein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft feiert in diesem Jahr sein 50jähriges Jubiläum. Die Jahreshauptversammlung wird in Köln stattfinden. Außerdem werden zur Zeit Besprechungen geführt, um Veranstaltungen der DLRG mit dem 1900jährigen Stadtjubiläum Kölns zu verbinden.

Insgesamt haben die Angehörigen der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft von 1929 bis 1945 1635 Personen vor dem sicheren Tode des Ertrinkens bewahrt.

Hintermänner mit Hintertüren

Essen. Ein verwegener Juwelenraub fand in mehrtägiger, überaus schwieriger Verhandlung vor der Essener Strafkammer sein zweites gerichtliches Nachspiel, ohne daß es auch diesmal gelang, die dunklen Vorgänge und Hintergründe des Raubes restlos zu klären und die jetzt der Mittäterschaft Angeklagten zu überführen. Die Räuber selbst wurden bereits vor längerer Zeit ermittelt und zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.

In den Abendstunden des 15. Februar 1947 waren mehrere Banditen in die Villa des verstorbenen Generaldirektors der Stinneszechen, Hold, in Essen-Bredeney eingedrungen. Vergeblich versuchten sie, den Schrank, der einen Juwelenschmuck im Werte von 50 000 Goldmark barg, aufzubrechen. Schließlich nahmen sie den ganzen Schreibtisch mit, sprengten ihn im nahegelegenen Walde, stahlen den Schmuck und warfen das unnütz gewordene Möbel in die Ruhr. Von dem geraubten Schmuck hat sich nie wieder eine Spur gefunden.

In der Folgezeit gerieten der sogenannte Treuhänder Peter Jansen aus Essen, der im Auftrage der Besatzungsbehörde das Vermögen zahlreicher Großfirmen kontrollierte, und die Ehefrau Elly Jakobi, die als angebliche Sekretärin in dem Büro von Jansen tätig war, in den dringenden Verdacht, mit den Raubgesellen gemeinsame Sache gemacht und sie zu dem Raubüberfall angestiftet zu haben. Obwohl die Beweisaufnahme ein äußerst bedenkliches Licht auf die Angeklagten warf und ihnen nachgewiesen wurde, daß sie engste Beziehungen zu dem Verbrechermilieu unterhielten, dem auch die Räuber entstammten, konnte der schlüssige Nachweis nicht bis zum letzten Glied der Beweiskette geführt werden. Die Angeklagten mußten, wie das Gericht in der Urteilsbegründung ausführte, nach Lage der Dinge freigesprochen werden. Daß die Angeklagten von den Räubern selbst belastet wurden, mußte vom Gericht ungewertet bleiben.

Staatsanwaltschaft fiel nicht herein

Gladbeck. Der 29jährige Bergmann Helmut Fließing aus Gladbeck beantragte im vergangenen September Strafaufschub für eine elfmonatige Gefängnisstrafe. Dazu legte er zwei von ihm raffiniert gefälschte Bescheinigungen über einen Krankenhausaufenthalt seiner Frau vor. Die Staatsanwaltschaft fiel jedoch nicht darauf herein. Während Fließing inzwischen für die elfmonatige Gefängnisstrafe auf Grund der Amnestie Bewährungsfrist erhielt, wurde er am Dienstag vom Gladbecker Schöffengericht wegen Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

WIRTSCHAFT

Die Rechte der Altsparer

Stellungnahme der Lebensversicherung

Köln (Eigener Bericht). Zu dem Entwurf eines Altsparergesetzes, den das Bundesfinanzministerium vor einiger Zeit vorgelegt hat, nimmt der Verband der Lebensversicherungsunternehmen mit eingehenden Vorschlägen Stellung. Es wird hier betont, daß Millionen von Lebensversicherten bitter enttäuscht sind, da sie um die Früchte jahrelangen Sparens für eine Alters- oder Hinterbliebenenversorgung gebracht worden sind, während andere Personenkreise kaum oder gar nicht betroffen wurden.

Der genannte Verband rechnet offensichtlich noch damit, daß der Entwurf, wenngleich er nicht die Billigung des Zentralbankrates gefunden hat, den Rechten der Altsparer in irgendeiner Form gerecht wird. Soweit die Lebensversicherten in dieser Hinsicht noch Erwartungen hegen dürfen, schlägt der Verband ein Verfahren vor, bei dem übermäßige Arbeit vermieden wird. Er weist darauf hin, daß es kaum zu vertreten wäre, für 25—30 Millionen Lebensversicherungsverträge, die bei Ausbruch des Krieges und am Währungsstichtag bestanden, den Sparwert durch Einzelberechnungen zu ermitteln und für jeden Einzelfall einen Entschädigungsbetrag festzusetzen. Es wird bezweifelt, ob es richtig sei, die sogenannte Konkursquoten-Theorie anzuwenden, die einen außerordentlich hohen Verwaltungskostenaufwand erfordert und den Berechtigten an Stelle einer Barentschädigung nur einen verzinslichen Anspruch zugestehen würde. Für die Lebensversicherung, deren Hauptgewicht im Versorgungsgedanken liegt, wird deshalb vorgeschlagen, diejenigen Versicherten zu bevorzugen, die im vorgerückten Alter und daher nicht mehr in der Lage sind, sich einen neuen finanziellen Rückhalt für ihre Altersversorgung zu sichern.

Aus diesen Ueberlegungen ist die Anregung entstanden, den Lebensversicherten, die am Währungsstichtag mindestens seit Kriegsausbruch bzw. seit 1. Jan. 1940 versichert waren, eine Sonderaufwertung zu gewähren und diese Entschädigung nach dem erreichten Alter zu staffeln. Diese Regelung hätte den Vorzug, daß der Staat in erheblichem Umfang von Fürsorgelasten befreit würde. Ferner wäre damit erreicht, daß infolge der Beschränkung des Personenkreises die wirklich Bedürftigen aus den verfügbaren Mitteln eine höhere Quote erhalten könnten.

Steigender Neuzugang

Mit einer Gesamtversicherungssumme von 347,2 Millionen DM aus 289 946 Versicherungsverträgen erreichte der Neuzugang bei den Lebensversicherungsunternehmen des Bundesgebietes im Dezember den bisher höchsten monatlichen Stand seit der Währungsreform. Da bei der Berechnung des Neuzugangs von 3 Milliarden DM im Jahre 1949 das Dezemberneugeschäft nur auf 300 Millionen DM geschätzt worden war, erhöht sich das Jahresergebnis entsprechend.

Im einzelnen entfielen 206,2 Milionen DM auf Großleben, 42,1 Millionen DM auf die Gruppenversicherung und 98,9 Milionen DM auf Kleinlebensversicherungen. Die Auszahlungen an die Versicherten lagen mit 19,9 Millionen DM erheblich über den Schadenszahlungen der letzten Monate und entsprechen damit unter Berücksichtigung der veränderten Bevölkerungszahl etwa wieder den durchschnittlichen Ergebnissen der Vorkriegsjahre.

Wirtschafts-Telegramm

Frankfurt Main. Der Index der Grundstoffpreise in der Bundesrepublik ist bis zum 7. Januar um 1,5 Prozent gegenüber dem Stand vom 21. Dezember 1949 angestiegen und steht somit auf 197,1. Gegenüber dem Juni 1948 bedeutet das eine Steigerung von 27,3 Prozent.

München. Die Warenexporte Bayerns im Jahre 1949 erreichten einen Wert von 67 Millionen Dollar gegenüber 37 Millionen Dollar 1948. Die Holzpflichtexporte und über außerbayerische Banken abgewickelte Geschäfte sind dabei nicht berücksichtigt.

Wien. In Uebereinstimmung mit den neuen Richtlinien für die Gewährung von ERP-Mitteln für alle export- und fremdenverkehrsfördernden Einrichtungen wurde ein Investitionsprogramm für die österreichische Fremdenverkehrsindustrie aufgestellt. Danach sollen von 1950 bis 1952/53 300 Millionen Schilling aus ERP-Mitteln zur Vergrößerung der Bettenzahl aufgewendet werden. Durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen hatte das österreichische Fremdenverkehrsgewerbe 82 000 Betten verloren.

Saarbrücken. Die saarländische Kreditbank A.G., Saarbrücken, die bei der Währungsumstellung die saarländischen Filialen der Deutschen Bank und einige Zweigstellen der Röchlingbank übernommen hatte, hat ihr Aktienkapital von 60 auf 100 Millionen Franken erhöht. Die Erhöhung erfolgte durch die Ausgabe von Namensaktien von je 5000 Franken.

Die brennende Frage

Dekartellisierung bei gleichzeitiger Wettbewerbsregelung

Düsseldorf. Otto A. Friedrich, Vorsitzender des Vorstandes der Harburger Gummiwarenfabrik Phoenix A.-G., nimmt in Heft 4 des „Volkswirt" u. a. zu den brennenden Fragen der Dekartellisierung und der Liberalisierung Stellung. Nachstehend veröffentlichen wir einige Kerngedanken der umfangreichen Ausführungen in gedrängter Form, da der Diskussionsbeitrag eines Unternehmers, der an der Spitze einer großen Gesellschaft steht und einen Einblick auch in die amerikanische Praxis hat, allgemein interessieren dürfte. O. A. Friedrich weist darauf hin, daß in den USA das seit 1890 bestehende Verbot, den freien Wettbewerb zu beschränken, zwar nicht das Wachstum großer Konzerne verhindern und die Existenz kleiner und mittlerer Betriebe gegen deren Uebermacht schützen konnte, aber die Aufrechterhaltung eines scharfen Leistungswettbewerbes und die Verbilligung der Produktion erreicht habe. Andererseits habe jedoch die Gesetzgebung, die ursprünglich jede Beschränkung des Wettbewerbs verhindern wollte, ihm Zügel anlegen müssen, um Ausnutzung von Kapitalübermacht, Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, skrupellose Verkaufsmethoden zu bekämpfen. So sei es in Etappen bis zur „Handelsregulierung" und zur Kodifizierung von „Wettbewerbsregeln der Industrie" gekommen, die wesentliche Teile der deutschen Kartellve einbarungen umfassen. Verboten blieb jedoch eine horizontale Verständigung über Preise, Produktionsbeschränkung und Diskriminierung von Abnehmern.

Bei der Aufforderung von „Bipartite Control" Ende März 1949, ein deutsches Gesetz zu erwägen, das die Behinderung des Wettbewerbs für unrechtmäßig erklären, aber doch auch den „Kern einer Organisation für Geschäftsgebarung" schaffen sollte, sei ohne Zweifel an eine Ausdehnung der Bestimmungen auf die positiven Grundsätze der amerikanischen „Handelsregulierung" und der „Wettbewerbsregeln der Industrie" gedacht worden. Daher sei es verwunderlich, daß heute das Problem der Wettbewerbsgesetzgebung nur als „Antikartell- Politik" dargeboten werde. Wenig verlaute darüber, wie Auswüchse der freien Konkurrenz, die echtem Leistungswettbewerb entgegenstehen, zu verhindern seien. In das Gesetz seien jedoch durchgreifende Bestimmungen aufzunehmen, die einen echten Leistungswettbewerb erst ermöglichten.

Auch andere europäische Länder hätten Marktabreden getroffen und stünden der Forderung Amerikas nach einer Art „Dekartellisierung" gegenüber. Ihr künftiges Verhalten sei noch nicht zu erkennen. Würde jedoch die deutsche Wirtschaft einem ungezügelten Wettbewerb ausländischer Importwaren ausgesetzt, während die eigene Ausfuhr der Wettbewerbseinschränkung anderer Länder unterworfen wäre, so würde dies eine neue Diskriminierung des deutschen Handels bedeuten. Selbst wenn den deutschen Firmen draußen freier Wettbewerb gestattet würde, sei der Vorwurf unfairer und rücksichtsloser Konkurrenz und deren Beschränkung durch neue Belastungen Deutschlands auf poljtischem Wege zu befürchten. Bei dem engen Zusammenhang von Dekartellisierung und Liberalisierung sollte Deutschland den Mut haben, den sehr realistischen Amerikanern gegenüber die Etappen zu kennzeichnen, in denen das Endziel erreicht werden kann, und müsse klarstellen, daß wir in unseren Wettbewerbsmethoden von einer Einigung mit den übrigen europäischen Ländern abhängig sind.

Passau. Die Arbeitsgemeinschaft der bayrischen Pflaster- und Werksteinindustrien G. m. b. H. hat jetzt die ersten beiden Exportabschlüsse getätigt. Es sollen für 20 000 DMark Werksteine nach Holland geliefert werden.

Laboratorium im Tempel des Himmels

Ost und West klatschte Beifall für den China-Arzt

Es ist selten, daß in einer Kommission der Vereinten Nationen Ost und West sich zu lautem Beifall vereinen. Dies geschah kürzlich in Lake Success, nachdem ein kleiner, grauhaariger Mann in leisen und bescheidenen Worten Bericht über seine Mission in China abgelegt hatte.

Als Dr. Leo Eloesser sich niedersetzen wollte, schüttelte ihm der Vertreter der Vereinigten Staaten, Louis Hyde, die Hand, und der Vertreter des kommunistischen Polen erhob sich, um im Namen des internationalen Kinder-Notfonds der Vereinten Nationen dem Arzte zu danken, der die Pflichten der Menschlichkeit höher stellt als die ideologischen und politischen Streitigkeiten.

Vor nunmehr einem Jahr erbot sich Dr. Eloesser mit einigen Helfern, in die Notgebiete Chinas zu reisen und dort den Kranken und Schwachen, vor allem aber den Kindern, Hilfe zu bringen. Er war zu diesem Zeitpunkt 67 Jahre alt. Die UNRRA bot ihm sein erstes Tätigkeitsfeld. Er war damals Leiter einer „fliegenden Ärzteschule", die in die entferntesten Gebiete Asiens moderne medizinische Erkenntnisse, Instrumente und Heilmittel brachte.

Während der Belagerung einer Stadt in der Nähe von Peiping durch die kommunistischen Streitkräfte konnte er den Stadtkommandanten überreden, auf eine Zerstörung der Brücken und der Wasseranlagen zu verzichten. Dafür gelang es ihm, von den Kommunisten zu erreichen, daß sie die Besatzung ungeschoren abziehen ließen.

Dr. Eloesser begann seinen friedlichen Feldzug mit einer Kinderspeisung in zehn verschiedenen chinesischen Küstenstädten. Nicht weniger als 100 000 Kinder wurden monatelang aus den Feldküchen des „guten Doktors" ernährt. Aber der Arzt kam zu dem Schluß, daß diese Art der Hilfe nur vorübergehend Erleichterung bringen könnte. Die wichtigste Aufgabe schien ihm damals — und scheint ihm noch heute — die systematische Verbreitung medizinischen Wissens und hygienischer Vorrichtungen. „In Europa und Amerika kann jedermann heute erwarten, fünfzig bis sechzig Jahre alt zu werden. In China beträgt die durchschnittliche Lebenserwartung etwa 30 Jahre. Das Land ist in medizinischem Sinne entsetzlich vernachlässigt. Auf etwa 50 000 Chinesen kommt nur ein Arzt. Was China heute braucht, sind nicht Waffen, sondern Ärzte, mindestens 100 000 Ärzte!"

Um Ärzte heranzubilden, hat Dr. Eloesser wo immer er auch hinkam, in Schnellkursen medizinische Instruktoren geschult. Er hielt sich dabei an den Spruch von Mark Twain: „Gut zu sein ist nobel, aber anderen beizubringen, wie sie gut sein können, ist noch nobler."

Dr. Eloesser hat auch in verschiedenen Städten primitive Laboratorien zur Herstellung von Vakzinen und Impfstoffen eingerichtet. Eines davon befindet sich im berühmten „Tempel des Himmels" in Peiping. Dieser Platz wurde gewählt, weil die Bevölkerung an die Wunderwirkung der an diesem heiligen Orte hergestellten Mittel glaubte.

Der Gesundheitsminister der kommunistischen Regierung hätte es gern gesehen, wenn Eloesser n China geblieben wäre. Er lehnte diesen Antrag ab und reiste einige Wochen später nach Kanton, um hier auf der „anderen Seite der Barrikade" in der damals noch den Nationalisten gehörenden provisorischen Hauptstadt als „Missionar der Medizin" zu wirken.

Dr. Eloesser ist anläßlich seines kurzen Besuches in den Vereinigten Staaten beim Hauptquartier der UNO ebenfalls von P. Y. Tsao, dem Delegierten von Nationalchina, beglückwünscht worden, der ihn aufforderte, doch recht bald ins Reich der Mitte zurückzukehren, denn „jede Maßnahme, die den Kindern hilft, ganz gleich ob im kommunistischen oder nationalistischen China, verdient Hilfe".

Vermutlich wird der amerikanische Arzt bei seiner nächsten Reise im Auftrage der Vereinten Nationen auch andere asiatische Länder besuchen. „Befreit Asien von der Diktatur der Krankheiten!" Das ist die Parole, unter der dieser gute Kampf geführt wird, in dem Männer wie Dr. Eloesser sich Lorbeeren verdienen, die dauerhafter sind als Kriegsruhm.

Robert Jungk

Prolog zur Weltraumfahrt

Sternenflug — eine reale Ueberlegung

Die deutsche „Gesellschaft für Weltraumforschung e. V." veranstaltete in diesen Tagen in Stuttgart die erste deutsche astronautische Tagung nach dem Kriege. Dabei erörterten Vertreter der deutschen astronautischen Wissenschaften aktuelle Probleme der Raumfahrt-Forschung. Die folgenden Ausführungen stammen von einem führenden Teilnehmer der Tagung.

Die Stellung von Fachleuten und Laien zu den Fragen des Sternenfluges hat sich in den letzten Jahrzehnten eigenartig gewandelt. Was 1925 eine Angelegenheit von Glauben und Vertrauen war, ist heute, ein Vierteljahrhundert später, Sache des Wissens. Damals war die Fachwelt skeptisch, der Laie aber von phantasievollen Raumflug-Träumen begeistert. Jetzt erkennt die Wissenschaft die Möglichkeit der Weltraumfahrt vorbehaltlos an, die technischen Voraussetzungen werden in logischem Aufbau geschaffen, aber der nicht in das neue Fachgebiet Eingeweihte beginnt plötzlich zu zweifeln.

Die Bedeutung einer internationalen Zusammenarbeit — unter deutscher Mitwirkung — wurde besonders von dem Schweizer Raketenfachmann Josef Stemmer im Auditorium Maximum der Technischen Hochschule Stuttgart gewürdigt. Das zunehmende Ansehen der deutschen Astronautik findet seinen Ausdruck in der interhationalen Zustimmung, die der von Stuttgart ausgehende Vorschlag eines europäischen astronautischen Kongresses fand. Der Kongreß wird in Paris stattfinden.

Astronautik ist die Wissenschaft von der Raumschiffahrt. Die Idee ist aus der Pionierarbeit vieler Gelehrter und Techniker zu einer Kulturaufgabe für die gesamte Menschheit herangewachsen. Der Beitrag der deutschen Forschung war dabei in erster Linie eine geistige Leistung. Die Voraussetzungen für eine friedliche Förderung der Idee bestehen heute in Deutschland nicht weniger als zu der Zeit, in der Hermann Oberth und andere ihre genialen Gedanken faßten, aus denen sich heute die bekannten technischen Spitzenleistungen entwickeln.

Eine eigentliche Raketenforschung gibt es in Deutschland seit 1945 nicht mehr. Die astronautische Wissenschaft dagegen ist nicht behindert. Sie ist durch die Tätigkeit der Gesellschaft für Weltraumforschung in Stuttgart neu belebt worden, deren Arbeitsprogramm auf der Tagung vorgelegt wurde. Es enthält unter anderem die Schaffung der Fachzeitschrift „Weltraumfahrt", die ab sofort in Frankfurt erscheint, die Herausgabe des ersten astronautischen Fachbuches seit 1929 in deutscher Sprache und die Gründung des „Archivs für Astronautik", das in München dreisprachige Forschungshefte herausgeben wird.

Es wird nicht übersehen werden können, daß die Raketenentwicklung heute ihre stärksten Impulse aus Rüstungsprogrammen empfängt. Man sollte aber nicht vergessen, daß die Pioniere des Raketenfluges ursprünglich wünschten, ihr Werk nur friedlichen Zielen zu widmen.

Die bemerkenswerte Tagung astronautischer Fachleute bekräftigte erneut die friedlichen Aspekte eines Fachgebietes, das wie kein anderes eine Menschheitsaufgabe zu werden verspricht. Wie nahe wir der Verwirklichung eines noch immer als utopisch geltenden Wunsches sind, vermögen wenige, in ihrer überzeugenden Bestimmtheit fast sensationelle Angaben aus einem soeben eingetroffenen wissenschaftlichen Bericht von Rolf Engel, Paris, zu zeigen, in dem mit nüchterner Klarheit bewiesen wird, daß die Raumstation, ein Raumfahrzeug, das einmal gleichsam als „künstlicher Mond" um die Erde kreisen wird, heute bereits technisch möglich ist. 200-Tonnen-Raketen werden drei Jahre lang das Material für das einzigartigste Bauwerk in das All schaffen, das dann in 1670 Kilometer Höhe seine Bahn ziehen wird. Auch das schwerwiegendste Argument, die angeblich untragbaren Kosten, wird entkräftet: eine Raumstation wird einschließlich der noch notwendigen Entwicklung 500 Millionen Dollar kosten — wenig gegenüber sonstigen Rüstungsausgaben.

Das Fazit einer Tagung, das zu denken gibt. Der Griff nach den Sternen ist verkündet, der Prolog bereits gesprochen.

H. Ga.

Bücher — eine seltsame Ware

Molière, der große französische Komödiendichter, äußerte einmal in einer Gesellschaft: „Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es nicht in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen . . ."

Die Arche Noah in Bremen

Eine Erzählung von Mark Twain

Die Fortschritte, die seit den Zeiten Noahs in der schönen Kunst des Schiffbaues gemacht wurden, sind zweifellos beträchtlich. Nicht geringer ist der Gegensatz zwischen der Großzügigkeit der Schiffahrtsregel zu Noahs Zeiten und der Strenge unserer heutigen Navigationsgesetze. Heutigentags würde dem Noah unmöglich erlaubt werden, was er voreinst ohne weiteres durfte.

Nimmermehr würde ihm zum Beispiel von Bremen die Ausfahrt freigegeben werden. Die Beamten würden kommen, seine Arche prüfen und tausend Einwendungen erheben. Jedermann, der Deutschland kennt, kann sich den Verlauf der Verhandlung leicht und in allen Einzelheiten ausmalen. Der Kontrollbeamte würde in einer schmucken Uniform erscheinen und sehr hochachtungsvoll und höflich sein, mit unerbittlicher Starrköpfigkeit jedoch darauf bestehen, daß alles bis zum letzten Nagel begutachtet werden muß. Zunächst hätte Vater Noah Geburtsort und -datum, seine Religion, sein Jahreseinkommen, seinen Beruf und Art und Weise seiner Beschäftigung anzugeben, ferner die Zahl seiner Frauen und Kinder, sowie Alter und Geschlecht seiner Dienstboten.

Alsdann würde der Beamte sich mit der Arche befassen:

„Länge?"
„Sechshundert Fuß."
„Tiefgang?"
„Fünfundsechzig."
„Material?"
„Holz."
„Passagiere?"
„Acht."
„Alter?"
„Von hundert Jahren aufwärts."
„Mannschaft?"
„Nun ja, diese acht."
„Wa—a—s? Dieselben acht?"
„Ja, gewiß."
„Na, sind die denn seemännisch ausgebildet?"
„Nein, mein Herr."

„Also, da sie nicht mit Dampf fahren, so müssen Sie für Ihr Gefährt eine Besatzung von achthundert Mann haben. Die müssen sofort angeheuert werden. Darunter müssen sich vier Maate und neun Köche befinden."

„Fracht?"
„Tiere."
„Geben Sie mir die wichtigsten unter den wilden Arten an."
„Megatherium, Elefant, Rhinozeros, Löwe, Tiger, Wolf und Schlange — kurzum, je zwei Stück von den wilden Tieren aller Faunen."
„Sind sie fest eingesperrt?"
„Nein, sie sind frei."
„Nach der Vorschrift müssen sie in eisernen Käfigen sein. Wer füttert und tränkt Ihre Menagerie?"
„Nun, wir."
„Was, dieses Greisenvolk?"
„Ja, gewiß."
„Das ist natürlich für beide Teile gefährlich. Die Tiere müssen von erfahrenen Wärtern besorgt werden. Wieviel sind es denn im ganzen?"
„Siebentausend große. Mit den kleinen zusammen achtundneunzigtausend."
„Dann müssen Sie zwölfhundert Wärter einstellen."

So würde das weitergehen. Der Beamte würde feststellen, daß der Arche auch das Steuerruder, die Anker und die Rettungsboote fehlten, und würde verlangen, daß sie sämtlich einmontiert werden. Sodann würde er nach der beabsichtigten Dauer der Reise fragen und „Elf bis zwölf Monate" zur Antwort erhalten. Für das Ziel der Fahrt würde Noah keine befriedigende Auskunft geben können. Folgte die Frage, wofür die Tiere bestimmt wären, Weltausstellung, Zirkus oder . . .?

„Lediglich zur Fortpflanzung ihrer Art", würde Noah erklären.

„Was, haben Sie denn noch nicht genug?"

„Für den gegenwärtigen Stand unserer Zivilisation schon. Da jedoch alle anderen in einer großen Flut ertrinken werden, so müssen die meinigen die Art erneuern."

„Eine große Flut?"
„Ja, gewiß."
„Wissen Sie das ganz genau?"
„Ganz genau. Vierzig Tage und vierzig Nächte hindurch wird Regen fallen."

„Ach, darüber brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen. So lange regnet es bei uns in Bremen oft."

Schwelender Brand im Lande der Skipetaren

Gärende Unruhe in Albanien — Teppichhändler blinzelt nach dem Königsthron

„Wer Albanien beherrscht, beherrscht das Mittelmeer!" Dieses Wort, das auf Alexander den Großen zurückgeht, umreißt in seiner ebenso knappen wie gültigen Formulierung die einzigartige geographische und strategische Lage dieses Liliputstaates an der Adria. Wechselvolle Jahrhunderte hindurch Stützpunkt und Plattform der jeweiligen Machthaber, ist dies ein Schicksal bis in die Gegenwart geblieben. Sowjetische Politik und Strategie haben dem Land der Skipetaren eine entscheidende Position zugewiesen.

Die außerordentliche Bedeutung Albaniens stieg noch, als Tito seinen geglückten Sprung aus der russischen Troika wagte. Otronto liegt nur rund 75 km von der albanischen Felseninsel Saseno entfernt, die von den Sowjets zu einem modernen Flottenstützpunkt ausgebaut wird. Damit können Jugoslawien und die Adria ohne große Schwierigkeiten vom Südwesten her abgeriegelt werden.

Ungeachtet der Tatsache, daß man heute in Albanien wie in einer Mausefalle sitzt und trotz der wesentlich erschwerten Verkehrs- und Transportwege forciert Moskau mit allen Mitteln den Ausbau seiner adriatischen Position. In steigendem Maße werden militärische Experten und technische Spezialisten aus Rußland hereingeschleust, und es gibt heute in der Armee, Industrie und Verwaltung Albaniens kaum noch eine wichtige Stellung, die nicht von Russen besetzt ist.

Diktator Enver Hodscha

Stalins albanischer Statthalter, Enver Hodscha, regiert mit den Befugnissen und der Willkür eines Diktators. Aber seine Skipetaren sind satellitenmüde geworden. Während er den „Belgrader Verräter" als lumpigen Kapitalistenknecht anprangert und ihn gar für die Unzulänglichkeiten des albanischen sozialen Fortschritts verantwortlich macht, hat das jugoslawische Beispiel breite Schichten der Bevölkerung infiziert.

Die Masse des albanischen Volkes, dessen Anspruchslosigkeit sprichwörtlich ist, muß hungern, weil selbst die rationierten Lebensmittel nicht in ausreichender Menge vorhanden sind; ein beträchtlicher Teil der landwirtschaftlichen Produkte wandert in die russischen Läden. Wohl liegen in den Schaufenstern der „freien Bazare" in Tirana und in der romantischen Hafenstadt Durazzo die herrlichsten Dinge ausgebreitet, aber ihre Preise sind für den überwiegenden Teil der Bevölkerung unerschwinglich hoch. Ja selbst die Preise der Konsumgüter stehen in krassem Mißverhältnis zu Verdienst und Löhnung. So erhält, um nur ein Beispiel zu nennen, der Bauer für ein Kilogramm Butter, das er dem Staate abliefert, 100 Leka. Für eine Schachtel Streichhölzer — Inhalt 30 Hölzchen — muß er 30 Leka bezahlen. das heißt, er kann sich für den Erlös aus einem Kilogramm Butter ganze 100 Streichhölzer kaufen.

Die Sowjets, die die Ein- und Ausfuhr, wie überhaupt die gesamte Wirtschaft dirigieren, führen vornehmlich Pyrit, Chrom, Anthrazit und Naphta aus. Auf Grund eines Handelsabkommens müßten als Gegenleistung Nahrungsmittel, Medikamente, Textilien, Werkzeuge usw. geliefert werden. Aber Rußland hat dringendere Güter nach Albanien zu schicken, Güter, die dem militärischen Ausbau des Landes dienen!

Freiheitskämpfer populär

Im Lande der Fehde und der Blutrache sind Freiheitshelden immer beliebt und umworben worden. Das ist heute nicht anders. Seit der berühmte Guerilla-Kämpfer Gani Kriesiu und der sagenumwobene Partisanenführer Frashieri nach Jugoslawien flohen und dort das „Komitee von Kossovo" gründeten, sind ihnen viele Albaner nachgefolgt. Jugoslawien nahm die Flüchtlinge mit offenen Armen auf. Das Ziel Frashieris ist ein „freies sozialistisches Albanien".

Unterdessen diskutieren albanische Emigrantenkreise in Paris zwischen zwei billigen Aperitifs die Rückkehr Exkönigs Achmed Zogu. Der einstige Oberskipetar lebt gegenwärtig als Teppichgroßhändler in Ägypten. Zwischendurch streiten sich die Pariser Monarchisten mit dem zweiten großen Emigrantenzentrum in Italien um zukünftige Ministersessel und Landgüter. In Jugoslawien aber organisieren die albanischen Widerstandskämpfer und Flüchtlinge um Frashieri und Kriesiu den Kampf gegen den Diktator Enver Hodscha. Sie wollen von einer zweiten Thronbesteigung Achmed Zogus nichts wissen. In beiden Fällen — dem Widerstand gegen Enver Hodscha und der Abteilung Zogus — können sie mit der vollen Unterstützung Titos rechnen.

Der Griff nach den Sternen

Schluß

Bevor dieser Verein gegründet worden war, hatte jeder Winzer seinen Wein in seinem eigenen Hause gekeltert. Die besten Winzer sind aber häufig die schlechtesten Geschäftsleute. Die Aufkäufer machten sich das zunutze. Oft gelang es ihnen auch, die Winzer dahin zu bringen, daß sie sich gegenseitig unterboten und den Wein billig verkauften. Die Folge davon war, daß viele Weinbauern aus der Armut nicht herauskamen. Manche hatten sogar nach einer guten Ernte noch Schulden.

Einige wenige waren natürlich auch klüger. So kam es denn, daß Geschäftstüchtigkeit mehr Gewinn einbrachte als gute Arbeit im Weinberg und an der Kelter. Das war nicht richtig. Schließlich taten die Weinbauern sich zusammen. In Mayschoß an der Ahr wurde vor sechzig Jahren der erste Winzerverein von Deutschland gegründet.

Heute gibt es überall Genossenschaften, aber natürlich bleiben in jedem Bezirk einige Weinbergbesitzer selbständig. Bei dem Winzervereinssystem bringen die Mitglieder ihre Ernten von den Weingärten direkt nach den Kellern der Genossenschaft. Hier pflückt eine Maschine die Früchte von den Zweigen, und diese werden dann in einer Traubenmühle zerquetscht. Die breiige Masse wird gewogen und ihr Zuckergehalt bestimmt.

Das Ergebnis wird in einem offenen Buch eingetragen, in das jedes Mitglied blicken kann, so oft es Lust hat. Jede Familie hat einen Kredit, dessen Höhe davon abhängt, was sie abgeliefert hat. Der Wein wird gemeinsam gemacht, und die Fässer stehen unter der Obhut der besten Weinbauern. Den Verkauf übernehmen die Mitglieder, die sich auf Geschäfte am besten verstehen. Nach Herrn Benders Ansicht stellt man sich bei einer Genossenschaft besser, als wenn jeder nur für sich selber sorgt.

Das Jahr hatte seinen Kreislauf vollendet. Wieder war Frost in der Luft, aber diesmal scharfer, der das Herannahen des Winters ankündigte. Herr und Frau Bender kamen nach Köln, um im Dom Kerzen anzuzünden und um Herrn Benders Mantel zu kaufen. Wir verabredeten brieflich, daß wir uns in der Stadt treffen wollten. Ich wollte sie dann zum Übernachten mit zu uns nehmen. Um fünf Uhr trafen wir uns an der verabredeten Stelle — auf den Stufen vor dem Domportal.

Sie waren schon vor mir eingetroffen und warteten. Ein scharfer Wind fegte über den Domplatz. Ohne Schutz zu suchen, boten sie ihm unerschütterlich und Hand in Hand Trotz. Unter seinem Arm trug Herr Bender ein Paket, das in braunes Papier eingeschlagen war.

Nachdem wir uns begrüßt hatten, fragte ich: „Haben Sie einen schönen Mantel bekommen?"

„Wir haben unser Geld ausgegeben", antwortete Frau Bender. Dann fügte sie, mit den Augen blinzelnd, hinzu: „Ich weiß, was Sie denken werden. Sie werden denken: ‚Diese verrückten Hunnen!' "

„Nein, nein, Nänchen", wies ihr Mann sie zurecht, indem er mit dem Zeigefinger sanft eine Haarlocke unter ihren Hut schob. „Unsere Freundin ist eine Amerikanerin. Die Amerikaner sind intelligente Menschen. Ein Amerikaner weiß wohl, daß in Beethovens Neunter Symphonie mehr Wärme steckt als in elf Wintermänteln."

Jubel um Herbert von Karajan

Zur triumphalen Deutschlandreise der Wiener Symphoniker

Die Deutschlandreise der Wiener Symphoniker unter dem genialen Zauberer des TaktstockesHerbert von Karajan gleicht einem Triumphzug. In Düsseldorf, wo ich das Meisterorchester hören durfte, wurde ich Zeuge einer geradezu südländischen Begeisterung, wie ich sie in Konzerten seit Jahren nicht mehr erlebte. Der Schumann-Saal war bis zum letzten Platz ausverkauft. (Übrigens fand auch Jean Marchats Molière-Gastspiel seines „Théatre des Mathurins" mit „Tartuffe" im Neuen Theater am gleichen Abend ein begeistertes volles Haus.) Karajan, der 41-jährige, wie es heißt, am grauen Star leidende und fast erblindete, sich zum Pult tastende Dirigent, der alles auswendig taktiert, hat etwas von der Dämonie eines Rattenfängers von Hameln.

Mit seinem wunderbaren Klangkörper, gewachsen in 50jähriger Konzerttradition, musizierte er einleitend die oft gehörte Ouvertüre zu Webers „Freischütz", und es schien uns — die Uraufführung einer nie gehörten, neuen Musik zu sein. Ich erinnere mich nicht, zatetre Einsätze und ein herrlicheres Piano, nicht, eine präzisere Dynamik gehört zu haben. In der darauffolgenden 4. (Rheinischen) Symphonie d-moll von Robert Schumann mit der unvergleichlich tänzerischen Romanze und dem Scherzo war eine Vollkommenheit symphonischer Ausdeutung erreicht, die man sich kaum noch überbietbar vorstellte.

Nach der Pause beschloß Tschaikowskys Fünfte in e-moll das Programm. Hier triumphierte geistige Souveränität im Bunde mit einem dämonischen Gefühlsreichtum. Als die letzten Akkorde des betörenden Finale verklungen waren, explodierte buchstäblich die Spannung des faszinierten Publikums in einem Beifallssturm. Alles drängte nach vorn und jubelte dem Meister zu, der sich nicht anders zu helfen wußte, als — in Symphoniekonzerten ein seltenes Ereignis — noch einmal zum Taktstock zu greifen. Und dann musizierten die Wiener, jeder einzelne ein Meistersolist, als Zugabe den Kaiserwalzer von Johann Strauß mit einer Grazie, Delikatesse und Klangschönheit, die unbeschreiblich sind. Jeder Ton, jede Schwingungsnuance wurde spürbar, Melodienketten schienen fast sichtbar zwischen Dirigent und Instrumenten zu schweben. Ein Konzert par excellence — symphonische Orchesterkunst in der Vollendung!

G. Vielhaber

Meister der Mystik

In der „Brücke" begann Dr. W. Wiertz seinen Vortragszyklus „Große abendländische Denker" mit der Darstellung des Lebens und der Lehre Meister Eckeharts. In einem lebendigen Vortrag, der sich streng auf die Originaltexte stützte, entwarf der Redner ein packendes Bild der mittelalterlichen Mystik als der Lehre vom Heilsweg zum Urgrund der Gottheit über die Innewerdung. Eckehart ist der Meister dieser christlichen Mystik, der durch seine streng an die Scholastik angelehnte Heilslehre ein originelles System schafft. Das Wesen der Mystik Eckeharts besteht nämlich in der Verbindung von mystischer Glut und scholastischer Klarheit, wobei das mystische Urerlebnis das Entscheidende und Bestimmende ist.

Die Meisterschaft Eckeharts findet allerdings ihre Grenze an dem genialsten Versuch der abendländischen Geschichte, die Scholastik einzudeutschen, was der Meister in seinen „Deutschen Predigten" versucht; leider ist dieses Wagnis des größten Mystikers deutscher Zunge gescheitert. Aber auch so bleibt Eckehart der Meister der Lehre vom geistlichen Leben, den ein gütiges Geschick davor bewahrte, daß er die Verurteilung seiner 28 Thesen erlebte.

Die Art des Vortragenden, schwierigste Gebiete, wie das der Mystik, aufzuhellen, ohne etwas von der Tiefe zu nehmen, hinterließ einen starken Eindruck.

Kulturnotizen

Ein Bachpreis wird erstmalig in diesem Jahr in Thüringen verliehen. Der Empfänger soll durch einen Wettbewerb junger Pianisten und Organisten ermittelt werden. Für 1950 vergibt die Stadt Altenburg den Preis, während im Jahre darauf der Wettbewerb von der Stadt Eisenach veranstaltet wird.

Die Ausreise katholischer deutscher Missionare in das chinesische Missionsgebiet kann wegen der gegenwärtigen Verhältnisse in China nicht mehr ermöglicht werden, teilte die westdeutsche katholische Missionszentrale in Köln mit.

Das deutsche Adelsarchiv beabsichtigt in Zusammenarbeit mit dem Ausschuß für adelsrechtliche Fragen der deutschen Adelsverbände bei einem Verlag im Bundesgebiet ein „Jahrbuch des deutschen Adels" herauszugeben, das die Nachfolge des weltberühmten „Gotha" antreten soll. Nach Mitteilung des Adelsarchivs war eine Verbindung mit dem früheren Verlag der Gothaer Taschenbücher (Justus Perthes) nicht möglich. Daher sollen die genealogischen Handbücher jetzt bei C. A. Starke in Glücksburg erscheinen.

Die Kieler Staatsanwaltschaft hat gegen den 25 Jahre alten Studenten Horst Stark in Lübeck, in dessen Wohnung die Lübecker Kriminalpolizei einen Koffer mit etwa 200 Radierungen — darunter einige von Rembrandt und Dürer — beschlagnahmt hatte, Haftbefehl erlassen. Man vermutet, daß die Radierungen, die für Originalabzüge gehalten werden, aus dem Greifswalder Museum oder den Universitätsinstituten von Greifswald stammen. Unter anderen wertvollen Dokumenten, die sichergestellt wurden, befand sich ein Brief der Königin Victoria von England.

Kaiser Haile Selassie legte anläßlich des 19. Jahrestages seiner Krönung zum Kaiser von Abessinien in Addis Abeba den Grundstein zum ersten YMCA-Heim in seinem Reich.

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

7. Fortsetzung

Rasch schloß er das Fenster wieder, damit die frische Luft seinen Gefangenen nicht zu bald weckte, und steigerte seine Schnelligkeit. Der Zeiger seines Geschwindigkeitsmessers rückte unaufhaltsam vor; aber ein Blick rückwärts belehrte ihn, daß auch der andere Wagen aufholte.

Er fühlte kalten Schweiß auf der Stirn, glaubte aber dann, daß er sich vielleicht durch einen jener Narren täuschen ließe, die keinen Wagen vor sich dulden wollen und ihren Ehrgeiz daransetzen, alle Gefährte zu überholen. Er beschloß daher, dem anderen den Willen zu tun, um sich selbst zu beruhigen. An der ersten Wegkreuzung bog er nach rechts ein, aber auch der zweite Wagen kehrte und folgte seiner Spur.

Nun begann eine wilde Jagd. Beide Wagen rasten in die hereinbrechende Dämmerung, und der zweite hielt sich in einem gleichbleibenden Abstand von einigen hundert Meter unentwegt hinter dem ersten. Der Führer des schwarzen Autos hatte sein Ziel ganz vergessen; er dachte nur noch daran, der drohenden Gefahr zu entfliehen. Sicher hatte man ihn bei dem Zusammenstoß mit Ariel Oberon beobachtet. Der Wagen gehörte wohl der Polizei, und wenn man ihn bisher noch nicht eingeholt hatte, so vielleicht bloß deshalb, um zu sehen, wohin er sich wenden würde. Immer wieder blickte er hinter sich, und plötzlich kam ein fröhlicher Fluch über seine Lippen. Nun wußte er, wie er sich retten konnte!

Er verlangsamte seine Fahrt und beobachtete seinen Verfolger. Auch dieser hatte abgebremst. Der Plan würde gelingen. Mit einer Hand hielt er das Steuerrad, mit der anderen zog er den unbeweglichen Körper Oberons an die Tür. Er drückte ihn so gut als möglich dagegen, fuhr noch einige hundert Meter weiter, hielt dann plötzlich an, öffnete den Schlag und stieß den Bewußtlosen hinaus.

Im nächsten Augenblick rollte der Körper Oberons auf den Asphalt der Landstraße. Der Unbekannte sprang wieder auf seinen Führersitz und fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit davon, während sein Opfer zurückblieb.

Auch der andere Wagen hatte bei diesem unerwarteten Vorgang seine Fahrt verlangsamt. Diesem Umstand war es zu danken, daß er den Körper, der ihm im Weg lag, nicht überfuhr.

Der Mann im schwarzen Auto hatte richtig gerechnet, als er auf die Hilfsbereitschaft seines Verfolgers gebaut hatte. Aus dem zweiten Wagen stieg jetzt eine Person, die von dem erlebten Schreck noch ein wenig blaß erschien. Es war eine Frau, Lady Diana Dobson.

Sie sah ein, daß eine zweite Verfolgung zwecklos wäre, und nach einem Augenblick des Zögerns kniete sie neben der leblosen Gestalt auf der Straße nieder.

„Er lebt", murmelte sie, „aber wer kann nur der Entführer sein?"

Sie zog den Verwundeten bis zum Straßengraben, um ihn in Sicherheit zu bringen. Dann setzte sie sich auf einen Kilometerstein, zündete eine Zigarette an und begann zu träumen. Sie wartete auf irgendeinen Passanten, der ihr behilflich sein sollte, den schweren Körper Oberons in ihren Wagen zu laden. Denn bei aller Sensationslust war Lady Diana eine echte Frau; sie hatte sich noch im Schwergewichtsstemmen geübt.

*

Eine Stunde später.

Zwei zerknirschte Männer hatten eine Donnerrede über sich ergehen lassen müssen, in der Sir Basil Hampton ihnen wahrlich keine Schmeicheleien gesagt hatte.

Und nun kam die unerwartete Wendung!

Um gerecht zu sein, muß man allerdings gestehen, daß auch der Chef des Yard von dieser Wendung mehr als betroffen schien. Er war gerade dabei, den beiden ihre Unfähigkeit vorzuhalten und ihnen anzudrohen, daß er sie wieder zur Polizei zurückversetzen lassen wolle, als plötzlich das Telefon klingelte. Da das Geräusch die ihnen so überaus unangenehme Rede unterbrach, erschien es den beiden Männern wie süße Musik. Sie konnten sich ein wenig sammeln und hofften, daß vielleicht auch die Laune des Chefs durch das Gespräch ein wenig gemildert würde.

Vorerst aber war Sir Basil nur wütend über die Störung und fragte ziemlich barsch, wer ihn wünsche.

Er runzelte die Stirn, als er die Antwort vernahm, und die beiden Beamten sahen ihre Aussichten noch sinken.

„Was?" rief er plötzlich, „was sagen Sie da?"

Aller Ärger schien verschwunden, und aus seiner Stimme sprachen nur Angst und Besorgnis.

„Und dann?" fragte er mit bebender Stimme. Er lauschte wieder und lachte erleichtert.

„Phantastisch! Aber jedenfalls: mein Kompliment! Und wo haben Sie ihn eingeliefert, sagen Sie?"

Er kritzelte einen Namen auf ein Blatt Papier und lauschte von neuem.

„Sie haben eine besondere Wache verlangt? Bravo! Nun kommen Sie mir rasch alles erzählen! Als Erstlingsleistung gar nicht übel! Besonders, da es sich um jemand handelt, den ich ausdrücklich gebeten hatte, sich um nichts zu kümmern!"

Sir Basil hängte ein, sah die beiden Männer bedauernd an und zuckte die Achseln.

„So geht es immer. Die Leute, die es am wenigsten verdienen, haben das meiste Glück. Es ist ungerecht — aber für Sie beide bedeutet es doch allerhand!"

Er nahm einen Zettel und schrieb einige Zeilen. Dann fuhr er fort:

„Sie werden sich jetzt sofort umziehen und wieder Ihre Zivilkleidung anlegen."

„Ja, Sir."

„Dann werden Sie unverzüglich in das Hospital von Greenwich fahren, ich sage unverzüglich, ohne eine Minute zu verlieren, und werden dort nach Zimmer 214 fragen."

„Ja, Sir."

„Sie dürfen nicht eintreten. Dort liegt ein Verletzter, der hoffentlich wieder bei Besinnung ist, aber er darf Sie unter keiner Bedingung sehen."

„Ja, Sir."

„Wenn er einen Fluchtversuch unternimmt, dürfen Sie ihn nicht hindern."

„Ja, Sir."

„Erst, wenn er das Krankenhaus verlassen hat, nehmen Sie seine Verfolgung auf und werden alles daransetzen, um seine Spur nicht mehr zu verlieren. Das ist alles, Sie können gehen. Ich erwarte Ihren Bericht morgen sehr frühzeitig."

Die beiden Männer wollten das Zimmer verlassen, als der eine eine weitere Frage für notwendig hielt.

„Und wie heißt der Mann, Sir?"

Sir Basil hatte bereits ein Aktenstück ergriffen und hob nicht einmal den Kopf.

„Ariel Oberon. Sie kennen ihn doch, nicht wahr? Aber ich wiederhole Ihnen nochmals: Verlieren Sie dieses Mal nicht seine Spur!"

Ohne sich um die verdutzten Gesichter seiner Beamten zu kümmern, fuhr Sir Basil fort, Schriftstücke zu unterzeichnen. Er hatte noch dringende Arbeit zu erledigen, und dann erwartete er Besuch.

*

Das Telefon weckte Lady Diana aus süßen Träumen in ihrer eleganten Wohnung, die sie seit dem Tode ihres Gatten in Belgrave Square bewohnte. Sie hatte am vorhergehenden Abend mit Sir Basil im Ritz-Hotel gespeist und dann ein modernes Kabarett aufgesucht, das Kit-Kat, an dessen Spitze eine merkwürdige Persönlichkeit stand, eine gewisse Mrs. Herrick. Man munkelte in Eingeweihtenkreisen, daß ein Polizeiinspektor großes Interesse an diesem Unternehmen habe. Und nur so konnte sich die außerordentliche Toleranz erklären, die die Behörde diesem Hause bewies, ganz im Gegensatz zu den strengen Verboten, die für die anderen Nachtlokale galten. Schon die Anwesenheit des Oberhauptes von Scotland Yard hatte dem Etablissement eine gewisse Note verliehen, und so war am letzten Abend, trotz des Protestes einiger Stammgäste, das Lokal pünktlich zur Polizeistunde geschlossen worden, nachdem keinerlei Zwischenfälle das Programm unterbrochen hatten. Dann hatte Sir Basil Diana zurückbegleitet und in ganz besonderer Gemütsstimmung endlich das Geständnis abgelegt, worauf die Dame seines Herzens schon so lange wartete. Wohl war der Antrag in lachender Form gemacht worden, aber Lady Diana empfand darüber eine so tiefe Freude, wie sie es selbst nie für möglich gehalten hätte.

Sie schlief noch halb, als die Klingel des Telefons ertönte. Die Verfolgung des Autos am Vorabend hatte sie ganz außergewöhnlich ermüdet. Gähnend streckte sie den Arm aus und nahm den Apparat von einem kleinen japanischen Lacktischchen, das neben ihrem Bett stand.

„Hallo! Wer da?"

Sie erkannte die Stimme einer Freundin und lächelte freundlich, als ob die Dame am anderen Ende des Drahtes dieses Lächeln sehen könnte. Aber plötzlich wurde ihre Stimme hart, und ihre Finger umklammerten krampfhaft den Hörer. Sie hatte sich aufgerichtet und atmete stoßweise.

„Was sagst du da, was?"

Sie lauschte angestrengt und bebte. Ihr Gesicht war erblaßt, und in ihren Augen stand ein Ausdruck des Schreckens, der Furcht. Aber sie sah ein, daß ihr Schweigen erstaunlich wirken mußte, und deshalb zwang sie sich, die Unterredung fortzusetzen.

„Aber mein Gott, das ist ja furchtbar! Weiß man denn, wie die Sache geschah?"

Sie hörte angestrengt zu, war aber von der Antwort keineswegs befriedigt.

„Mein Gott, mein Gott!" wiederholte sie immer wieder.

„Woher hast du es denn erfahren?"

Sie hörte, daß die Morgenausgabe der „Daily Mail" die Nachricht gebracht hatte, und nach einigen belanglosen Phrasen konnte sie endlich einhängen und mit ihren Gedanken allein bleiben. Die Mitteilung hatte wie ein Keulenschlag gewirkt. Aber nach einigen Augenblicken des Nachdenkens wurde sie ruhiger. Es war ja noch gar nicht gewiß, daß der Fall für sie wirklich so verhängnisvoll werden mußte, wie sie anfangs befürchtet hatte!

Sie schellte ihrer Zofe und befahl ihr, indem sie sich bemühte, sich nichts merken zu lassen: „Bring mir gleich mein Reitkleid, ich habe um 10 Uhr eine Verabredung im Hyde Park Und laß mir gleich eine Nummer der ‚Daily Mail' heraufholen."

Das Mädchen verschwand ohne eine weitere Frage, und Lady Diana seufzte erleichtert auf. Es war ihr also doch gelungen, eine gewisse Ruhe vorzutäuschen.

Sie ließ sich an ihrem Toilettentisch nieder als Janet mit dem Brett hereintrat, wo zwischen Teekanne und Toaströster die gewünschte Zeitung steckte.

Hastig öffnete sie das Blatt und fand sofort den gesuchten Artikel. Er war drei Spalten lang, von einem Lichtbild unterbrochen, und trug in besonders fetten Buchstaben die Überschrift:

Mord an Dick Whittins, dem bekannten Londoner Schauspieler!

Dann folgte eine lange Beschreibung über die Auffindung des Ermordeten im Schlafzimmer seiner Villa und eine ausführliche Würdigung seiner künstlerischen Laufbahn. Lady Diana betrachtete das Bild und versenkte sich dann in die Einzelheiten des Mordes. Sie war wieder erblaßt, und ihre lackierten Nägel zerkrallten fast das Zeitungsblatt.

Da das Verbrechen erst am Morgen entdeckt worden war, konnte man noch nicht viel Einzelheiten bringen. Der Kammerdiener war durch die Unordnung in der Diele aufmerksam geworden. Eine Sitzbank war umgeworfen, der Kleiderständer lag am Boden, und zwei Bilder waren herabgefallen und zerbrochen.

All dies hatte ihn sehr beunruhigt und trotz des strengen Befehls, seinen Herrn nie vor Mittag zu wecken, hatte er an die Schlafzimmertür geklopft. Als keine Antwort erfolgte, war er eingetreten. Aber schon an der Schwelle war er erstarrt vor Schreck. In der Nähe des Fensters lag die Leiche seines Herrn, die noch einen Golfstock in der Hand hielt, der anscheinend als Verteidigungswaffe gedient hatte. Beim Fall war der Kopf auf einen Heizkörper aufgeschlagen, und aus einer tiefen Wunde hatte sich Blut über den Teppich ergossen. Diese Wunde hatte wohl auch den Tod verursacht; denn es war keine weitere an der Leiche zu finden.

Fortsetzung folgt

Die „schwarze Emma"

Von Richard B. Bissell

Aus der Monatsschrift THE ATLANTIC MONTHLY
Genehmigter Nachdruck aus
DAS BESTE AUS READER'S DIGEST, November heft 1949.

Diese lebendige und farbige Schilderung stammt von einem jungen amerikanischen Studenten, der als Steuermann auf einem schweren Kohlenschlepper fuhr.

Ein paar Jahre war ich auf Schleppdampfern als Matrose den Illinois-Fluß im amerikanischen Mittelwesten hinauf- und hinuntergefahren, da mußte der zweite Bootsmann zur Armee, und der Kapitän rief mich ins Steuerhaus und sagte: „Du wirst Bootsmann." Eins war klar: in der Bootsmanns-Kajüte roch es besser als in der Matrosenkoje, sie hatte sogar Licht, bei dem man lesen konnte, und die saubere Schlafdecke starrte nicht von Oel und Kohlenstaub Mir war so wohl, als hätten sie mich zum Staatsgouverneur gemacht.

Ueber ein Jahr lang war ich Bootsmann Dann, ein par Wochen vor Weihnachten, holte mich eines Nachmittags der Uferwächter.

„Der Chef will dich sprechen, oben im Büro", sagte er, und ich ging hin.

„Nicht, daß du was Besonderes wärst", sagte der Chef, „aber der Steuermann von der „Schwarzen Emma" ist gestern abend von einem Schleppkahn gefallen und abgesoffen, der Trottel. Also geh und pack dein Zeug und nimm den Zug nach Morgantown."

„Okay", sagte ich ein bißchen bedeppert. „Nur bin ich kein Steuermann, und wo zum Teufel liegt Morgantown?"

„West-Virginia", sagte er, „Monongahela-Fluß. Du machst ein paar Wachen und bist dann entweder Steuermann oder ein Schwachkopf. Hau ab."

Ein paar Tage später, nachdem ich in Pittsburgh den Zug verpaßt und andere Zwischenfälle hinter mich gebracht hatte — darunter eine große Sauferei und ein blaues Auge und ein Mädchen namens Hazel — stieg ich in Morgantown aus dem Zug, und ein Kerl kommt auf mich zu und sagt: „Bist du Bissell?"

„Jawoll — bin ich. Und wo ist der Kahn?"

Er packte mich in seinen Wagen und sagte, ich könne gleich anfangen. Wir kamen zum Fluß herunter, und da sah ich ein kleines altes Dreckschiff mit umlegbarem Steuerhaus und einem einzigen Schornstein, eine Art Wrack, das längst zum Schrott gehört hätte.

„Wem gehört die Luxusjacht?" fragte ich.

„Tja, das ist die „Schwarze Emma", sagte er.

Na schön. Ich ging an Bord. Das war vielleicht ein Kahn! Erstmal schliefen alle Offiziere, Matrosen und der Koch in einer Kajüte zwischen Koffern, unbezogenen Kissen, Schuhen, Overalls, Zeitungen, Rasiercreme, Oelhäuten, dreckigen Socken, Orangeschalen, Zigarettenstummeln, Kaffeetassen, Unterwäsche, Gummistiefeln, Fußpuder, Rasierklingen, Wildwest-Magazinen und Hustensaft. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, hielt man alle Fenster fest geschlossen, ein von Oel starrender Maschinist und ein paar stinkige Matrosen saßen herum, der Koch mußte natürlich seine Pfeife anstecken, der Ofen brannte bis zur Weißglut, und das alles sechs Stunden lang.

Ich stellte meine Kiste ab und steckte mir eine Zigarette an, um den Gestank etwas zu mildern.

„Ich soll hier den Steuermann machen", sagte ich. „Wo ist der Käpt'n?"

Ein schmächtiger Bursche mit Locken und sorgfältig gezwirbeltem Schnurrbart lag in einer Koje und las in einem Witzblatt.

„So ein Mist", antwortete er. „Da müssen wir ja wieder arbeiten. War so friedlich hier, seit der vorige abgesoffen ist."

„Bist du der Käpt'n?" fragte ich.

„Bin ich", sagte er. „Von was für einem Kahn kommst du?"

„Von der „Inland-Kohle", sagte ich.

„Hast wohl hier einen Schreck gekriegt — was, Kleiner?" fragte er. Er langte hinüber, knuffte einen Alten, der in der Koje ihm gegenüber schlief, und rief: „Gas! Mach, daß du raus kommst! Der neue Steuermann ist da, und das ist jetzt seine Koje. Du kannst mit National zusammenschlafen."

(Fortsetzung folgt)



Das Leben und die Abenteuer des Robinson Crusoe

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

34. Fortsetzung

Gut, ich begann damit, und als ich richtig angefangen hatte und schätzte, wie tief und wie breit ich graben müßte, wie ich weiterhin die Erde wegbringen sollte, fand ich, daß ich bei der Anzahl verfügbarer Hände — nur meiner eigenen — zehn oder zwölf Jahre brauchen würde, um fertig zu werden; die Küste lag ja hoch, so daß der Kanal am oberen Ende mindestens zwanzig Fuß hätte tief sein müssen. So gab ich schließlich auch diesen Versuch auf, wenngleich mit großem Widerstreben.

Inmitten dieser Arbeit vollendete ich mein viertes Jahr auf der Insel und feierte den Tag mit derselben Ergebung und derselben Erquickung wie die Jahre vorher.

Ich hatte mich nun dazu gebracht, mein Leben viel leichter zu nehmen als vorher, leichter im Geiste als auch dem Körper nach. Häufig setzte ich mich mit Dankbarkeit zu meinem Mahl und bewunderte Gottes Vorsehung, die in der Wildnis meinen Tisch gedeckt hatte. Ich lernte mehr die helle Seite meines Zustandes sehen und weniger die dunkle, lernte mehr beachten, wessen ich mich erfreuen konnte, als was mir mangelte — und das gab mir manchmal solchen Trost, daß ich es nicht beschreiben kann. Ich spreche hier deshalb davon, weil ich es jenen unzufriedenen Menschen vorstellen möchte, die sich nicht dessen erfreuen, was Gott ihnen gegeben hat, sondern nur sehen und begehren, was sie nicht besitzen. Unsere ganze Unzufriedenheit damit, daß uns etwas fehlt, schien mir aus dem Mangel an Dankbarkeit für das, was wir haben, zu bekommen.

Noch eine Betrachtung war mir von großem Nutzen und würde es zweifellos für jedermann sein, der in die gleiche Lage kommen sollte wie ich; dies war, meinen gegenwärtigen Zustand mit dem zu vergleichen, was ich zuerst erwartet hatte — noch besser, mit dem, was eingetroffen wäre —, wenn die gute Vorsehung Gottes das Schiff nicht nahe der Küste hätte scheitern lassen. Ohne diese Gnade hätte es mir an Werkzeugen zur Arbeit, Waffen zur Verteidigung, Pulver und Schrot zur Jagd gefehlt.

Ich verbrachte ganze Stunden, ich darf sagen, ganze Tage damit, mir in den lebhaftesten Farben vorzustellen, wie es mir ergangen wäre, wenn ich nichts aus dem Schiff hätte retten können: ich wäre ohne Nahrung gewesen, ausgenommen Fische und Schildkröten; da ich aber auch solche erst nach geraumer Zeit fand, wäre ich vorher verhungert; hätte dies sich nicht ereignet, wäre mein Leben dem eines armen Wilden gleichgekommen, ich hätte nicht gewußt, wie etwa das Fell einer erlegten Ziege abzuziehen oder sie zu öffnen oder das Fleisch zu zerschneiden wäre, sondern hätte es mit meinen Zähnen zerlegen, mit meinen Nägeln zerreißen müssen.

Ich hatte, wie schon erzählt, einmal vier Monate hindurch furchtbare Gewissensbisse gehabt, und wenn ich nun um mich blickte, und überlegte, welche besonderen Fügungen mich begleitet, wie Gott mich freigebig behandelt hatte — nicht nur leichter bestraft, als meine Frevelhaftigkeit verdient hätte, sondern noch reichlich gesorgt für mich —, so ließ mich dies hoffen, daß Gott meine Reue annahm und mir gnädig sein wollte.

Mit solchen Überlegungen beschäftigte sich mein Geist und gelangte nicht nur dazu, sich dem Willen Gottes zu fügen, sondern auch eine aufrichtige Dankbarkeit zu empfinden. Ich brachte es auch so weit, daß ich — der trotz aller Gefahren noch lebte — mich nicht mehr beklagte, nicht mehr murrte, sondern mich freute, für das tägliche Brot dankte, das nur eine Folge von Wundern hatte verschaffen können; ich brachte es bis zu der Erkenntnis, daß ich in den unbewohnten Teilen der Welt kaum einen Platz hätte finden können, der mir so sehr zu meinem Vorteil gereichte, einen Platz, der mich zwar ob seines Mangels an Gesellschaft betrübte, an dem aber dafür auch keine heißhungrigen Bestien, wütenden Wölfe oder Tiger mich bedrohten und keine wilden Eingeborenen mich töteten.

Mit einem Wort, während mein Leben einerseits ein Leben der Sorge war, war es andererseits auch ein solches der Gnade; ich wünschte nicht, es zu einem Leben der Bequemlichkeit zu machen, aber ich wollte das Gefühl für Gottes Güte und seine Obsorge meinen Trost sein lassen; und nachdem ich einen guten Fortschritt in diesem Bestreben gemacht hatte, war ich nicht mehr traurig.

Ich war nun schon so lange hier, daß viele Dinge, die ich für meine Zwecke an die Küste gebracht hatte, entweder ganz oder nahezu verbraucht waren.

Meine Tinte, wie bereits erwähnt, war seit einiger Zeit bis auf ein Tröpfchen ausgegangen das ich mehr und mehr mit Wasser verdünnte, bis es so blaß war, daß es kaum noch eine schwarze Spur auf dem Papier hinterließ. Solange ich dieses Tröpfchen wenigstens hatte, gebrauchte ich es dazu, jene Tage festzuhalten, an denen sich für mich Bemerkenswertes ereignete. Und hier erinnere ich mich, daß sich beim Betrachten vergangener Zeit folgende Tatsache ergab: eine seltsame Häufung von Tagen, die für mein Schicksal eine besondere Rolle spielten, so daß ich z. B. diese als Glücks- und jene als Unglückstage hätte bezeichnen können, wenn ich abergläubisch gewesen wäre.

So fiel mir auf, daß ich am selben Tag, an dem ich meinen Vater verlassen hatte und nach Hull gegangen war, um in See zu stechen, daß ich am gleichen Jahrestag durch die Seeräuber gefangen und zum Sklaven gemacht wurde.

Am Jahrestag meiner Rettung von dem Wrack auf der Reede von Yarmouth flüchtete ich im Boot von Sallee weg.

An meinem 26. Geburtstag — am 20. September nämlich — wurde ich auf die Insel gerettet, so daß mein böses und mein einsames Leben an einem und demselben Tage begannen.

Anschließend an die Tinte ging mir das Brot aus, ich meine den Zwieback, der mir noch von den Schiffsvorräten geblieben war. Ich hatte ihn bis zum äußersten gespart, über ein Jahr nur ein Stück täglich gegessen, und trotzdem war ich die gleiche Zeit ganz ohne Brot, bis ich eigenes Getreide bekam.

Ebenso begannen meine Kleider mächtig fadenscheinig zu werden. Leinen hatte ich eine gute Weile schon nicht mehr, ausgenommen einige karierte Hemden, die ich in den Kisten der anderen Seeleute gefunden hatte und sehr sorgfältig aufbewahrte, weil ich zuzeiten vor Hitze nichts anderes als allein Hemden tragen konnte. Da gab es auch mehrere dicke Wachmäntel, die liegengeblieben waren, aber sie waren für das Klima zu heiß. Obwohl das Wetter derart war, daß es keiner Kleider bedurft hätte, konnte ich aber trotzdem nicht nackt gehen, auch wenn ich es gewollt hätte.

Eine Ursache war, daß ich ohne Kleider die Sonnenhitze nicht hätte ertragen können, sie zog mir ohnehin häufig Blasen auf der Haut. Hatte ich dagegen ein Hemd an, dann machte die Luft selbst Bewegung, und es war doch so kühler. Niemals auch ging ich mehr ohne Mütze oder Hut in die Sonne. Ich bekam sofort Kopfschmerzen, wenn ich mich nicht bedeckte, holte ich dies jedoch nach, gingen sie ebenso schnell wieder weg.

Nachdem es mit meinen Kleidern so weit, wie erwähnt, gekommen war, begann ich zu überlegen, wie ich die paar Lumpen — denn es waren nur mehr solche — in Ordnung bringen könnte. Ich hatte alle Wämser abgetragen und mußte nun versuchen, aus den großen Wachmänteln und anderem Zeug, das ich besaß, Jacken oder Röcke zu machen. So ging ich als Schneider ans Werk, oder besser als Flicker, denn ich vollbrachte klägliches Zeug. Es gelang mir jedoch, zwei oder drei Wämser zustande zu bringen, von denen ich hoffte, daß sie mir lange dienen würden. Was Knie- oder lange Hosen anbetraf, behalf ich mich sehr kümmerlich bis zu einem späteren Zeitpunkt.

Ich habe erwähnt, daß ich alle Felle der Tiere, die ich erlegte, aufbewahrte — ich meine der vierfüßigen Tiere —, ich breitete sie mit Hilfe von Stöcken aus und hängte sie in der Sonne auf. Dadurch wurden einige der Felle so trocken und hart, daß sie wenig taugten; andere erwiesen sich als sehr brauchbar. Das erste Kleidungsstück, das ich daraus machte, war eine große Kappe für meinen Kopf, die Haare außenseitig, um den Regen abzuhalten. Diese Mütze gelang mir so gut, daß ich anschließend einen ganzen Anzug aus den Fellen machte, das heißt, ein Wams und kurze Hosen, und beide sehr weit und lose.

Fortsetzung folgt

NGZ Sport

Neuer Komet am Eislaufhimmel

Baran/Falk begeisterten Basel

Basel. Das erste Auslandsgastspiel des deutschen Meisterpaares Ria Baran/Paul Falk in der Schweiz hat die sonst so nüchternen Eidgenossen stark beeindruckt. Der „Sport" Zürich, das angesehene Schweizer Fachblatt in deutscher Sprache, schreibt über das erste Schaulaufen der beiden Rheinländer im Basler Kunsteisstadion unter anderem:

„. . . Den unbestritten größten Erfolg verzeichnete das deutsche Amateurmeisterpaar Baran/Falk . . . Das Erstaunliche dieses künstlerischen Doppelgespanns ist, daß beide vom Rollschuhkunstlauf zum Eislauf hinüberwechselten und sich hier nun, nach jahrelangem eifrigen Training, zur Sonderklasse entwickelt haben. Am internationalen Eislaufhimmel ist ein neuer Komet aufgetreten. Er heißt Baran/Falk und wird in leuchtender Bahn von Großstadteisbahn zu Großstadteisbahn ziehen und überall glückhaftes Schauen und Erleben schenken. Wir kennen niemanden in der weiten Runde, der diesem Duo das Wasser böte; schade, daß die Deutschen zu den kommenden Europa- und Weltmeisterschaften nicht zugelassen sind . . . Mit einem Walzer gewannen die jungen Läufer auf Anhieb die Herzen der anspruchsvollen Basler, die der folgenden Meisterkür jubelnden Beifall zollten und sich hier, wie nach den beiden in vollendeter Uebereinstimmung gebotenen mexikanischen Tänzen, noch und noch Dreingaben erklatschten."

Internationales Altherrenturnier

Bad Münster am Stein. In Bad Münster am Stein wird das diesjährige Fußball-Turnier der Altherrenmannschaften um den „Rheingrafenschild", den VfR Mannheim zu verteidigen hat, eine internationale Besetzung finden, da bereits heute Old Boys Basel, Grasshoppers Zürich und Racing Straßburg zugesagt haben. Außerdem haben bisher Schalke 04, 1. FC Nürnberg, Fortuna Düsseldorf, Offenbacher Kickers, VfL Benrath, 1. FC Kaiserslautern, FSV Frankfurt und Wormatia Worms ihre Meldung abgegeben.

West-Köln — Tura Essen wird wiederholt.

Düsseldorf. Der Verbands-Fußballausschuß des WFV entschied die Neuansetzung des Meisterschaftsspiels der II. Division zwischen SC West Köln und Tura Essen, das am 20. November von Köln 2:1 gewonnen worden war. Der Schiedsrichter hatte damals die durch das Verhalten des Kölner Spielers A. Moog hervorgerufene Spielunterbrechung nicht berücksichtigt, so daß das Spiel nicht über die vorgeschriebene Zeitdauer von 2 mal 45 Minuten gegangen war. So muß es neu angesetzt werden.

MTV Braunschweig nach Portugal?

Braunschweig. Der in Portugal lebende deutsche Journalist Caesar Mayer bestätigte gelegentlich eines Besuches in Braunschweig, daß die offizielle Einladung der Deutschmeister-Mannschaft des MTV Braunschweig zu einigen Starts gegen portugiesische Schwimmer in Kürze zu erwarten sei. Der MTV Braunschweig ist bereit, mit seinen Meisterschwimmern wie „Hase" Lehmann, Rups Köninger und Walter Klinge der Einladung Folge zu leisten.

Gais Göteborg kommt

Stockholm. Nach schwedischen Pressemeldungen wird sich die Reichsliga-Elf von Gais Göteborg im Februar in Deutschland vorstellen. Die Schweden sollen auf ihrer Deutschlandreise am 11. Februar beim württembergischen Landesliga-Tabellenführer Ulm 46 und am 12. Februar bei München 1860 antreten.

Deutsche Strommeisterschaft

Braunschweig. Der Deutsche Schwimm-Verband ist bemüht, in der Gestaltung seiner Wettkampffolgen nach den Jahren der Nachkriegsschwierigkeiten 1950 wieder ein friedensmäßiges Meisterschaftsprogramm zur Durchführung zu bringen. So hat er u. a. auch die Deutsche Strom-Meisterschaft erstmalig nach dem Kriege wieder offiziell ausgeschrieben. Vereine, die diese Veranstaltung übernehmen wollen, richten ihre Bewerbung mit einer Beschreibung der Schwimmstrecke bis zum 1. März an den Verbandssportwart des DSV.

Das Sechstagefeld zu Hannover

Zwei neue Paare: Pellenaers/Hoffmann — Saager/Schwarzer

Hannover. Da der deutsche Stehermeister Walter Lohmann wegen seines in München erlittenen Schlüsselbeinbruches nicht am Sechstagerennen zu Hannover teilnehmen kann, wurden zwei neue Mannschaften gebildet. Pellenaers, der zusammen mit Lohmann fahren sollte, erhält den Berliner Wüste Hoffmann als Partner, während H. Schwarzer nicht als Hoffmann, sondern mit dem Deutschlandfahrtsieger Harry Saager gepaart wurde.

Das Sechstagefeld für Hannover (2. bis 8. Februar) hat nunmehr folgendes Aussehen: Rigoni/Terruzzi, Plattner/Roth, Senfftleben/Jacoponelli, van Kempen jun./Middelkamp, Pellenaers/Hoffmann, Kilian/Vopel, Berger/Bautz, Schwarzer/Saager, Zims/Schorn, Holthöfer/Kittsteiner, Pankoke/Schuhmacher und Kaune/Nothdurft.

Wieder Rekordfahrten in Hockenheim

Hockenheim. Der Badische Motorsport-Klub gab auf seiner Hauptversammlung bekannt, daß in diesem Sommer die Rekordfahrten auf dem Hockenheim-Ring mit verbesserten Fahrzeugen fortgesetzt werden sollen. Ferner ist für Anfang Mai ein Meisterschaftslauf für Motorräder vorgesehen, während das Augustprogramm ein Wagenrennen sowie eine Veranstaltung für Motorrad-Ausweisfahrer vorsieht. Im übrigen sollen die nationalen Meisterschaften in diesem Jahre auch für ausländische Fahrer freigegeben werden.

„Mekka der Knieverletzten"

In Hellersen reichen 150 Betten kaum aus

Stuttgart. Die Sportheilstätte Hellersen, Deutschlands größte Spezialheilanstalt für Sportverletzungen im Sauerland, gilt als das „Mekka der Meniskusverletzten". Nicht weniger als zehn Operationen werden täglich von vier Aerzten an diesem kleinen Knorpel im Kniegelenk vorgenommen. Turner, Handballer und Ringer wie auch Leichtathleten zählen gleichermaßen zu den Leidtragenden. Eine weitere Spezialität Hellersens ist der operative Eingriff an der „Nucleus pulposus", einer Bandscheibe zwischen den Gliedern der Wirbelsäule, die durch Stoß oder Erschütterung aus ihrer normalen Lage gerät und auf das Nervensystem des Rückenmarkes drückt. Die Folgen sind ischiasähnliche Schmerzen. Behandlungen auf Ischias blieben jedoch ohne Erfolg, bis vor einigen Jahren einem Arzt der erste operative Eingriff gelang. Hellersen schätzt sich glücklich, daß es einen der wenigen Chirurgen besitzt, die diesen Eingriff vornehmen können.

Besonders großer Andrang herrscht sonntags in der Sportheilstätte, wo grundsätzlich nur Spezialfälle behandelt werden. Manchmal reichen die 150 zur Verfügung stehenden Betten kaum aus, um die vielen „Sportkranken" unterzubringen.

Vom Turf

Im Alter von 92 Jahren verstarb Deutschlands ältester Pferdesport-Fotograf, Eduard Zinsel. Der Senior seines Faches gab jahrzehntelang den „Deutschen Pferdesport-Kalender" heraus, der auf Grund seiner prächtigen Aufnahmen und mustergültigen drucktechnischen Gestaltung nicht seinesgleichen hatte. Unzählige Gestütsaufnahmen, plastische Bilder von dem Leben und Treiben auf Rennbahnen und Turnierplätzen sichern dem Verstorbenen ein bleibendes Andenken.

Sportfilm

Die süddeutsche Oberliga tritt am 11. Februar in Stuttgart-Fellbach zu ihrer nächsten Tagung zusammen, auf der die endgültige Entscheidung über die Gestaltung ihres Verhältnisses zum Süddeutschen Fußball-Verband zu erwarten ist.

Die Offenbacher Kickers haben mit dem 1. FC Kaiserslautern für Karfreitag (7. April) ein Freundschaftsspiel in Offenbach vereinbart.

Holstein Kiels Oberligaelf fehlen für einige Wochen zwei Standardspieler: Franz Linken wegen einer Oberschenkelprellung und Ernst Haack, der in Göttingen einen Armbruch erlitt.

Hein ten Hoff hat mit dem Berliner Veranstalter Joachim Göttert Anfang dieser Woche in Hamburg verhandelt, doch ist es weder für das Walcott-Projekt noch für den Titelkampf gegen Wilson Kohlbrecher zu einem Abschluß gekommen. Wahrscheinlich wird auch der Meisterschaftskampf nicht im Freiverkehr zustandekommen, so daß das Höchstangebot den Zuschlag erhalten wird.

Hans Breitensträter betätigt sich am 24. Februar in Hannover als Ringrichter. Das Programm: Halbschwergewicht: Hucks — Janke, Balzer — Profittlich; Mittelgewicht: Sänger — Streicher; Weltergewicht: Piosik — Lygett; Leichtgewicht: Wonneberger — Aßmann.

Weltergewichtsmeister Walter Schneider (Celle) will seinen Titel am 31. März in Hannover gegen den Essener Leo Starosch freiwillig aufs Spiel setzen.

„Ete" Rademacher, der frühere Magdeburger Weltrekordschwimmer, ist nicht dem TSV Eintracht Braunschweig, sondern dem MTV Braunschweig beigetreten.

„Quer durch Neuwied", das in den Nachkriegsjahren stets die deutsche Motorradrennzeit einleitete, wurde vom 23. auf den 30. April verschoben.

Lena Stumpf (Werder Bremen) beteiligt sich mit ihren Klubkameradinnen Marga Petersen und Helga Kluge-Huhn sowie 1500-Meter-Meister Kluge, Becker, Wever, Brinkmann und Jansen am 19. Februar an einem Leichtathletik-Hallensportfest in Seesen.

Der Bezirk Düsseldorf im Westdeutschen Schwimmverband, der mit 60 Vereinen und rund 12 500 Mitgliedern zur Zeit wohl an der Spitze im WSV steht, hielt in Düsseldorf seine Jahreshauptversammlung ab. Es wurde bekannt, daß die diesjährigen Bezirksmeisterschaften am 24. und 25. Juni in Schwelm ausgetragen werden.

Mehr Sport aus Freude

Eine Schweizer Stimme zu einem aktuellen Thema

In der Schweiz mehren sich die Klagen über eine sportfeindliche Einstellung gewisser, namentlich gebildeter Kreise. Die Gründe sind mannigfacher Art. Während es dem einen unsympathisch erscheint, daß es bei jeder größeren Sportveranstaltung einige mit „viel Gold am Hut" geben muß, behaupten andere, die Turn- und Sportschule in Magglingen und ihr turnerischer Vorunterricht seien dem Militärdepartement unterstellt und verlangen, man möge ehrlich sein und es ruhig zugeben, daß der Sport ein Teil des Militärdienstes sei. Noch andere wieder ziehen gegen das Sportabzeichen los und finden, eine tüchtige berufliche Leistung wiege mehr als alle Knopflöcher voller Abzeichen für gutes Laufen, Werfen, Springen, Skifahren, Schwimmen oder Radfahren. Spricht man mit ihnen über den Gesundheitssport, dann sagen sie, es habe gesunde Leute von jeher auch ohne Sport gegeben.

Das Baseler Fachblatt „Tip" nimmt Stellung gegen diese „Sportfeinde" und weist darauf hin, es läge im Interesse des Sports, ihn von den Mißverständnissen und darum diskriminierenden Zuständen zu befreien, als da sind übertriebener Kampf-, Schau- und Leistungssport. Das sei aber nur dann möglich, wenn man wieder mehr als wie bisher Sport aus Freude betreibe, wenn die Großen sich bemühten, es den Kleinen gleichzutun und ihrer Einstellung zum Sport. An die eigene Jugendzeit anknüpfend, schreibt der Verfasser des Leitartikels im „Tip": „Wie die ganz Kleinen, scheinbar zwecklos, lachend und jauchzend herumzurennen pflegen, so rannten auch wir hinter dem Ball her, um ihn auf ein bestimmtes Ziel zu treiben. Wir liefen um die Wette und bemühten uns, verschiedene Geräte möglichst weit zu werfen. Nach dem Beweggrund unseres Tuns befragt, hätten wir damals nur eine Antwort gewußt, daß es uns Freude machte! Gelehrter ausgedrückt könnte man sagen, unser Tun sei auf „Lustgewinn" gerichtet gewesen. Warum soll der gute Fußballspieler, der als Amateur — denn nur von diesem ist die Rede — aus Freude sein Spiel betreibt, wenn es ein Leichtathlet oder Skifahrer in seinem aus Freude betriebenen Sport zu guten Leistungen bringt, als ausgesprochener Vertreter von Schau- oder Kampfsport oder gar als Gladiator gelten? Wie kann man da von übertriebenem Leistungssport sprechen oder behaupten, er ergäbe sich dem Sport, wie mancher seinem Beruf nur nachgeht, um sein tägliches Brot zu verdienen. Und wer schließlich gibt uns das Recht, die Freude, die der alte Herr in seinem geliebten Sport findet, verächtlich als „Gesundheitssport" abzutun?"

Der „Tip" schließt seine Stellungnahme mit der Forderung: „Treibt den Sport aus Freude! Dann steht er auf der gleichen Stufe wie die Wanderungen des Naturfreundes durch Felder und Wälder, und dann allein auch hat er seine Existenzberechtigung. Er wird aber von jenen, die nicht ganz gedankenlos durchs Dasein trotten, mit Recht angefochten, wenn er nur eine Abart des täglichen Lebens darstellt, wenn nur der aus den Arbeitsräumen herausverlegte Kampf und das ausschließliche Streben nach Leistung seinen Inhalt bildet."

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen
Elisabeth Drees
Dr. med. Herbert Pelzer
Wevelinghoven Mühle - Neuß, Breite Str. 130
4. Februar 1950

Danksagung!

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders der Geistlichkeit, sowie der Nachbarschaft und der St.-Mathias-Bruderschaft unseren herzlichen Dank.

Frau Wwe. Sofia Lessmann und Kinder.

Büttgen, vom Steinstraße 10
Monatsamt Samstag, den 4. Februar 1950 in der Pfarrkirche zu Büttgen.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unserer lieben guten Mutter

Frau Wwe. Margarete Pierre

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, der Nachbarschaft, der Pfarrgeistlichkeit von St. Marien und Herrn Musikdirektor Breuer unseren herzlichen Dank.

Familie Ludwig Ingemann
Moltkestraße 4.



DER NEUE GROSSRÄUMIGE 0,8 TONNER FÜR STADT- UND FERNVERKEHR

Jetzt auch als Kastenwagen kurzfristig lieferbar

AUTO-KRULL

Sternstraße 24/38 NEUSS Telefon 2870/2494

Ihr Bruch

kann immer größer werden und es besteht die Möglichkeit einer Brucheinklemmung, wenn Sie ein schlechtsitzendes Bruchband tragen. Schon Tausenden konnte ich helfen und auch Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt. Durch meine Spezialbandagen sind nachweisbar vielfach sogar Heilungen erzielt worden.

Machen Sie sich das Leben leichter und quälen Sie sich nicht unnötig . . auch für Ihren speziellen Fall gibt es eine Hilfe. . . Kostenlose und unverbindliche Sprechstunde in **Neuß: Samstag, 4. Februar 1950, von 9 bis 12 Uhr im Gasthaus „Zum Bahnhof", Kreselder Straße 3**

Ludwig Ruffing, Spezial-Bandagen, Köln-Dellbrück, Bensberger Marktweg 25

Flotttiger Buchdrucker
in angenehme Dauerstellung **gesucht**
Richard Liebenau, Düsseldorf-Holthausen,
Kölner Landstr. 415

Stellenmarkt

Jugendliche, ungelernte Arbeiter f. Arbeiten in maschinellem Holzbearbeitungsbetrieb gesucht. Vorzustellen bei Firma Wilh. Werhahn, Sägewerk Neuß, Düsseldorfer Straße 1.

Perfekte, flotte Stenotypistin, erste Kraft, von Neußer Industrieunternehmen gesucht. Angebote m. Angabe der frühesten Eintrittsmöglichkeit erbeten unter 7311 NGZ, Niederstraße 46.

Hausgehilfin, ehrlich und sauber, zum baldigen Eintritt gesucht. Schlafgelegenheit im Haus. Zu erfragen unter Nr. 7307 NGZ, Niederstraße 46.

Erfahrener Sanitäter sucht Stelle, auch als Pförtner, Hausmeister oder sonstige Vertrauensstelle. Angeb. Nr. 506 an Geschäftsstelle Floeren, Grevenbroich.

Vertreter (innen) auf Provisionsbasis zum Warenverkauf aus Blindenwerkstätten (Sozialwerk) an Privatkundschaft für Bez. Neuß, Grevenbroich und Düsseldorf gesucht. Gutes, sicheres Einkommen. Angebote Nr. 505 an Geschäftsstelle Floeren, Grevenbroich.

Wohnungen/Grundstücke

Baugrundstück, 13 Ar, bevorzugte Lage in Grevenbroich, zu verkaufen. Angebote unter 7309 NGZ, Niederstraße 46.

Großes Wohnschlafzimmer mit voller Verpflegung zu vermieten. Angebote 7309 NGZ, Niederstr. 46

Ein- oder Zwei-Familien-Haus in Neuß oder Umgebung auf Rentenbasis oder gegen bar nur aus Privathand zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis, Lage und Größe erbeten unt. Nr. 7312 NGZ, Niederstraße 46.

Für einen unserer Angestellten suchen wir ein freundlich möbliertes Zimmer. Gebr. Thywissen, Neuß.

Wohnungstausch Köln-Neuß oder Köln-Düsseldorf. Geboten: In Köln schöne Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad, Zentralheizung. Gesucht: gleichwertige Wohnung in Neuß oder Düsseldorf. Angebote unter 7310 NGZ, Niederstraße 46.

Berufst. ledig. Angestellter sucht möbl. Zimmer in Neuß. Evtl. Schlafstelle mit Teilverpflegung. Angeb. 7316 NGZ, Niederstr. 46.

1—2 leere Zimmer (evtl Mansarde oder Kniestockzimmer) zu mieten gesucht. Angeb. 7313 NGZ, Neuß.

Landwirtschaft, ca. 50 Morgen, zu pachten gesucht. Sicherheiten vorhanden. Angebote u. 7317 an die NGZ, Niederstraße 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

8armiger Messing-Kronleuchter zu verkaufen, geeignet für Gastwirtschaft oder Café. Lowin, Jülicher Straße 47.

8 Wochen alte Ferkel verkauft: Landfrauenschule, Selikum.

Zweischläfiges Federbett billig zu verkaufen. Adolfstr. 67, part.

Geschäftsverlegung!
Verlege mit dem heutigen Tage meinen
Hutsalon
von **Niederwallstr. 4 nach Friedrichstr. 45**
Haltestelle Friedrich-Ebert-Platz
Durch besondere Leistungen werde ich weiterhin bemüht sein, den Wünschen meiner verehrten Kundschaft gerecht zu werden.
Lea Steuber, Putzmacherin, **Neuß, Ruf Nr. 3430**

Frauen um 40
müssen besonders auf ihre schlanke Linie achten. Deshalb gebrauchen zur Korpulenz Neigende regelmäßig „Frauenzauber, die silbernen Schlankheits-Dragees.
Drogerie Bernhard Walge, Niederstraße 17

Tapeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16

Tüchtige Fakturistin u. Stenotypistin gesucht!
Bewerbungen m. d. üblichen Unterlagen an
Rheinische Papier-Zentrale Irlen und Rauhaus
Neuß, Franz-Gielen-Straße 27-33.

Steinschlagmaschine f. Normalsteine (Handbetrieb) mit Unterlagbrettern zu verkauf. oder zu vermieten. Gerhard Viehmann, Neuß Friedrichstraße 48-50.

1 eleg. Gesellschaftskleid, lavendelblau, Gr. 44, für DM 60,— zu verkaufen. Angeb. 7314 NGZ, Niederstraße 46.

Suche guterhaltenen Kleiderschrank. Angeb. 7318 NGZ, Niederstr. 46.

Küchenherd, groß, Emaille-Nickel, Küchenschrank, Tisch, Topfschr., Stühle verk. Schmitz, Altheerdt 45

2 guterhaltene Herde billig zu verkaufen. Angeb. 7319 NGZ, Neuß.

2 Kommunion-Kleidchen billig zu verkaufen. 7320 NGZ, Niederstr.

Leichtmotorrad, 98 ccm, mit Ilo-Motor, fast neu, für 400 DM zu verkaufen. Bonsen, Grevenbroich-Orken, Düsseldorfer Str. 54.

Drehstrom-Motor, 110/220 Volt, ½ PS und 1 Flaschenzug und kleine Dampfheizungskörper und Kinderbett mit Matratzen zu verkaufen. Wilhelm Büscher, Neuß, Gladbacher Straße 8.

Fast neuer Kinderkorbwagen zu verkaufen. Nievenheim, Hindenburgstraße 53c.

Versenkbare Schranknähmaschine gegen Radio zu tauschen gesucht. Angeb. 7301 NGZ, Niederstr. 46.

Verschiedenes

Uebernahme ab 1. Februar 1950 alle Wohnungstauschangelegenheiten, Bürozeit dienstags und donnerstags von 15 bis 18 Uhr. Georg Riemann, Immobilien, Neuß, Hermannsplatz 12.

APOLLO
Nur noch heute



Beginn: 2.30, 5.00 und 8.00
Vorverkauf 10—12 Uhr und an der Tageskasse
Tel. Bestellungen Nr. 3481
Ab Freitag:
Um eine Nasenlänge
mit
Theo Lingen
Hans Moser
Hans Richter

ADLER Filmtheater Neuß
Tel. 3023 Niederstr. 10
Schweigende Lippen
mit Jane Wyman · Lew Ayres
Anfangszeiten.
14, 16, 18 und 20 Uhr. Telefonische Bestellungen unter Nr. 3023

Kopfläuse mit Brut vernichtet sicher **Hopsi.** Es riecht u. schmiert nicht.
Flasche 1.— Allein echt
Drogerie B. Walge, Niederstr. 17

NEON
Das modernste Lichtwerbemittel
Reliefkörper aus eigenen Werkstätten.
REKLAME-MEYER
Ruf 1038

Vor Karneval und für Winter-Feste
empfehle ich meinen **neu erbauten Saal,**
450 Personen sowie **Terrassensaal,** 120 Personen fassend
Rheinterrasse Nix, Neuß-Uedesheim, Tel. 1446

Amtliche Bekanntmachungen

Familienzusammenführung

Familien, bzw. Haupternährer von Familien einschließlich der Flüchtlinge der Gruppen A und B, die in Neuß ansässig sind und deren Angehörige infolge der schwierigen Wohnungslage noch auswärts wohnen und noch nicht die Möglichkeit hatten, nach Neuß zu ziehen, werden gebeten, diese beim Wohnungsamt, Büttger Straße 28, schriftlich oder mündlich zu melden.

Als Angehörige in diesem Sinne gelten ohne Ausnahme nur Ehegatten, unversorgte minderjährige Kinder, hilfsbedürftige Eltern. Es ist anzugeben: Anzahl der noch auswärts wohnenden Angehörigen, derzeitiger Wohnsitz (zugehöriger Kreis und Land), Familienstand (ledig oder verheiratet) und Verwandtschaftsgrad. Die Anzahl der in Neuß wohnenden Familienmitglieder ist gleichfalls zu melden.

Die Meldungen dienen zur Gewinnung einer Übersicht über den voraussichtlichen künftigen Wohnungsbedarf. Das Ergebnis wird der Landesregierung auf deren Anordnung mitgeteilt. Eine baldige Zuteilung von Wohnraum ist damit nicht verbunden.

Die Meldungen sollen grundsätzlich schriftlich erfolgen. Sie werden aber auch mündlich vom Wohnungsamt (Verwaltungsgebäude Büttger Straße, Zimmer 28) montagsnachmittags, mittwoch- und freitagsvormittags entgegengenommen.

Schluß der Meldefrist: Sonnabend, den 11. Februar 1950.

Neuß, den 31. Jan. 1950

Der Oberstadtdirektor
In Vertretung: Deller